Anthr.
2h

nthr. 2n

<3663199711001 3
S
<3663199711001 3
Bayer. Staatsbibliothek

Der Mensch
und
sein Geschlecht,

oder Belehrungen
über physische Liebe, Naturzweck, Leitung des Geschlechtsgenusses, über Empfängniß, Schwangerschaft und Enthaltsamkeit,

zur Erzeugung gesunder Kinder
und
Erhaltung der Kräfte und der Gesundheit.

Nebst
neueste Erfahrungen,
das geschwächte Zeugungs-Vermögen wieder herzustellen und die Folgen der Selbstbefleckung, Samenergießung und des weißen Flusses gründlich zu heilen.

Von
Dr. J. F. Albrecht.

Sechste verbesserte und vermehrte Auflage.

Quedlinburg und Leipzig.
Verlag der Ernst'schen Buchhandlung.

Preis: 15 Sgr. oder 54 Kr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede zur zweiten und dritten Auflage.

Als ich die erste Auflage dieses Buches herausgab, war ich überzeugt, daß ich Leser finden würde, die meinem Vortrage und den Wahrheiten, die ich in demselben behandelte, Gerechtigkeit widerfahren lassen würden; allein ich versprach mir nicht einen so allgemeinen Beifall und so schnellen Absatz dieser Schrift.

Ich bin jedem Individuo Dank schuldig, welches Theil daran genommen, und ich glaube durch die Wohlanständigkeit, mit welcher ich diesen Gegenstand behandelte, besonders dazu beigetragen zu haben, daß man Geschmack an dieser Lectüre fand.

Ich wünsche auch meinen zweiten Zweck erreicht zu haben, nämlich dem Triebe und dem Akte der Menschenvermehrung mehr moralische Tendenz zu verschaffen und ihn in einen größeren Werth zu bringen, als man jetzt auf ihn legt.

Der Beischlaf wird jetzt als ein Beitrag zum Luxus betrachtet, und gerade dieser Gegenstand ist es, wo eine vernünftige Lectüre wesentlichen Nutzen hervorbringen kann.

Ich habe einiges, mir nothwendig Scheinenendes hinzugefügt, und ich glaube mit dem Anhange, der etwas über die Vermehrungsmittel dieses Triebes enthält, meinen Lesern kein unangenehmes Geschenk zu machen.

Dr. Albrecht.

Vorrede zur vierten Auflage.

Kurz vor der Jubilatemesse übergab mir die Verlagshandlung dieses Werk zur Durchsicht, indem der würdige Verfasser desselben nicht mehr am Leben, aber, um den dringenden Anfragen entgegen zu kommen, eine dritte Auflage nöthig sei. Dr. J. F. Albrecht hatte das Werk mit Zartheit und Decenz behandelt, so daß in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig blieb. Aber es waren darin für den Laien manche Lücken, die ausgefüllt werden mußten. Ich wagte mich an die nicht ganz leichte Arbeit und so erschien das Werk in einer dritten, stark vermehrten Auflage. Diese ward jedoch so schnell vergriffen, daß die Verlagshandlung nach einigen Wochen mich abermals ersuchte, eiligst das Werk zur vierten Auflage vorzubereiten, welches denn hiermit, nicht ohne bedeutende Zusätze, geschehen ist. Was den Inhalt des Werkchens anbetrifft, so könnte man dasselbe wohl jedem Unbefangenen,

ohne das Schamgefühl zu verletzen, in die Hände geben. Ja es ist nöthig, beide Geschlechter zur gehörigen Zeit über ihre Bestimmung zu belehren, weil mancher aus zu weit getriebenem Schamgefühl nicht vermag, von sich zu geben, was ihm in dieser Hinsicht Kummer verursacht.

Fr. Stahmann.

Vorwort zur fünften und sechsten Auflage.

Die starken Nachfragen machten eine fünfte und sechste Auflage nöthig, welche letztere, um die weiteren Bestellungen zu befriedigen, hiermit geliefert wird. Schließlich erlauben wir uns auf die auf Seite 111. und 112. angeführten sehr nützlichen Pillen aufmerksam zu machen.

Die Verlagsbuchhandlung.

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Kapitel.

	Seite.
Allgemeine Bemerkungen über Ehe und ihre Freuden	1—5

Zweites Kapitel.

Von den Theilen des menschlichen Körpers, die zur Fortpflanzung des Menschen dienen	6—11
Ueber den regelmäßigen Bau der männlichen und weiblichen Zeugungsorgane	11
Die Geschlechtstheile des Mannes	11—13
Die Geschlechtstheile des Weibes	13—25

Drittes Kapitel.

Von der Art, wie der Mensch entsteht, den verschiedenen Meinungen darüber, und deren wahrscheinlichem Resultate	26—31

Viertes Kapitel.

Von der Zeit, in welcher der Mensch daran denken kann, den Vermehrungstrieb zu erfüllen ohne sich zu schaden	31—42

Fünftes Kapitel.

Von dem Maaße, in welchem der Mensch die Erfüllung des Vermehrungstriebes in Ausübung bringen kann; von der Zeit, in welcher es am besten geschieht, und von der Art und Weise, das Geschäft vorzunehmen.	43—55

Sechstes Kapitel.

Seite.

Einige Regeln über das Verhalten während der Erfüllung des Vermehrungstriebes bei beiden Geschlechtern 55–61

Siebentes Kapitel.

Bemerkungen über Unschädlichkeit und Schädlichkeit des Vermehrungstriebes beim männlichen Geschlechte 61–68

Achtes Kapitel.

Bemerkungen über Unschädlichkeit und Schädlichkeit der Erfüllung des Vermehrungstriebes beim schönen Geschlechte 69–73

Neuntes Kapitel.

Ueber die Dauer der Fruchtbarkeit der Frauen und des Zeugungsvermögens der Männer 73–78

Zehntes Kapitel.

Einige Rathschläge zur Beförderung der Enthaltsamkeit 79–81
Anhang 81–88
Von der Kunst, gesunde, starke und wohlgebildete Kinder zu zeugen 89–93
Etwas über die Zeugungsunfähigkeit beider Geschlechter 93–97
Anhang 98–104

Erstes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über Ehe und ihre Freuden.

§. 1.

Der Beischlaf (ich werde mich dieses Wortes so wenig als möglich bedienen und es wird vielleicht das einzige sein, woran man in dieser Schrift noch Anstoß nehmen könnte,) ist der Gegenstand dieses kleinen Handbuchs.

Warum man das Wort selbst nicht so ehrwürdig behandelt, wie die Sache es ist, das liegt im Mißbrauche unsrer Zeiten, in der mindern Ehrfurcht für moralisches Gefühl, in dem Lichte, welches man über die Geheimnisse verbreitet hat, die eigentlich Geheimnisse bleiben sollten.

Man könnte mir von Seiten meiner scharfsichtigen Leser und Leserinnen einwenden, daß auch ich durch diese Schrift zur Enthüllung dieser Geheimnisse beitrüge, und folglich des nämlichen Fehlers mich schuldig machte, den ich an den Zeitläuften tadelte.

Allein jenem Mißbrauche sich widersetzen, das moralische Gefühl für Handlung und Wort wiederherzustellen, das schlüpfrige davon zu trennen, ernstliches Nachdenken über diesen Gegenstand zu bewirken, die zu leicht genommene Seite wieder in die Schranken zurückzuführen, das heißt den bisherigen Mängeln Einhalt zu thun, und das soll Jeder, der sich dazu berufen fühlt.

§. 2. Daß Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts der erste und größte Zweck der Ehe, so heiße ich die innige Vereinigung des Mannes und des Weibes, es mag sie nun ein bürgerliches Gesetz sanktioniren durch welches Mittel

es will, sei und bleibe, muß Jeder fühlen, dessen Gefüh nicht abgestumpft ist.

Man rede mir nichts von dem, was wir mit dem fatalen Namen Wollust belegen. Es ist eine verschrobene Empfindung, und wer sich darin behagt, weicht von der Natur ab. Das Wonnegefühl bei jenem Geschäfte ist freilich mit dem höchsten Reize des Körpers verbunden, und mußte damit verbunden werden, um in der kleinen Welt, im Menschen etwas zu bewirken, was die Natur in der großen Welt in jedem Frühlinge so herrlich darstellt, das Erzeugen neuer Gestalten, Kräfte und Geistigkeiten.

§. 3. Aber die größte Geistigkeit ist im Menschen, und um die Geistigkeit dem Körper zu nähern, mußte er gleichsam in den Zustand der Ekstase versetzt werden. Aber eben diese Geistigkeit, die nun in dieser Ekstase mit dem Körperlichen sich verband, und mit diesem körperlichen Wesen, so lange es sie umschließt, fortlebt, kann sich auch noch weit mehrerer Genüsse erfreuen, als bloß dieses Wollustgenusses.

Wer sollte in seinem Leben nicht ein oder mehrere Male das schöne Gefühl erfahren haben, wohlzuthun, eine Handlung zu verrichten, deren Bewußtsein ihn weit glücklicher machte, als er in den Armen der Wollust war. Nehmen wir nun dazu, daß jenes Gefühl bleibend, dieses rauschend, vorübergehend ist, wer sollte es nicht angenehmer finden, in einer so schönen Rückerinnerung einer wohlthätigen Handlung den immerwährenden Fortgenuß zu fühlen, als sich vielleicht schmerzlich zurückzuerinnern, daß er eine Unschuld opferte, ein Laster verbreitete, eine Folge dieses Uebels bewirkte, die er nicht einmal zu übersehen, zu überrechnen im Stande ist.

§. 4. Man sieht leicht ein, daß ich hier nur vom unregelmäßigen Betreiben dieses Geschäftes, von einer Leidenschaft rede, die auf bloße Befriedigung gerichtet ist, die uns

vor dem bloßen Thiere nichts vorausgiebt, ja oft uns noch unter dasselbe herabsetzt.

Weit anders verhält es sich mit der Befriedigung dieses so schön und so wirksam in uns gelegten Triebes in der Ordnung, die Natur, Verstand und Verhältnisse uns zur Pflicht machen.

Was kann wichtiger sein, als Menschen schaffen zu können, die den nämlichen Grad der Glückseligkeit genießen sollen, den wir genießen; die alle die Freuden des Lebens schmecken sollen, die uns selbst so reichlich zu Theil werden, wenn wir sie zu wählen und ohne Uebertreibung zu benutzen verstehen.

Festgesetzt also, daß diese höchste Ekstase, die der Vermehrungstrieb beim Menschen hervorbringt, nur dieser Vermehrung wegen da ist, daß er nur zu seiner höchsten Stufe kömmt, wenn er in der Ordnung genossen wird, daß er, wenn er ausartet, unnatürliche Wollust, schwächender Angriff des Körpers wird, so ist eine Norm für den Menschen festzusetzen, um theils ihn zu dem hohen Grade der Vermehrung kommen zu lassen, theils sich seiner nicht mehr zu bedienen, als es nöthig ist, um den Körper zu erhalten und den Zweck zu erreichen, der für dieses Gefühl und Geschäft bestimmt ist, und welches wir durch dasselbe bezwecken sollen.

§. 5. Es würde ins Lächerliche fallen, und fällt auch bei den Schriftstellern, sowie bei den Moralisten, die darüber mit Strenge schreiben und reden, ins Lächerliche, wenn sie unbedingt behaupten, der Vermehrungstrieb müsse nur dann befriedigt werden, wenn nur auch wirklich Vermehrung hervorgebracht werden könne, und thöricht ist auf jeden Fall die noch weiter getriebenere Strenge, ein Laster daraus machen zu wollen, wenn man einem Naturtriebe sich überläßt, wenn wirklich die Vermehrung schon geschehen.

Der große Bildner der Natur, der alles weise einrich-

tete, würde auch diesen Trieb nicht so reizend, ja ich möchte sagen, nicht so drückend gemacht haben, wenn er nicht eine solche Enthaltsamkeit verlangt hätte. Schauet auf die Baumblüthen im Frühlinge. Die Natur ist überschwenglich reich; wie viele hundert Baumblüthen gehen verloren, ohne daß daraus eine Frucht entsteht! Vernichtet nicht ein Nachtfrost oft die ganze Obsternte, wirft nicht der Sturm tausende von Früchten nutzlos in den Staub! Würden die Bäume nicht unter ihrer Last zusammenbrechen, wenn sie, die Mutter Natur, nicht selbst darauf bedacht wäre, den schädlichen Ueberfluß abzuschütteln? – Waltet der Schöpfer im All der Natur also, warum sollte es dem Menschen zum Verbrechen gereichen, noch der Liebe Freuden zu genießen, wenn er auch schon den Zweck des Vermehrungsgeschäftes erfüllt hat?! —

§. 6. Doch um auch hierüber etwas Beruhigendes zu sagen, muß man wissen, was Jeder, der mit der Sache bekannt ist, ohnedies schon weiß, dem damit Unbekannten aber wohl zu wissen nöthig ist: daß nicht jede Erfüllung des Vermehrungstriebes wirklich Vermehrung beendigt, daß es selbst nach Monaten noch äußerst schwer zu bestimmen ist, ob wirklich Vermehrung vorgegangen.

Bekannt genug ist es, daß Ehen oft Jahre lang unfruchtbar bleiben, und wenn die in diesen Jahren geschehene Erfüllung des Vermehrungstriebes nichts Unrechtes war, und die dabei verlornen — man sagt verlornen Säfte — nicht als verschwendet angesehen werden können, so kann auch diese Erfüllung eines in den Menschen so natürlich und so ununterdrückbar gelegten Triebes, wenigstens in dem Falle nichts Unrechtes sein, wenn dadurch kein wesentlicher Schade geschieht.

§. 7. Daß aber kein wesentlicher Schade dadurch geschieht, werden wir in dem Leben der Menschen täglich gewahr. Man frage aufs Gewissen jedes Ehepaar, man frage

jede eheartig liebende Verbindung, ob sie nach geschehener Vermehrung sich ganz der Erfüllung des Triebes enthalten, und ich glaube, es wird keine einzige bejahende Antwort erfolgen, oder die Fabel vom Phönix müsse sich denn erneuern sollen.

Warum also aus unzeitiger Moral etwas behaupten wollen, was doch selbst in den strengsten Zeiten der Weltgeschichte nicht befolgt worden ist, was der Natur widerstreitet, und was nur in dem Kopfe eines Menschenhassers und Freudenstörers ausgebrütet werden kann.

§. 8. Aber in wiefern wirklich die Erfüllung des Vermehrungstriebes sowohl im Falle, wenn die Vermehrung noch nicht, als wenn sie geschehen ist, schädlich werden kann, das ist etwas, was beherzigt werden muß, und was in der Folge auch strenge untersucht, und mit allen seinen nachtheiligen Folgen bestimmt werden soll.

Man lege dem Menschen keinen Wurm in sein Herz, der ihn nagt, wenn er Freuden genießen will, aber man lege dem wilden Leidenschaftlichen auch einen Kapzaum an, damit aus seiner Uebertreibung kein Unheil entstehe.

§. 9. Ueber alles dieses in der Folge mehr. Jetzt ist es dem Zwecke dieser Schrift gemäß, eine kleine Beschreibung der Theile zu geben, welche den Vermehrungstrieb bilden, befördern und in Ausübung bringen; eine Uebersicht, welche für das in Zukunft zu Sagende Licht verbreiten und es verständlicher machen wird.

Zweites Kapitel.

Von den Theilen des menschlichen Körpers, die zur Fortpflanzung des Menschen dienen.

§. 10.

Die ganze Oekonomie des menschlichen Körpers ist so weise eingerichtet, daß man die Welt im Kleinen darin nicht verkennet. Zu weitläufig wäre es, sich in die Parallele zu verlieren, die hierin statt findet, und zu beweisen, daß, was in dem Erdball Flüsse, Steine, Erde, — im Körper Adern, Knochen, Fleisch darstellen, so auch alle übrige Geheimnisse der Reproduktion oder der Wiederherstellung, der Erneuerung einer in dem Weltballe — das heißt unserm Erdballe befindlichen Sache, ihre Entstehung aus Keim, Bildung in denselben und Reifung zur Vollkommenheit darzustellen. Es ist das, was uns am verborgensten liegt, und was die Natur am geheimnißvollsten aufbewahrt hat.

§. **11.** Und eben so geheimnißvoll liegt auch in dem Menschen das Geschäft seiner Reproduktion oder Wiederherstellung verborgen.

Seit Anbeginn, da sich der Mensch mit sich selbst zu beschäftigen anfing, dachte man auf die Möglichkeit, dieses so tiefe, unergründlich scheinende Geheimniß in ein gewisses Licht zu setzen, und Aerzte und Naturforscher bemüheten sich, etwas darüber Annehmliches zu bestimmen, und aus Möglichkeiten Wirklichkeiten sich zu schaffen und andern mitzutheilen.

§. **12.** Ehe wir aber die kurze Uebersicht der verschiedenen Meinungen behandeln, soll vorher etwas über die Lage

und Theile gesagt werden, die zur Fortpflanzung des Menschen oder zur Reproduktion desselben dienen.

Sehr weise legte die Natur den Sitz dieser Theile in den Mittelpunkt des Körpers, und richtete ihre Stellung so, damit kein anderes Geschäft des Lebens dadurch gestört würde. Der Mensch kann jede Arbeit verrichten, natürliche und mechanische, ohne daß diese Theile dadurch im Geringsten gestört werden. Auch hat die Weisheit des Erbauers der menschlichen Maschine eine geringfügige Form bei beiden Geschlechtern angenommen, welche in dem Zustande, wo kein Geschäft mit diesen Theilen zu verrichten ist, einen unerheblichen Raum einnimmt, und keine Unbequemlichkeit verursacht. Beim Geschäfte und Zwecke selbst, zu dem beide Geschlechter bestimmt sind, verändern sich beide Theile.

Es ist zwar sicher die Vermehrung des Menschen mit ein Hauptzweck der Ehe, daß aber der Mensch nicht allein für diese Vermehrung seiner selbst lebet, sondern daß auch ohne sie ein glückliches Leben statt finden kann, davon giebt die Verletzbarkeit dieser Theile, ohne daß der übrige Körper dadurch leidet, einen neuern Beweis.

Wie oft ist nicht der Fall, daß durch zufälligen Schaden, der an diesen Theilen entsteht, oder durch eigene Vernachlässigung es so weit damit kommt, daß sie ganz ausgerottet werden müssen, und doch leidet der übrige Körper nichts, kann alle seine Funktionen fortsetzen und die Wirkung der Seele ist oft dann so thätig in ihm, daß er nicht einmal diesen Verlust bedauert.

Ich gebe gern zu, daß dieses ein verschrobenes Gefühl genannt werden kann, und daß der Mensch, welcher so denkt, nicht der vollkommenste ist; allein ich habe aus dem Mißbrauche dieses Vorzugs des Menschen, oft einen Ekel gegen denselben entstehen sehen, und ich will hier nur den Beweis geben, daß Nichtvermehrung des Menschengeschlechtes nicht

ein so großes Verbrechen sei, als man oft daraus machen will.

Beim andern Geschlechte ist es ja so oft der Fall, daß vor oder auch nach dem ersten Wochenbette, Unfruchtbarkeit entstehet, und der übrige Körper bleibt dennoch gesund und unverletzt, und die Seele heiter und froh.

Beim Manne ist diese veränderliche Gestalt nicht von dem ganz künstlichen Baue, weil er dieselben nur bei der eigentlichen Erfüllung des Vermehrungstriebes bedarf; aber wie schön zeigt sich die Weisheit dieses Baues beim weiblichen Geschlechte, welches zu der großen edlen Handlung bestimmt ist, den künftigen Menschen vierzig Wochen lang zu verbergen, zu schützen, zu bilden, zu ernähren. Kein kleiner Raum wird dann zu diesem schönen Geschäfte erfordert, und so groß, so unschmerzhaft, so unmerklich dehnt sich dieser kleine Raum aus, um dem neuen Weltbürger gerade so viel und nicht mehr Platz zu geben, als er bedarf, gerade die bestimmte Zeitlang ihn zu hegen, und dann durch eigene wunderbare Kraft ihn ans Licht der Welt zu bringen.

Und die Lage, in welcher der neue Weltbürger getragen wird, ist gerade die bequemste und angemessenste. Man denke sich irgend einen andern Platz des Körpers, wo dieses Geschäft vollbracht werden sollte, und wie unförmlich und widerwärtig würde das vollendete Geschöpf der Natur, das Weib sich ausnehmen.

Dagegen ist bei dieser Einrichtung nur ein so kleiner, dem Auge nicht unangenehmer, der Gestalt angemessener Unterschied zu finden, die Verhältnisse des übrigen Körpers bleiben, und das ins Auge fallende Ehrwürdige des Geschäfts der Mutter macht uns den Gegenstand liebenswürdig.

§. 13. Und wie sorgfältig verwahrt liegt der neue Weltbürger in dem Aufenthalte, wo die Mutter ihn nährt, pflegt und erhält. Erst umgiebt ihn eine wäßrige Feuchtig=

keit, die jede Verletzung abhält, die von einer eignen innern Energie entstehen könnte. Er schwimmt gleichsam wie ein Fisch im nachgebenden Wasser. Wo auch ein Widerstand von den äußern Wänden seiner Wohnung statt finden könnte, da hemmt die Schlüpfrigkeit der Theile die Verletzung.

§. **14**. Dann umgeben ihn zwei Häute, die wie in einem Ei ihn einschließen, Raum ihm geben, seine Bewegungen zu machen, sich auszudehnen. Und endlich schützt ihn die Umgebung der eigentlichen Gebärmutter vor allen Zufällen, die bei Veränderungen im weiblichen Körper selbst ihm gefährlich werden könnten.

Wenn wir hierbei nun noch betrachten, daß die Eingeweide, die Muskeln des Leibes, die Häute desselben, eine neue entferntere Wand um ihn stellen, so schützt ihn dies alles zusammen so ziemlich vor äußern Gewaltthätigkeiten, wenn sie nicht so heftig sind, daß sie das ganze System des Körpers zerstören.

Die Wohnung selbst aber des kleinen Embryo ist in dem weiblichen Körper auf so vielerlei Art befestigt, daß auch die wirklich bedeutende Schwere eines bis zur Geburt ausgewachsenen Kindes mit seinen Umgebungen, auch nicht die Bewegung, die der kleine Weltbürger macht, eine Verrückung in dieser Lage hervorbringen kann.

§. **15**. Und eben so weise, wie diese Einrichtung vom Schöpfer gemacht ist, ist es auch mit der Entfernung des jungen Weltbürgers aus dem Aufenthalte, der ihn bisher umschloß. Hier ist keine Verletzung der übrigen Theile des Körpers. Die zu stark und so stark, als es nöthig und möglich war, ausgedehnten Fleischfasern des Behältnisses ziehen sich elastisch wieder zusammen, wie sich eine Saite, die man auseinander gezogen hat, wieder zusammenzieht und die Macht aller dieser in einer Richtung laufenden Fasern drückt den kleinen Bewohner dieser Höhle, so, daß er wieder durch seinen Druck die

einzige Oeffnung, die er am Muttermunde vorfindet, erweitert, und sich den Eingang in die Welt bahnt.

§. 16. Eben so weise ist es, daß der junge Weltbürger, wie es doch am gewöhnlichsten und leichtesten der Fall ist, mit dem Kopfe zuerst auf die Welt tritt. Es ist die sanfteste und die Oeffnung des Muttermundes am passendsten erweiternde Wölbung am Kinde. Auch hat die Natur schon so viel Kraft in die gewölbten festen Knochen, die das Gehirn einfassen, gelegt, zugleich aber auch sie noch nicht ganz geschlossen, daß sie übereinander wegschreiten können, wenn ja der Widerstand zu hart wäre, daß der Druck, der überhaupt auf jedem gewölbten seine Macht verliert, auch hier nicht schädlich werden kann.

§. 17. Da diese Wirkung der zusammentreffenden Umstände bei der Geburt des reproducirten oder hervorgebrachten Menschen aber nicht ganz ohne alle körperliche Empfindung des Schmerzes vorübergehen kann, so hat die Natur um so größern Reiz und angenehme Empfindung bei dem wirklichen Acte der Reproducirung und der Erfüllung des Vermehrungstriebes angebracht, und die glückliche Mutter vergißt den ausgestandenen Schmerz, und denkt beim neuen Empfangen nicht an jene trüben Stunden, die ihr auch schon durch die Freude, ihr Ebenbild zu sehen und geschaffen zu haben, reichlich versüßt werden.

§. 18. Zu bestimmen ist es nicht, welches von beiden Geschlechtern den größten Reiz und folglich das größte Vergnügen bei der Erfüllung des Vermehrungstriebes habe; allein schließen läßt es sich, daß das schöne Geschlecht die meisten Freuden genießt, welches die meisten Leiden dabei zu ertragen hat; und wer wird dem Schöpfer diese Einrichtung verübeln.

Ueber den regelmäßigen Bau der männlichen und weiblichen Zeugungsorgane.

§. 19. Es dürfte nicht ganz unnöthig sein, die Organe, sowohl des Mannes, als auch des Weibes, welche der Schöpfer zur Zeugung des Menschen gebildet hat, kurz nach ihrem regelrechten Bau zu beschreiben, weil zuweilen, nicht allein beim Manne, sondern auch beim Weibe, Mißbildungen dieser Organe vorkommen können, welche die Ehe unfruchtbar machen; es giebt darunter aber auch geringe Hindernisse, welche durch leichte Operationen zu beseitigen sind, so daß ein unfruchtbares Subject auf eine leichte Weise zur Ehe perfect gemacht werden kann.

Die Geschlechtstheile des Mannes.

Die äußern Geschlechtstheile.

Hieher gehören die Hoden, in einem häutigen Sacke eingeschlossen, der am untersten Theile des Unterleibes, zwischen den Schenkeln, herabhängt, von den allgemeinen Bedeckungen des Körpers gebildet wird, und mit Haaren, so wie der darüber befindliche Venusberg bewachsen ist. Die im Hodensacke mannigfach von Häuten umkleideten Hoden sind die wichtigsten Organe der Zeugung; sie bestehen aus unendlich kleinen Saamengefäßchen, worin der männliche Saamen bereitet wird. Auf den Hoden selbst liegen noch die Nebenhoden. Die Saamenkanälchen gehen in den Saamengang über, welcher den Saamen durch den Bauchring zu den Saamenbläschen leitet.

Das männliche Glied ist aus zwei schwammigen Körpern und der Harnröhre zusammengesetzt. Es hängt im schlaffen Zustande vom sogenannten Venusberge zwischen den Schenkeln herab. Seine Länge beträgt im aufgeregten

Zustande von 5 bis zu 7 — ja 8 Zollen, und mißt 1 bis 1¼ Zoll im Durchmesser seiner Stärke. Die am Gefäße entspringenden schwammigen Körper sind geschickt, durch den Zufluß von Säften vor und bei der Begattung anzuschwellen und das männliche Glied in eine gewisse Steifheit zu versetzen. Sie nehmen die Harnröhre, die mit der Urinblase in Verbindung zur Ableitung des Urins bestimmt ist, zwischen sich auf. Die Harnröhre hat ihre Mündung vorn an der Eichel des männlichen Gliedes. Die Eichel ist sehr gefäß- und nervenreich und ist der empfindlichste Theil des männlichen Gliedes; sie ist deshalb mit der Vorhaut bedeckt, welche sich während der Begattung zurückschiebt, so daß die Eichel mit der Mutterscheide des Weibes in die innigste Berührung kommt, wodurch für beide Theile das höchste Wollustgefühl hervorgebracht wird.

Die innern Zeugungstheile des Mannes.

Zu den innern Zeugungstheilen des Mannes gehören noch die Saamenbläschen; sie befinden sich zwischen der Urinblase und dem Mastdarm im Innern der Beckenhöhle. Sie sind äußerst zart und dünnhäutig, bewahren den Saamen, welcher aus den beiden Hoden durch einen schon genannten Kanal in sie geführt wird, in sich, öffnen sich an einem Ausführungsgang in die Harnröhre und spritzen beim höchsten Liebesreiz die befruchtende Flüssigkeit, mittelst der Harnröhre, des steifgewordenen und in dem Muttergange des Weibes befindlichen männlichen Gliedes in die innern Geburtstheile des Weibes. Sind diese Saamenbläschen verhärtet, oder ist ein Hinderniß in der Harnröhre, oder hat letztere selbst eine widernatürliche Oeffnung, z. B. tief unter der Eichel, so ist der Beischlaf unfruchtbar. Sogar eine verengerte Vorhaut, die bei der Begattung nicht über die Eichel sich zurückzieht, kann Ursache der Unfruchtbarkeit werden.

Die am Anfange der Harnröhre, zwischen Harnblase und Mastdarm liegende Vorsteherdrüse läßt die Ausführungsgänge der Saamenbläschen zwischen sich durch. Ist diese Drüse verhärtet oder mißgebildet, so sondert sie die in ihr bereitete Feuchtigkeit nicht ab, und behindert sogar die Ausspritzung des Saamens, wodurch ebenfalls Unfruchtbarkeit entsteht. Dies eine kurze Erwähnung der männlichen Zeugungstheile, wie sie sein müssen; ist etwas Widernatürliches daran befindlich, so muß man den Arzt zu etwaiger Beseitigung desselben zu Rathe ziehen.

Die Geschlechtstheile des Weibes.

Die äußern Zeugungstheile.

Die großen Schaamlefzen unterhalb des mit gekräuselten Haaren bedeckten Venusberges an der untersten mittlern Stelle des Unterleibes, da, wo beide Schenkel zusammentreten, von der Umschlagung der allgemeinen Hautdecken gebildet, haben zwischen sich die Schaamspalte, als den Eingang in die innern Geburtstheile, und zwar zunächst in die Scheide. Bei unberührten Jungfrauen schließen diese aufgewulsteten und ebenfalls mit Haaren besetzten Schaamlippen aneinander. In der obern Vereinigung der Schaamlippen ist der sogenannte Kitzler, ein kleiner hervorragender, zapfenförmiger, dem männlichen Gliede nicht unähnlicher Körper, der von den Nymphen oder kleinern Schaamlippen umgeben ist. Zwischen der Vorhaut des Kitzlers und den Nymphen ist die Oeffnung der Harnröhre zum Abfluß des Urins belegen. Die äußern Schaamtheile, und zwar der Eingang in die Scheide, ist durch das Jungfrauhäutchen verschlossen, welches nur eine Oeffnung zum Abfluß der monatlichen Reinigung hat.

Dies ist jedoch nur bei unberührten Jungfrauen der

Fall. Beim ersten Beischlafe wird dieses Häutchen durch das Eindringen des männlichen Gliedes zerrissen, und bleiben nur noch einzelne Rudera davon am Eingange der Scheide zurück. Der erste Begattungsact ist demnach nicht ganz schmerzlos, besonders wenn diese Haut stark und gefäßreich ist. Ja in seltenen Fällen sollen sogar Verblutungen durch die Zerreißung des Schaamhäutchens (Hymen genannt) erfolgt sein. Widernatürliche Zustände können sein: Verwachsung der Schaamlippen, Verknorpelung des Hymens, ein zu großer Kitzler (wie bei Zwittern der Fall ist), welche Umstände weibliche Unfruchtbarkeit begründen können, und wogegen ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden muß. Der Kitzler ist der empfindlichste Theil der weiblichen Schaam und in ihm wird das höchste und feinste Gefühl der Wollust durch den Beischlaf erweckt. Als einen Beweis der ächten Jungfrauschaft nahm man früher an, daß das Jungfernhäutchen oder Hymen noch ganz sein und Spuren von Blut nach dem ersten Beischlaf sich zeigen müßten; allein Krankheiten, ein Sprung und andere mechanische Ursachen können diese Haut zerstören, ohne daß das Mädchen je von einem Manne berührt worden ist; dahingegen können Buhlerinnen dieses Organ bei aller ihrer Ausschweifung noch unverletzt besitzen, wenn solches nämlich dehnbar dem Eindringen des männlichen Gliedes weicht, und nach dem Begattungsacte sich wieder zusammenzieht. Hat man doch Schwangerschaften bei noch unverletztem Hymen beobachtet.

Die innern Zeugungstheile des Weibes.

Zu den innern Geschlechtstheilen des Weibes gehört die Scheide, der Muttergang, ein 6 — 7 Zoll langer Kanal, der im jungfräulichen Zustande enge, fest und dicht und voller Runzeln ist, viele Schleimdrüsen zur Absonderung von Feuchtigkeit, sowohl beim Beischlafe, als bei der Geburt hat. Diese

Feuchtigkeit wird oft widernatürlich und tritt als weißer Fluß auf, was ebenfalls eine Ursache zur Unfruchtbarkeit der Weiber abgeben kann.

In die Mutterscheide, zwischen Urinblase und Mastdarm belegen, hängt frei der unterste Theil der Gebärmutter, d. i. der Gebärmuttermund, herab. Dies ist das wichtigste Organ im weiblichen Organismus. Die Gebärmutter ist im ungeschwächten Zustande birnförmig gestaltet. Der dünnere Theil ist nach unten, der dickere nach oben gerichtet. Nach der Schwängerung dehnen sich die Häute der Gebärmutter aus, und die Ausdehnung steigt so hoch, daß der obere Theil oder Grund der Gebärmutter die Herzgrube erreicht. Im ungeschwängerten Zustande hat die Gebärmutter in ihrem Innern nur einen kleinen Raum, der mit einem Paar Kanälen, den sogenannten Muttertrompeten, in Verbindung steht. Diese Muttertrompeten oder fallopschen Kanäle gehen zu den Eierstöcken, welche sie mit ihren franzenartigen Enden umfassen.

Die Eierstöcke, zu beiden Seiten der Gebärmutter, enthalten die Eier, welche, nach der heutigen Theorie, nach fruchtbarer Begattung, den Keim zum neuen Menschen enthalten. Nach einem fruchtbaren Vermehrungsacte trennt sich ein Ei von dem Eierstocke los, schlüpft durch die fallopschen Röhren in die Gebärmutter, in welcher sich nun die Frucht bis zur Geburt ausbildet.

Die Gebärmutter ist durch mehrere Bänder befestiget. Die sogenannten runden Mutterbänder, eine Verdoppelung des Bauchfells, gehen durch den Bauchring, verlieren sich in den Venusberg, und befestigen so die Gebärmutter. Die breiten Bänder umgeben die Muttertrompeten und sind ebenfalls eine Verdoppelung des Bauchfelles.

Alle diese innern, so wie die äußern Theile des Weibes, müssen in natürlichen, völlig ausgebildeten Zuständen

sein, wenn die Person zum Kinderzeugen fähig sein will. Und nicht allein dieses, sondern auch der knöcherne Bau des weiblichen Beckens darf weder zu eng, noch verbildet sein, sonst erfolgt entweder keine Befruchtung, oder es giebt schwere Geburten, die der Frau nicht selten den Tod bringen.

Die Eierstöcke, die Muttertrompeten können ferner verhärtet, wassersüchtig, mit Geschwüren behaftet, die Bänder der Gebärmutter erschlafft, und Vorfall der Gebärmutter in der Scheide vorhanden sein.

Es könnte ferner Verwachsung der Mutterscheide, Verbildung der Gebärmutter, ein zu langer Muttergang, Zerreißung des Dammes, als des Theiles zwischen Schaam und Mastdarm, zu große Weite der Scheide, und noch viele andere Zustände, die theils zu heben, theils nicht zu heben sind, zugegen sein, und hinlängliche Ursachen zur Unfruchtbarkeit darbieten.

Zu den wahrlich nicht unwichtigen weiblichen Zeugungstheilen gehören auch die weiblichen Brüste; wenn sie auch nicht unmittelbar die Zeugung vollbringen, so dienen sie doch zur Ernährung des neugebornen Kindes, und hängen mit den äußern und innern Zeugungstheilen innig genug zusammen. Die Brüste sind die Ausstattung des Weibes. Eine schöne, gewölbte weibliche Brust beurkundet auch die andern Vollkommenheiten des Weibes; denn bei unvollendeten Jungfrauen sind auch die Brüste noch unvollkommen. Reizung der Brüste verursacht beim Weibe zugleich auch ein wollüstiges Gefühl der Geschlechtstheile. So lange das Weib ihr neugebornes Kind stillt, hört die monatliche Reinigung auf; doch findet man in manchen Fällen, daß solche doch sich auch während des Stillens wieder einstellt. Durch Druck der Schnürleiber können die weiblichen Brüste ihre Elasticität verlieren, auch krebshaft werden. Die Brüste haben viele Drüsen, durch welche die Milchabsonderung geschieht.

§. 20. Der geistige Saft, der eigentlich zur Reproducirung des Menschen beim Manne so höchst erforderlich ist, ist nicht allein zu diesem Zwecke im Körper vorhanden, sondern er dient, nach mehreren bewiesenen Lehrsätzen und aus der Erfahrung darauf gegründeten Schlüssen, nach seiner Zubereitung, bei seiner Rückkehr im Körper, zur Stärkung desselben, zur Erhöhung des Geistes, und vielleicht zur genaueren Verbindung der Seele mit dem Körper. Hieraus die Lehre: Man verschwende diesen Saft nie muthwillig und unnütz.

§. 21. Unnütz wollen wir hauptsächlich jene lasterhafte Weise nennen, wo er dem Körper auf eine andere, als die natürliche Art, entzogen wird, wo er verloren geht, ohne das Geschäft der Vermehrung zum Zweck zu haben, und ohne daß für den Verlust eine Entschädigung, wie durch den bei beiden Theilen auf natürlichem Wege stattfindenden Genuß, erwächst.

Denn bei dem natürlichen Gange des Reproductions-Geschäftes, bei beiden Geschlechtern, wird der Verlust von beiden Seiten durch die einsaugenden Gefäße ersetzt, und damit dieses Geschäft gewissermaßen zur Erhaltung und Vervollkommnung beider Körper, besonders in den bessern und kraftvollern Jahren ihres Lebens, vollbracht, dagegen der einseitige Verlust dieses Saftes durch irgend einen unnatürlichen Reiz hervorgebracht, eine tödtende Entkräftung zuwege bringt, den Körper ausmergelt, die Seele abstumpft.

Ein unnatürliches Laster, die Onanie, oder Selbstbefleckung, deren schreckliche Folgen schon im alten Testamente beschrieben werden, dient besonders recht ausschließlich dazu, den Körper zu schwächen und den Geist völlig abzustumpfen, ja das Subject, welches dem Laster ergeben ist, ganz und gar körperlich, vorher aber oft moralisch zu tödten.

Leider findet man dieses unnatürliche, stumme Laster schon bei Knaben von 10 — 12 — 14 Jahren. Oft liegen

körperliche Leiden, als Würmer, zum Grunde; daher ist Aeltern und Erziehern anzurathen, Obacht auf ihre ihnen untergeordneten Zöglinge zu haben. Die unnatürliche Richtung des Geschlechtstriebes läßt sich oft durch eine einfache Behandlung heben.

Aber häufig rührt es von einer verdorbenen Phantasie her, theils durch Lesen schlüpfriger Romane, theils durch unverzeihliches Benehmen der Erwachsenen, welche den Kindern scandalöse Anecdoten erzählen und dadurch ihre Herzen vergiften. Kinderwärterinnen spielen öfters den unschuldigen Kindern an den Geschlechtstheilen, um sie zu beruhigen, oder man giebt den Kindern zu zeitig geistige Getränke, zu nahrhafte Speisen u. s. w.

Ohne Verschwendung des Saamens kann man aber auch durch eine üppig aufgeregte Phantasie Selbstbefleckung ausüben, und sich eben dadurch, ja fast noch mehr schaden, als durch das körperliche Laster. Ob das Cölibat der Geistlichkeit, welche oft Stundenlang vor den weiblichen Heiligen in stummer Verzückung anbetend liegt, ganz frei von dieser Wollust ist, mag ich nicht entscheiden.

Es sei dieses auch dem schönen Geschlechte gesagt, und sie gewarnt, der Natur ja ganz getreu zu bleiben, und auf keine Art sich zu Ausschweifungen verleiten zu lassen, die ihrer Seelenruhe, ihren Seelenkräften, ihrer Schönheit und ihrer Gesundheit gleich schädlich sind.

§. 22. Muthwillig verschwendet nenne ich dieses geistige Flüssige, welches beiden Geschlechtern eigen ist, wenn es durch viele und öftere Anstrengung in dem Wege der Natur vergeudet wird. So sehr, wie wir im Folgenden sehen werden, die mäßige Befriedigung des Vermehrungstriebes zur körperlichen Vervollkommnung beiträgt, so widrig ist die Wirkung der Uebertreibung, und wenn auch die Folgen nicht so

schnell und schrecklich eintreten, wie bei der unnützen, so hat, außer dem Verlust der Jahre, die der Mensch bei mäßiger Ausübung dieser nothwendigen Leidenschaft sich erhalten könnte, er auch noch den Nachtheil, einen kränklichen, geschwächten Körper sich zu bereiten, der die Freuden des Lebens nicht mehr in dem Maaße fühlen kann, wie er sie bei Aufsparung seiner Kräfte gefühlt haben würde. Aber nicht allein allgemeine, sondern auch örtliche Schwäche und, Folge dieser, schmerzhafte Krankheiten, können aus Unmäßigkeit hervorgehen. Der französische Arzt Dr. Giraudeau de Saint-Gervais behandelte ein junges Ehepaar, das durch übermäßigen Genuß der Liebe sich einen bösartigen Ausfluß aus den Geschlechtstheilen zugezogen hatte. Solche Folgen zeigen sich auch bei widernatürlicher Befriedigung des Geschlechtstriebes, und zwar bei beiden Geschlechtern. Kennzeichen übermäßiger Befriedigung sind oft Erschlaffung der Gebärmutter, Augenschmerzen, Ringeln um die Augen, Kopf-, Magen- und Brustschmerzen, Unbehaglichkeit, trübe, melancholische Stimmung, zuletzt Krümmung der Wirbelsäule, Augenschwäche u. s. w. Aeltern und Erzieher sollten doch ja auf solche verdächtige Zeichen bei ihren Söhnen und Töchtern, Zöglingen u. s. w. aufmerksam sein.

Denn nichts nimmt mehr die Kräfte weg, als der zu häufige Verlust jenes geistigen Bestandtheils, der, wie auf die Reproduction eines neuen Menschen, so auch auf die Reproduction der Lebenskräfte des schon gebildeten fortwirkt.

§. 23. So wie aber auch der übermäßige Verlust dieses Saftes alle übrige Theile des Körpers dadurch nicht allein entnervt, daß sie diesen Zufluß nicht wieder erhalten, sondern auch dadurch sie schwächt, daß andere ihnen nöthige Säfte ihnen entzogen und zum Ersatz dieses Saftes angewendet werden, so kann hingegen eine zu große Enthaltsamkeit in der Erfüllung des Vermehrungstriebes auch schädliche Fol-

gen hervorbringen, und dem Menschen und seinem Systeme eine Kränklichkeit zuwege bringen.

Bis zu gewissen Jahren wird alles, was in den feinen Gefäßen, die diesen geistigen Theil zubereiten, abgesondert wird, wieder ins Blut zurückgeführt, und dient zur Reproduction des vollkommenen Menschen.

Allein, sobald der Mensch nun in dem vollkommenen Zustande sich befindet, tritt die Epoche bei ihm ein, daß er wieder reproduciren und die Gattung seines Wesens wieder bilden kann, und dann tritt der Zeitpunct ein, wo ein Theil dieses zubereiteten Saftes schlechterdings auf dem Wege, den die Natur vorgeschrieben, wieder ausgeführt werden muß, oder es entsteht eine Ueberfüllung des Körpers von geistigen Theilen, eine Neigung zum Ueberreiz, welche zu den Krankheiten Gelegenheit giebt, die aus der Ueberreizung entstehen.

Es ist nicht genug, daß man sagt, man kann die überflüssigen Säfte durch ausleerende und schwächende Mittel wegschaffen, und den Ueberreiz hindern.

Es ist wahr, daß dieses Palliativ-Mittel sind. Allein sie schwächen auch zugleich die Natur des Menschen, und der Saft geht zwar wieder in den Körper zurück, wenn man an andern Stellen ausleert; aber es ist eine gewaltsame Operation, die auf das Ganze einen verderbenden Einfluß zeigt und die Maschine vor der Zeit aufreibt*).

---

*) Ob der einmal bereitete und in den Bläschen abgesetzte Saamen wohl wieder aufgesogen werden kann? Eher läßt sich jedoch annehmen, daß, bei unaufgeregter Geschlechtssphäre, die zur Saamenbereitung nöthigen Säfte in den Körper zur Vervollkommnung des ganzen Organismus zurücktreten. Rubemprie und Andere wollen zwar der Ansicht, daß der bereits in den Testikeln bereitete Saamen wieder aufgesogen werden könne, das Wort reden. Man hat jedoch Beispiele von aufgesogenem Eiter, und die Lehre von der Krankheitsversetzung (Metortosis) ist von alten Zeiten her feststehend Ausgetretene Lymphe wird oft sehr leicht wieder aufgesogen.

§. 24. Wohin eine Ausleerung bestimmt ist, dahin muß sie geschehen, und also ist auch die Erfüllung des Fortpflanzungstriebes in einem gewissen Zeitpuncte beim Menschen nothwendig und wohlthätig. Es giebt Jahre, in denen sie es nicht mehr ist. Alles dieses bestimmt sich nach der frühern Reife eines Menschen und nach seiner zeitigern Ueberreifung, und davon wird in der Folge gehandelt werden. Gewiß aber ist es, daß es Zeiten im menschlichen Leben giebt, wo diese Ausleerung zur Gesundheit gehört, und wer sich, wenn der Lauf der Natur sie von ihm fordert, gewaltsam derselben entzieht, der schadet immer dem Ziele der Bestimmung, welches seinem Leben von der Natur gesetzt ist. Es sind äußerst wenige Beispiele von dieser Enthaltsamkeit; denn der Name eines Hagestolzen, oder das Nichtverheirathetsein, beweiset in diesem Falle noch nichts; allein wo solche Beispiele wirklich sich finden, da wird man die Gesundheit solcher Menschen allzeit zerrüttet antreffen. Wir werden in der Folge sehen, daß selbst im verheiratheten Stande eine zu weit getriebene Enthaltsamkeit der Gesundheit nachtheilig ist.

In den kalten nördlichen Klimaten mögen Beispiele von lebenslänglicher Enthaltsamkeit nicht so ganz selten sein; es mag auch einzelne Subjecte geben, welche, ohne große Beschwerden, das strengste Cölibat ertragen können; aber es ist auch nicht zu leugnen, daß eine zu weit getriebene Enthaltsamkeit von Geschlechtsgenüssen unheilbare Krankheiten hervorgebracht hat. Wie mancher alte Junggeselle leidet an Verhärtung der Vorsteherdrüse, Saamenverhärtung der Testikeln, Gicht, Podagra, Hämorrhoiden; wie mancher wird sogar wahnsinnig, weil ein ungestüm mahnender Geschlechtstrieb nicht kann befriedigt werden. Ich sah die schönsten jungen Mädchen dahinwelken, an Schwindsucht, Abzehrung, Bluthusten, Unordnungen der Monatszeit, weißem Fluß, krebshaften Uebeln u. s. w. sterben. Ein glücklicher Ehestand ist

daher für uns Menschen schon hier ein Himmel auf Erden. Nur wenige unverheirathete Personen haben ein hohes Alter erreicht. Das höchste Lebensalter fand man am häufigsten bei verheiratheten Personen, welche in einer glücklichen und geregelten Ehe lebten. Die Freuden der Liebe soll man daher — der Ehe untergeordnet — nicht verschmähen; denn nur selten mag es der Fall sein, daß ein Ehepaar durch die Genüsse der Liebe erkrankt, wenn solche nicht etwa im Uebermaaße stattfinden. Ungesunden, kränklichen Personen, welche zur Ehe unfähig sind, werden sich auch zu derlei Genüssen nicht aufgefordert fühlen, und wenn dennoch eine natürliche Anregung dazu stattfände, so werden sie sich gewiß wohler und behaglicher fühlen, wenn sie mäßig den Anforderungen der Natur zu genügen suchen.

Eine heftige Liebe kann nicht leicht unterdrückt werden und hört selten auf die Stimme der Vernunft, hat zuweilen schon den Tod verursacht. Ein junger Officier, der heftig in ein junges Mädchen verliebt war, erhielt des Nachts ein Rendezvous; da sie lange auf sich warten ließ, so war er im höchsten Grade aufgeregt, Pulse, Blutwärme sind in höchster Ekstase, die Augen leuchten, die Respiration stockt zuweilen. Endlich naht die Geliebte, er stürzt auf sie zu, umarmt sie mit der größten Heftigkeit, stößt einen Schrei des Schmerzes aus und — stirbt.

Bekannt ist das Schicksal eines jungen Mannes, der von einer heftigen Liebe zu Mlle. Gaussin entflammt, von ihr aber verschmäht, sich eines Tages ihr zu Füßen warf, und so voller Liebe, Wollust und Wuth seinen Geist aufgab. Der Biß einiger Thiere, namentlich des Hundes, soll, wenn sie in der Begattung gestört werden, giftig sein. Ich habe einst einen Mann, schon 70 Jahre alt, in Behandlung gehabt, der im Acte der Begattung gestört, in eine sehr schmerzhafte Krankheit der Geschlechtstheile verfiel. Geschieht

dies noch am dürren Holze, was soll's erst am grünen werden. Liebe und Wuth und Wahnsinn gränzen aneinander und berühren sich. Verschmähete Liebe hat nicht allein das Glück einzelner Familien, nein sogar ganzer Länder und Völker zerstört. An Frankreichs dreißigjährigen Kriegen und Revolutionen war die Ungefälligkeit der Gemahlin Ludwig des XV. gegen ihren Gatten schuld. Wäre sie klüger gewesen, so hätten die Maitressen nicht Frankreichs Einkünfte verschlungen und die erste Revolution und ihre Folgen trat nicht ins Leben.

Nach den Beobachtungen des Berliner Arztes Cospard, über das Verhältniß der Sterblichkeit zwischen Verheiratheten und Ehelosen, starben, vom 30. bis zum 35. Jahre, unter hundert Männern 27 ehelose und nur 18 verheirathete. Unter hundert Männern erreichen nur 41 unverheirathete ein Alter von 40 Jahren, von verheiratheten aber 78. In den höhern Altersstadien stellt sich dieser Unterschied noch bedeutender heraus. Mit 60 Jahren sind nur 22 Unverheirathete auf 48 Verheirathete am Leben; mit 70 Jahren nur 11 auf 27, und auf vier achtzigjährige Männer kommt im Durchschnitt nur ein Mann, der im Cölibat lebt.

---

§. 25. Es wird hier noch einmal erinnert, daß sowohl beim männlichen als weiblichen Geschlechte dieses der Fall ist, daß beide darauf zu sehen haben, daß sie dieser geistigen Flüssigkeit ihres Körpers zur rechten Zeit ihres Ueberflusses sich entäußern müssen. Beim schönen Geschlechte sind die Folgen zu strenger Enthaltsamkeit noch wichtiger, als beim männlichen, weil dieses Geschlecht der Reproduction des Menschen zu seiner Erhaltung noch weit mehr bedarf, und die üblen Folgen der Ehelosigkeit sind bei diesen allezeit sichtbar.

So wie beim kleinen Mädchen, wie an mehreren Or-

ten ich schon erwähnt habe, der zu frühe Reiz die Fruchtbarkeit tödtet, und den Grund zum Abgange einer Feuchtigkeit giebt, die man den weißen Fluß nennt, welche Krankheit durch die Länge der Zeit so bedeutend wird, daß sie gänzlich die Fruchtbarkeit zerstört; so giebt zu große Enthaltsamkeit bei erwachsenen Frauenzimmern ebenfalls die Ursache zu diesem Uebel, und kann folglich das nämliche Unheil nicht allein vorbereiten, sondern auch zuwege bringen.

Der Proceß der Natur ist hier ganz einfach, die Feuchtigkeiten suchen einen Ausweg, sie finden ihn nicht.

Der Drang bringt immer vermehrte Reizung hervor. Der Körper kann nicht befriedigt werden, die Seele wird überspannt, die Einbildungskraft wirkt mit. Der Druck auf die Gefäße ist so heftig, daß sie endlich mit Gewalt die Flüssigkeiten durchdrängen.

Diese Operation der Natur ist aber mit einer Heftigkeit verbunden, die beim Acte der Vermehrung nicht statt findet. Die Gefäße, durch welche sich die Feuchtigkeit durchdrängt, können sich nicht gehörig zusammenziehen, folglich entsteht, wenn dieses mehrere Male geschehen, eine Erschlaffung, welche den immerwährenden Abfluß vorbereitet, und so gehen die besten Säfte des Körpers verloren.

Es stellen sich nächtliche Saamenergießungen ein, welche den Körper auf eine ungemeine Weise schwächen, besonders wenn sie sehr häufig erfolgen, wohl nächtlich ein Paarmal sich einstellen. Wenn diese Entleerungen nur selten sind, so dienen sie zur Erleichterung und sind auch, nach Hufeland und Andern, eben nichts Krankhaftes; ja der genannte große Arzt stellt diese Ausleerungen mit der monatlichen Reinigung des weiblichen Geschlechts in Parallele, und beweist, daß dem Manne durch selten erfolgende Saamenausleerungen die Enthaltsamkeit möglich werde. Gewöhnlich geschieht eine solche Ergießung nach einem üppigen Traume. Wenn aber

diese Pollutionen sehr häufig wiederkehren und nach Krankheiten oder Selbstbefleckung sich einstellen, so sind sie krankhaft und können den Körper ausmergeln. Hier frage man dann, zur Beseitigung derselben, einen geschickten Arzt um Rath; denn wenn der Krankheitszustand zu tief eingewurzelt ist, so nehmen die besten Säfte des Körpers diese falsche Richtung an, und es geht nicht allein das Zeugungsvermögen verloren, sondern der Körper erliegt auch ganz und gar und verfällt in völlige Abzehrung. Ebenso kann auch eine zu häufig und rasch wiederkehrende, oder zu starke monatliche Reinigung dem Weibe unendlichen Schaden zufügen, dasselbe unfruchtbar machen und an den Rand des Grabes führen. Auch dieser Uebelstand ist durch Hülfe eines einsichtsvollen Arztes zu entfernen und muß in der Zeit dazu gethan werden.

Hufeland verordnet gegen nächtliche Saamenergießungen das Hallersche Sauer (Elixir. acid. Halleri) täglich drei Mal zu 10 bis 15 Tropfen in schleimigten Mitteln, als z. B. Thee von isländischem Moos, oder auch in Verbindung mit Whytts Chinatinctur, als:

Elix. acid. Haller. ℥β. (½ Unze.)
Th. Chin. Whytt. ℥β. (½ Unze.)

M. Ds. Drei Mal täglich 50 Tropfen mit Schleim und Wasser. Späterhin geht man zu China, Quassia, Columbo, Terra catechu, Stahlwein, Pyrmonterwasser über, wäscht Geschlechtstheile und Kreuz mit kaltem Wasser, und hierauf mit verdünntem Kampfergeist.

Weiter unten, in dem Kapitel wo von der Reife und Conceptionsfähigkeit der Frauenzimmer die Rede sein wird ein Mehreres hierüber.

Drittes Kapitel.

Von der Art, wie der Mensch entsteht, den verschiedenen Meinungen darüber, und deren wahrscheinlichstem Resultate.

§. 26.

Ueber die Art und Weise, wie der Mensch entstehe und erzeugt werde, ist sehr viel für und gegen gestritten worden, und wird jetzt noch eben so sehr gestritten. Große und kleine Aerzte, Anatomiker und Naturforscher haben sich damit beschäftigt, zu untersuchen, und auf ihre Beobachtungen gegründet, oder durch ihre Einbildungskraft vervollkommnet, haben sie Systeme zur Welt gebracht, die oft genug gegen einander einliefen, und deren eins das andere aufhob lächerlich machte, und immer mehr Dunkelheit in eine Sache brachte, die Licht werden sollte.

§. 27. Die ersten Meinungen legte man sichtlich zu Gunsten des männlichen Geschlechts aus, glaubte bei ihnen ganz allein die Kraft der Reproduction zu finden, und ließ dem weiblichen Geschlechte auch gar kein andres Verdienst, als das Behältniß zu sein, in welchem die edle Kraft des Mannes aufbewahrt und gereift würde.

Man ging von dieser Ungerechtigkeit ab, und gab hernachmals zu, daß auch die Säfte des weiblichen Körpers ihren Antheil an der Entstehung des neuen Menschen beitrügen, und daß beide Säfte zusammen genommen den ersten Keim zum neuen Menschen bildeten.

Einige nahmen diese Bildung gleich aus dem ersten so geistig zusammentretenden Stoffe an, Andre aber wollten dieses so geistige Wesen gar erst zur Fäulniß gediehen wissen,

ehe eine Reproduction eines wirklichen Menschen daraus statt finden könnte.

Zeugungs=Stoffe, Bildungs=Vermögen, Möglichkeit sich zu gestalten, waren Ausdrücke, die man hervorsuchte, um Begriffe zu machen, wovon man leicht mit Gewißheit zu sprechen wagen durfte, und doch nicht sagen mogte, man wisse nichts.

§. 28. Bald nahm man die Vergrößerungsgläser zu Hülfe, und wollte in dem geistigen, so langsam und wunderbar zubereiteten Safte des Mannes lebendige Thiere gesehen haben, die dann denen, die sie erblickt, keinen Zweifel übrig ließen, daß diese alle kleine Menschen wären, die nur auf die Gelegenheit warteten, in den Ort zu gelangen, wo sie ihr kleines Leben erhalten und fortsetzen könnten. Da diese sogenannten Thierchen in unzähliger Menge sich zeigten, so war nach diesem Systeme es nothwendig, daß tausend kleine Menschen verunglückten, ehe ein einziger so glücklich war, zum Dasein zu kommen. Aus diesem Grunde und aus der Bemerkung, daß auch in andern flüssigen Dingen dergleichen bewegliche Körperchen schwammen, verließ man diese Hypothese bald wieder, und die kleine Menschenwelt ging in ihr Nichts zurück.

§. 29. Eine andere auf die Bahn gebrachte Hypothese war das sogenannte Einschachtelungs=System, nach welchem behauptet wurde, daß alle Menschen immer in kleinern Keimchen, einer in dem andern, verborgen gewesen; aber in wie unendliche Kleinheiten müßten bei den Millionen, von Anbeginn der Welt, sich diese Keime verlieren, besonders wenn wir einen Menschen als den Urheber des ganzen Menschengeschlechts annehmen. Der millionste Theil eines millionsten Theiles, eines Punctes wäre dann etwa der Raum gewesen. in welchem der Keim eines Menschen gelegen.

Wem könnte es wohl einfallen, eine solche Idee ernstlich zu behaupten?

§. 30. Eine andere Parthei nahm sich des schönen Geschlechts mit mehrerem Eifer an, und legte in ihm den Hauptgrund zum Werden des Menschen. Es war das System der Ovisten, die die Eier in der Mutter annehmen, in welche der Keim zum Menschen in allen seinen, auch in den kleinsten Theilchen liege. Es waren auch darüber verschiedene Arten von Systemen und Abtheilungen, die aber hier anzuführen zu weitläufig fallen und zwecklos sein würden.

§. 31. Aus allen Erfahrungen der Anatomen, Naturforscher und Aerzte aller Zeiten, scheint so viel gewiß zu sein, daß in der Mutter oder im zweiten Geschlechte, und zwar in kleinen, im Eierstocke derselben befindlichen Eiern, der Grundstoff zum Menschen liege, das heißt, durch die Reife des herangewachsenen Frauenzimmers, nachdem sie selbst ganz ausgebildet ist, eine neue Form zu einem Menschen in dem kleinen Ei gebildet werde, so wie sie selbst es vorher bei ihrer Mutter gewesen.

Dieses ist aber nicht so zu verstehen, als ob alle Theile des menschlichen Körpers schon vorher klein gebildet in den Eiern vorhanden, sondern es ist nur ein flüssiges Wesen vorhanden, welches, wenn es in Bewegung gesetzt ist, sodann alle Theile nach und nach, der Vorschrift der Natur gemäß, ausbildet, und den Menschen darstellt oder reproducirt.

Dieses Inbewegungsetzen aber des hier erwähnten Flüssigen geschieht durch die Feuchtigkeit und den geistigen Saft, welchen der Mann dazu beiträgt, und kann ohne diesen männlichen Beitrag schlechterdings nicht statt finden.

§. 32. Ich kenne, um diese Operation im menschlichen Körper darzustellen, ein vielleicht passendes Sinnbild, wenn ich sie mit einem warmen Frühlingsregen vergleiche, der gleich im Augenblick allen in der Erde liegenden Saamen eine Art

von Bewegung mittheilt, vermöge welcher sie sich ausdehnen, auf beiden Seiten der Wurzel herabwärts, und des Keimes heraufwärts, thätig werden, und so zu dem schönen Gedeihen kommen, welches sie uns dann so herrlich darstellt.

§. 33. Sobald denn nun diese Bewegung in das kleine Ei, welches den Menschen, ich will nicht sagen, enthält, sondern bilden soll, hervorgebracht ist, so schlägt auch dieses Wesen seine kleinen Wurzeln in die ihn umgebende Mutter, und empfängt nun aus der Stelle, wo diese eingedrungen sind, die ihm nöthige Nahrung, welche zuerst das Gehirn bildet, dann die übrigen Theile des Körpers. Der Embryo, der vorher einem kleinen schwimmenden Fische ähnlich sieht, empfängt nun den ersten Blutpunct in der Gegend des Herzens, woraus denn dieses gebildet wird.

§. 34. Von diesem kleinen Blutpuncte aus, in welchem, könnte man in dieses verschlossene Behältniß einschauen, man bald einen Pulsschlag bemerken würde, bilden sich nach und nach alle Adern, erst in rothen Streifen, und endlich in wirklichen Gefäßen.

Wirklich setze ich das Leben des Embryo in den Augenblick, wo der Pulsschlag zuerst entsteht, denn durch diesen noch so unmerklichen Pulsschlag werden die Adern in dem kleinen, noch schleimigten Körper gebildet. Der erste Punct Blut muß schon eine Bewegung haben, und durch diese Bewegung wird das Ader-System in dem kleinen Menschen immer weiter gebildet und fortgesetzt.

Daher denn alle die Fortwachsungen des ganzen Körpers. Eine genauere Beschreibung würde vielleicht angenehm sein, aber sie paßt nicht hierher.

So viel ist gewiß, wenn man behauptet daß das Kind erst dann lebe, wenn die Mutter die Bewegung desselben spürt, so behauptet man einen sehr falschen Satz, denn es ist nur dann der Mutter fühlbar, und den feinern Herzens-

schlag und die kleinern Bewegungen des zarten Geschöpfes kann sie nicht vernehmen. Nur wenn es so weit gediehen ist, daß es die äußern Wände seiner Wohnung berühren kann, ist ihr dieses bemerkbar.

Die Knochenpuncte des Kindes sind den Crystallisations-Puncten gleich, die sich bei Salzen, die man crystallisiren läßt, anzusetzen pflegen, und bei Kinderknochen sieht man ordentlich und förmlich das Strahlende auf dem Mittel-puncte zu allen Seiten hin, welches besonders bei den Knochen des Gehirns zu bemerken ist.

Alles dieses ist erst gallertartig, dann knorpelich, und wird endlich knöchern.

Arme und Beine wachsen beim Embryo wie Zweige hervor, und aus diesem nach und nach Entstehen ließen sich so manche kleine Mißfälle erklären, die man bei Kindern antrifft, als das Fehlen einiger Glieder oder Verunstaltungen.

Ich will hier gar nicht von den äußerlichen Verletzungen, und besonders von der Wirkung eines Stoßes oder Falles durch den Druck reden, deren Richtung wir unmöglich bestimmen und die hier ebenfalls nachtheilig auf den Körper des Embryo wirken können; sondern ich glaube sicher, daß, so wie wir durch einen plötzlichen Schreck zuweilen eine Erschütterung auf ein Glied erhalten können, welches wie abgestorben uns scheint, wie wir eine plötzliche Dröhnung im Auge davon erhalten können, welche das Blut ins Weiße treten macht, daß so auch durch eine Seelenerschütterung die Wirkung auf den Körper der Mutter, so wie auf den des Embryo, hervorgebracht werden, und daß diejenigen, welche das Entstehen der Muttermäler dadurch ganz wegläugnen, dieses gewiß ohne zureichenden Grund thun.

Auch dieses näher zu erörtern, ist für diese Schrift zu weitläuftig.

§. 35. Ohne sich hier in weitläuftige anatomische Un-

tersuchungen einzulassen, ohne mit den Streitigkeiten der verschiedenen Meinungen in Kollision zu kommen, kann man als das beste Resultat der Entstehung des menschlichen Körpers oder seine Reproduction annehmen, daß diese der eines Huhnes im Eie nur mit dem Unterschiede gleiche, daß dieses gleich den ganzen zu seiner Bildung nöthigen Saft im Eie bei sich habe, jenes aber erst den Nahrungssaft aus der Mutter empfängt. Man wird sich bei diesem angenommenen Glauben nicht übel befinden, und der Natur gewiß nicht aus dem Wege gehen.

Viertes Kapitel.

Von der Zeit, in welcher der Mensch daran denken kann, den Vermehrungstrieb zu erfüllen, ohne sich zu schaden.

§. 36.

Es ist schon oben etwas erwähnt worden, daß die Erhaltung der zur Lebens-Vollkommenheit gehörenden geistigen Säfte, welche zugleich für die Vermehrung des Menschen erzeugt werden, eben so wichtig sei, wie ihre Entäußerung, wenn sie im Ueberflusse vorhanden sind.

Hier ist also nun die Frage, wann sind diese Säfte so sehr im Ueberfluß vorhanden, daß sie eine Entäußerung fordern, oder, um mich dieses Wortes noch einmal zu bedienen, wann haben beide Geschlechter das Recht, Ansprüche auf den Beischlaf zu machen?

§. 37. Die Meinungen über diesen Punct sind auch verschieden genug gewesen. Manche setzten den Termin, in

welchem man erst heirathen solle, zum dreißigsten Jahre hinaus. Andre, worunter auch noch neuere Schriftsteller sich befinden, setzen ihn ins achtzehnte bis zwanzigste beim schönen Geschlechte, beim männlichen ins zwanzigste bis vier und zwanzigste Jahr.

Ich sage, es findet hierin keine andre Norm statt, als die in den Kräften des Körpers und in seinen Verhältnissen zu seiner Lebensweise liegt.

Erst muß der Mensch selbst vollkommen ausgebildet sein, ehe er daran denken darf und soll, sein Geschlecht fortzupflanzen und selbst wieder zu bilden.

Vollkommen ausgebildet aber ist weder der Mann noch das Weib dann, wenn gewisse zur Bildung eines neuen Menschen gehörige Veränderungen sich bei ihm zeigen und in ihm vorgehen, wenn die einem Jeden bekannten Zeichen der sogenannten Mannbarkeit sich einstellen; dieses ist nur ein Beweis, daß der Körper so weit vollkommen ist, daß ihm die Vollkommenheit, reproduciren zu können, nur noch abgehet; aber nicht, daß sie schon in ihrer eignen Vollkommenheit, zu reproduciren. da ist.

Der Mensch ist in Ansehung der Fortpflanzung seines Geschlechts so gut als thierisch, wie die andern lebenden Creaturen zu betrachten, und man sollte nur zu einer glücklichen Ehe solche Individuen wählen, welche, wenn auch nicht immer regelmäßig schön, doch aber von dauerhafter Gesundheit sind. Eine junge Dame, welche sich verheirathen und eine gesunde, kräftige Nachkommenschaft mit ihrem Manne erzielen will, wähle sich einen Gatten von mittlerer Statur, kräftigem, gedrungenem und muskulösem Körperbau; lange hagere Männer sind nicht mit großer Zeugungskraft begabt, bringen auch selten geistreiche und wohlgebildete Kinder zur Welt. Männer mit braunem, starken Haar und schönen Backenbärten, dichten Augenbraunen, langen und wohlge-

spaltenen Augenliedern, rundem, vollen Kinn und vollen Wangen, sind gewiß fähig, starke und wohlgebildete Kinder zu zeugen; ferner sehe die Dame bei der Wahl des Gatten auf lebhafte, feurige Augen, rothe Lippen, bewegliche, ausdrucksvolle Gesichtszüge, auf eine gewölbte Brust, weder zu kurzen, noch zu langen Hals, starke, breite Schultern, kräftige Arme, auf einen wohlgerundeten Bauch, der auf eine gute Verdauung und durch diese auf gute Zeugungskraft deutet. Uebermäßig starke Schenkel beurkunden nicht immer eine starke Zeugungskraft, vielmehr ist zu starke Corpulenz ein Zeichen von geringem Zeugungsvermögen. Männer, welche in der Jugend viele Excesse, sowohl im Reiche der Venus, als auch des Bachus, ausgeübt haben, werden selten gute, brauchbare Ehemänner; sind sie aber noch außerdem schwächlich und fühlen sich nach Ausschweifungen sehr angegriffen, so ist den Damen wenig mit solchen Liebesgöttern gedient.

Edle Haltung, stolzer, ungezwungener Gang, Leichtigkeit in allen Körperbewegungen, selbst bei angestrengten Arbeiten, liefern einen richtigen Beweis von der Uebereinstimmung aller Organe; und ein solches Subject ist gewiß zeugungsfähig. Männer, deren Bewegungen langsam und schwerfällig sind, die eine schwache Stimme haben, an Körperschwäche leiden, sind auch schwach an Character, Energie und Zeugungskraft. Zu große Magerkeit ist ein Zeichen von schwacher Verdauung; aber auch zu stark organisirte Männer sind selten ganz gesund und kräftig, besonders wenn sie noch dazu ein phlegmatisches Temperament haben. Die Männer von sanguinischem Temperament sind sehr feurige Liebhaber, sie zeichnen sich durch rothe Gesichtsfarbe, Lebhaftigkeit in allen Bewegungen, geistreiches, liebenswürdiges Gemüth, aber auch durch Leichtsinn, Unbeständigkeit und Vergnügungssucht aus.

Männer mit nervösem, blassen, schwächlichen Habitus, von großer Empfindlichkeit und Nervenreizbarkeit, geben nicht die besten Ehemänner ab; so auch haben die riesigen, athletischen Figuren eben keine große Neigung zum schönen Geschlechte. Das galligte Temperament, durch braune Haare und Haut sich andeutend, zeigt Eifersucht, Eigensinn, Ehrsucht, Liebe zum Studium an. Am allerwenigsten aber ist ein Mann lymphatischen Temperaments, mit blonden Haaren, blauen Augen, glatten, ausdruckslosen Gesichtszügen, als guter Ehegenoß, in Ansehung physischer Kraft, zu betrachten. Wo daher eines dieser genannten Temperamente zu sehr ausgebildet erscheint, da kann man annehmen, daß das Subject, welches solches an sich trägt, zu Krankheiten, die dem entsprechen, geneigt ist. Sanguinische Männer können zu Blutschlag, Brustentzündungen, nervöse zu Nervenkrankheiten, muskulöse zu Rheumatismen, Gicht, gelbsüchtige zu Magen-, Leber- und Eingeweide-Entzündungen, und lymphatische zu Scropheln, Drüsenkrankheiten, Wassersuchten Anlage haben. Das beste Mannesalter zur Erzeugung einer kräftigen Nachkommenschaft ist immer vom zwanzigsten bis zum dreißigsten Jahre.

Nachdem wir einige nothwendige Eigenschaften zu einem guten Ehemanne, nebst den nachtheiligen Dingen, welche nicht dazu gehören sollen, angedeutet haben, ist es auch wohl nöthig, einen Blick auf das schöne Geschlecht zu werfen. Der Mann sei männlich und die Frau weiblich. Frauen mit großen Köpfen sind herrschsüchtig. Man wähle sich eine Frau, welche in der Haltung des Kopfes etwas Edles, Bescheidenes hat, besonders wenn ihr Haarwuchs stark, lang, weich und von kastanienbrauner Farbe ist. Bei Frauen der Art paart sich Sanftmuth mit Stärke. Die schönen Blondinen sind aber auch nicht zu verachten; denn ihre Haupt-

eigenschaften sind Umgänglichkeit, Gelehrigkeit, Hingebung. Braune und schwarze Haare verrathen Geist, Feuer, Lebhaftigkeit; dagegen sind aber die Brünetten unbezähmbarer, haben Hang zum Despotismus. Rothhaarige sind nicht geschickt, schöne Kinder zu gebären.

Die Blondine hat meistens blaue Augen, die Brünette schwarze oder braune Augen. Das Auge ist der Spiegel der Seele; man sehe daher auf ein lebhaftes, geistreiches, ausgebildetes und zugleich Zärtlichkeit und Bescheidenheit ausdrückendes Auge. Frauen oder Mädchen mit blauen Ringen um die Augen haben oft heftige Leidenschaften, innere Traurigkeit und sind zu Ausschweifungen geneigt, wenn diese blauen Sicheln nicht von ausgestandenen Krankheiten herrühren. Die Frau muß einen kleinen, rosenrothen Mund haben; blasse Lippen, wenn sie besonders nicht ganz geschlossen sind, bleiches Zahnfleisch, sind Zeichen einer schwächlichen Gesundheit.

Bärtige Frauen sollen der Wollust sehr ergeben sein, und nicht die Sanftheit des Characters, welche des Weibes Zierde ist, besitzen.

Ein ovalrundes Gesicht, ohne Ecken und Vertiefungen, ist eine Hauptbedingung weiblicher Schönheit. Ein hervorstehendes Kinn ist der Schönheit nachtheilig, so auch stark ausgeprägte Züge. Ein zu langer Hals, besonders wenn er mager und eckig ist, nicht die sanfte Rundung, wohl gar eine zu deutliche Markirung des Kehlkopfes hat, ist ein widriger Anblick; noch häßlicher ist er, wenn bei Gemüthsbewegungen die Muskeln und Adern anschwellen, was eine heftige, zornige Frau verräth. Eine Frau mit zu enger Brust, hervorstehenden Schultern und Hüften, zeugt keine schönen Kinder, sie ist zur Schwindsucht geneigt, muß schwere Geburten abhalten. Ein flacher, eingedrückter Bauch verräth schlechte Verdauung und geringe Zeugungskraft; dagegen wähle man eine schlanke, wohlgerundete Frau mit brei-

ten Hüften, starken Schenkeln, vollem Busen, schön gerundeten Armen, zur Lebensgefährtin; sie darf aber nicht zu groß sein, weil sie erstlich dann nicht schön ist, zweitens schwer gebärt; ist sie dagegen zu klein, so bringt sie oft Mißgeburten zur Welt. Die mittlere Statur ist also die beste.

Die Temperamente kommen bei Weibern ebenfalls in Betracht, und man beobachte, als Mann, dieselben Rücksichten, wie solche dem schönen Geschlechte bei der Wahl eines Mannes zu beobachten obliegen.

Das beste Alter zur Verheirathung der Frau ist vom achtzehnten bis zum dreißigsten Jahre. Zeugungsfähig sind die Frauen bis ins vierzigste, ja oft bis ins funfzigste Jahr, wo gewöhnlich die Monatsregeln aufhören. Zu den Schönheiten der Frauen gehört, außer den genannten, auch noch ein kleiner, niedlich geformter Fuß; wenn derselbe nun mit einer angenehmen, weichgerundeten Gliederfülle, schönem Gesicht, Anmuth, Anstand u. s. w. gepaart ist, wozu sich auch noch ein sanfter Character, Lebhaftigkeit u. s. w. gesellen, so hat man ein schönes Frauenzimmer vor sich.

Die ersten Zeichen der Mannbarkeit zeigen bei beiden Geschlechtern nur an, sie werden geschickt werden zu reproduciren.

Das Dasein des geistigen Saftes beim Manne, selbst der zufällige Verlust desselben, ist noch kein Beweis, daß er im Ueberflusse da sei und Entleerung verlange. Krankheit kann ihn verloren gehen machen, Reiz ihn vor der Zeit hervorlocken.

Der Eintritt der Blüthe beim schönen Geschlechte ist kein Beweis der Nothwendigkeit der Befriedigung des Vermehrungstriebes, wenn auch der Reiz dazu da ist, denn er kann auf eben die Art hervorgelockt werden; sondern dadurch wird nur bewiesen, die Natur will nun anfangen, das Mädchen zu diesem Zwecke zu vervollkommnen.

§. 38. Ich will daher gern zugeben, daß, wenn alle Menschen auf dem ganzen Erdboden nach einerlei Norm lebten, man vielleicht, und doch auch nicht ohne einige Ausnahmen, ein gewisses Jahr für die Erfüllung des Vermehrungstriebes annehmen könnte.

Allein bei unserer so verschiedenen Art zu leben muß hierauf Rücksicht genommen werden.

Bei unserer so verschiedenen Art von Erziehung muß auch auf diese das Augenmerk bei dieser Bestimmung mit gerichtet bleiben.

Selbst der Weg der Natur ist in der Schöpfung des Menschen so verschieden, daß es jetzt fast unmöglich ist zu sagen: die und die Jahre sind die Jahre der Mannbarkeit.

Selbst die Zeichen der Mannbarkeit wechseln jetzt auf eine so außerordentlich verschiedene Art. Das 12te Jahr giebt oft bei einem Mädchen schon die Beweise davon, indessen das andere im 17ten und 18ten Jahre noch vergebens hofft. Noch früher fühlen oft Knaben Spuren von Mannbarkeit.

§. 39. Ohne uns hier in die weitläufigen moralischen und unmoralischen Ursachen davon einzulassen, glaube ich einen guten Mittelweg einzuschlagen, wenn ich ein Mädchen zwei Jahre nach dem Eintritt ihrer Blüthe als fähig erkläre, reproduciren oder zur Bildung eines Kindes ohne ihren Schaden das Ihrige beitragen zu können. Ich nehme hier immer keinen Zustand von Kränklichkeit an. Es giebt Frauenzimmer, die als Kinder schon von der Krankheit der unächten Blüthe befallen werden, und bei diesen ist der Eintritt der natürlichen Blüthe gewöhnlich frühzeitiger, weil die Natur auf diesem Wege das andere Unnatürliche zu entfernen sucht.

Diese kränkeln aber oft mehrere Jahre. Auch fehlen ihnen gewöhnlich andere zu dieser Vollkommensprechung

nothwendige Dinge, zum Beispiel die Entwickelung des Busens.

Nur also ein von allen Seiten vollkommenes Frauenzimmer, das völlig ausgewachsen ist, wohin ich besonders das gesetzte und fleischige des Ganzen, und besonders die Ausbildung des Busens rechne, ist zwei Jahre nach dem Eintritt ihrer Blüthe in dem Falle, mit Recht Anspruch auf die Freuden der Ehe zu machen, und die Pflichten, die mit derselben verbunden sind, zu erfüllen.

§. 40. Beim Manne ist dieser Zeitpunct in unsern jetzigen Zeitläuften viel schwerer zu bestimmen. Da ihm aber noch eine andre Sorge obliegt, die beim Weibe nicht statt findet, nämlich die Sorge der Ernährung der Frau und seiner Kinder, da er zu den Geschäften der Arbeit, wozu er bestimmt ist, sein Stand sei welcher er wolle, mehr Kraft, Vollkommenheit und Ausbildung bedarf, so ist es wohl gewiß anzunehmen, daß ein männliches Subject vor dem zwanzigsten Jahre nicht an die Erfüllung des Vermehrungstriebes denken sollte, wenn er nicht seinen Zweck verfehlen, seiner Gesundheit schaden, und sein bestimmtes Lebensziel verkürzen will.

§. 41. Es giebt in allen diesen Fällen Ausnahmen. Landleute können eigentlich länger mit der Erfüllung des Vermehrungstriebes anstehen, weil die immerwährende Arbeit, welcher sie sich widmen müssen, ihnen nicht die Zeit läßt, frühe keimende Entwickelungen des Vermehrungstriebes aufzumuntern und durch Einbildungskraft oder gesuchten Reiz zur Vollkommenheit zu bringen. Auch fehlt bei ihnen das lockende Anziehende, womit beide Geschlechter in Städten, und besonders großen Städten, sich gegenseitig zu reizen suchen. Den leichteren Drang, der hier schon fast unerträglich wird, übersieht der Landmann leicht, und der stärkere, ganz der Mannbarkeit angemessene Drang ist es, der ihn zuletzt zur nothwendigen Erfüllung des Vermehrungstriebes anspornt.

---

§. 42. Man sehe daher immer auf die Verhältnisse, in welchen die jungen Heiraths-Candidaten leben. Einem sechzehnjährigen Mädchen, welches alle Eigenschaften einer Hausfrau und Mutter schon in sich reif fühlt, und welches in einem Zirkel von Männern lebt, die ihre Einbildungskraft immer erhitzen und anfeuern, bloß deswegen verbieten, zu heirathen, weil es erst 18 oder 20 Jahre alt werden soll, wäre ein schrecklicher Eingriff in ihre Rechte, und wenn sie ihre Forderungen auf einem unrechtmäßigen Wege gültig macht, so ist sie immer weniger strafbar, als diejenigen, welche ihr auf eine unverantwortliche Art ihre Rechte schmälerten.

Immer nehme ich hier an, daß wirklich deswegen eine konvenable Partie, wenn auch keine brillante, ausgeschlagen wird; denn es wäre auch von dem Mädchen thörigt, zu verlangen, daß man sie durchaus verheirathen solle, ohne daß die Gelegenheit denen erwünscht scheint, die ein Recht über sie haben.

§. 43. Eine andere Ursache verzögerter Verheirathung, oder der verschobenen Erfüllung des Vermehrungstriebes, kann ein schwacher Körperbau abgeben, besonders Nervenschwäche, die wir so oft unter unsern jungen Frauenzimmern antreffen.

Es läßt sich dieses nicht sowohl auf die Wirkung der Befruchtung anwenden; denn wenn diese wirklich statt gefunden, so würde der Erfolg immer heilsam für den Körper sein, da nach meiner Meinung in den gehörigen Jahren Schwangerschaft und Kindbetten immer zur Vervollkommnung des Körpers beitragen. Allein es liegt in dem Geschäfte der Erfüllung des Vermehrungstriebes immer eine Ausdehnung über alle Nerven des Körpers, eine Anstrengung, die schwache Nerven überreizen, und Kränklichkeit und Unfruchtbarkeit hervorbringen können.

§. 44. Es lassen sich daher hier von keiner Seite bestimmte Jahre angeben, da die äußerlichen und innern Ver-

hältnisse so sehr verschieden sind, und die Temperamente in dieser Sache und Bestimmung so vieles ändern.

Man findet Frauenzimmer von 16 Jahren, die nach der Sättigung dieses Naturtriebes verlangen, indessen andere im 20sten Jahre noch wenig Neigung dazu fühlen. Eben so ist es von Seiten des männlichen Geschlechts. Ich habe junge Leute, und mehrere von 18 — 20 Jahren gekannt, die noch gar keine Neigung fürs schöne Geschlecht fühlten, indessen bei andern sich dieser Trieb auch ohne Hervorlockung schon im 16ten Jahre so dringend einfand, daß sie ihm nicht widerstehen konnten.

§. **45.** Man verstatte mir hier eine kleine, weniger physische Erinnerung.

Es suche der Vater und die Mutter vom Sohne und der Tochter ein freundschaftliches Vertrauen zu erlangen, welches sie mit ihren Wünschen und Trieben als Freunde bekannt macht. Oder wenn Eltern aus irgend einer Ursache es nicht können, so sehen sie zu, einen Freund und eine Freundin ihren Kindern zu verschaffen, welche ein solches Geständniß ihrer Gefühle von ihnen auf eine anständige Art zu erfahren trachten, und sie werden dann bald Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit von Maaßregeln einsehen, die sie in Ansehung ihrer Kinder zu befolgen haben.

§. **46.** So schädlich ein zu frühzeitiger Genuß dieses Naturgeschäftes ist, eben so nachtheilig kann ein zu lange aufgeschobener werden, und so wie frühreife Mädchen, die zu bald in die Geheimnisse der Ehe eingeweiht werden, besonders in dem Falle, wenn sie nicht fruchtbar sind, gar zu leicht in alle Krankheiten aus Schwäche verfallen, eben so sehr sind Personen, die die eheliche Verbindung zu weit hinaussetzen, Ueberreizungen von ihrem Temperamente, und daraus endlich entstehender indirecten Asthenie und ihrem ganzen Heere von schnell tödtlich wirkenden Folgen ausgesetzt.

Das medium tenuere beati ist hier sehr in Betrachtung zu ziehen, da so oft von der zu frühen Benutzung dieses Talentes, oder von der zu starken Verspätigung des Gebrauchs desselben, die körperliche Stärke und Gesundheit des Systems abhängt.

§. 47. Indessen muß man auch hierbei nicht zu ängstlich sein, besonders mit der Verspätigung des Anfangs. So lange keine heftigen Wallungen im Blute, kein unüberwindlicher Drang, keine häufigen Ergießungen des Saamens im Schlafe erfolgen, so lange keine andern kränklichen Umstände eintreten, ist an keinen Nachtheil für die Gesundheit zu denken. Bei denen, die zu früh dazu gekommen sind, ist das Beste, stufenweise sich davon zurückzuziehen.

Selbst bei schon erschienener starker Neigung zu diesem Vermehrungsacte kann man, wenn die Verhältnisse seine Befriedigung nicht rechtmäßig erlauben, auf Mittel denken, Körper und Seele von dieser sonst peinigenden Idee abzuwenden. Besonders sind Veränderungen in den gewöhnlichen Beschäftigungen, auch wohl Veränderungen des Wohnortes anzurathen. Neue Gegenstände machen Seele und Körper aufmerksam, und beschäftigen sie so sehr, daß, wenn das Nachdenken oder irgend eine Art von Beschäftigung mehrere Säfte zerstreut, diese wieder von Gefäßen, aus denen sie auswanderten, durch den Rückgang von dem Marke des Lebens zurückgenommen werden, und so eine Entleerung derselben, ohne dem Körper zu schaden, überflüssig gemacht wird.

Ein zu frühzeitig sich einstellender Geschlechtstrieb rührt öfters von krankhafter Reizung der Zeugungsorgane her. Würmer können eine Ursache dazu abgeben. Oft sind Scropheln, krankhafte Reize im Unterleibe, angeborene Hypochondrie und Hysterie, widernatürliche Vollblütigkeit der Gefäße des Unterleibes Grund und Ursache zu einem frühen und

übermäßigen Geschlechtstrieb, wogegen sich allerdings viel thun läßt. Eine gute physische Erziehung bei kräftiger physischer Herkunft, Vermeidung aller zu nährenden und erhitzenden Genüsse, thätige, arbeitsame Jugend, viel Bewegung in freier Luft, Reisen, körperliche Anstrengungen, Mäßigkeit in allen materiellen und geistigen Genüssen, Ruhe und Zufriedenheit der Seele, Baden im Flusse, Waschen der Zeugungsorgane mit kaltem Wasser, das Trinken des kalten Wassers, sind im Stande, das krankhaft aufgeregte Geschlechtsleben zu mäßigen. Wenn man aber diesem widernatürlichen Kitzel nachhängt, wohl gar ihn durch üppige phantastische Bilder, schlüpfrige Romanenlectüre und scandalöse Gemälde zu nähren sucht, so wird man ein Sclave der Leidenschaften sein und bleiben, und zuletzt den Stürmen, die man nicht zu beschwören vermag, erliegen.

Fünftes Kapitel.

Von dem Maaße, in welchem der Mensch die Erfüllung des Vermehrungstriebes in Ausübung bringen kann, von der Zeit, in welcher dies am besten geschieht, und die Art und Weise, wie das Geschäft vorzunehmen.

§. 48.

Fast eben so verhältnißmäßig, wie die eintretende Periode zum Anfange der Erfüllung des Vermehrungstriebes, ist die Bestimmung des Maaßes, in welchem dieser oft beim Menschen so drückende, oft gar nicht vielem Reiz unterworfene Trieb in Erfüllung gebracht werden darf, ohne der Gesundheit schädlich zu werden, ohne zu vieles von dem sorgsam

bereiteten, und der Reproduction bei Menschen selbst so nöthigen geistigen Safte zu verlieren.

Im Allgemeinen läßt sich wohl so viel annehmen, daß dieses Geschäft ein unschädliches für den Körper ist, wenn es bei voller Gesundheit vorgenommen wird, wenn es nach der Endigung keine Ermattung und kein Uebelbefinden zur Folge hat.

§. **49.** Das alte Sprüchwort: Omne animal post coitum triste, läßt sich eigentlich nicht auf den Menschen anwenden; denn wenn die Erfüllung dieses Triebes bei vollen Kräften, mit einem angenehmen Gegenstande, in der gehörig dazu erforderlichen Bequemlichkeit vollzogen wird, so ist es nichts weniger als ein trauriges Geschäft, läßt keine unangenehme Empfindung, geschweige denn Traurigkeit zurück.

Warum sollte auch die Natur einem Triebe, welcher zur höchsten Glückseligkeit des Menschen gehört, eine unangenehme Nachempfindung gegeben haben, warum der so reizenden Arbeit, sich wieder zu bilden, eine Traurigkeit beigefügt haben, die den Genuß verbittern müßte.

Aber das gebe ich gern zu, daß, wer übermäßig sich desselben bedient, die unangenehmen Wirkungen an Körper und Seele gewahr wird, die jeder überflüssige Genuß mit sich bringet, und die in der Erschlaffung liegen, die beim Uebermaaße des Essens, des Trinkens, des Arbeitens sogar, so wie der körperlichen Bewegung und der Zerstreuungen statt findet.

§. **50.** Meine vieljährige Erfahrung, und die Geständnisse so vieler meiner Kranken über diese ihre Beschäftigung, hat mich eine solche Verschiedenheit kennen gelehrt, daß der Eine jeden Tag im Stande war, diesen Trieb zu befriedigen, das heißt, in Zeit von 24 Stunden einmal, ohne seiner Gesundheit dadurch den geringsten Schaden zuzufügen, indessen der Andere von einem Male in einer Woche schon

Unannehmlichkeiten empfand, und beides waren, was man sagt — gesunde Menschen.

Allein ihre Säfte=Masse hatte eine andere Richtung, und nur diese kann es bestimmen, ob der Trieb zur Vermehrung öfterer oder weniger in der Anzahl befriedigt werden kann. Wer viel mit dem Kopfe arbeitet, hat gewöhnlich eine größere Richtung seiner Säfte dahin, und wird daher minderen Drang auf den Vermehrungstrieb fühlen. Man vergesse nicht, daß hier immer von gesunden, nicht von kränklichen Menschen die Rede ist.

§. 51. Einige Regeln könnte man im Allgemeinen hinwerfen, die einem Jeden etwas Licht über eine Mäßigung geben werden, die in diesem Falle so nothwendig ist.

1) Man halte nicht jeden Reiz, der sich am Körper zu der möglichen Erfüllung des Vermehrungstriebes zeigt, für eine Aufforderung, ihn auch wirklich zu vollführen.

Wird er durch einen äußern Gegenstand, durch einen Reiz hervorgebracht, so ist es nur ein Beweis unserer Empfänglichkeit für das Schöne und Reizende, eine Gabe der Natur, die wir ihr danken, und nicht gleich so exaltiren müssen, daß wir uns für die Zukunft diesen Reiz benehmen, weil wir ihn jederzeit mit einem oft erzwungenen Genuß bezahlen.

Im Gegentheil, ich glaube daß dergleichen Wallungen, die schnell vorüberzugehen pflegen, lieber unterdrückt werden müssen, weil das Zurückgehen des geistigen Wesens in unser Blut eine Reproduction für Seele und Körper hervorbringt, die auf unsere Gesundheit einen schönen stärkenden Einfluß hat. Mehrere haben mir die von mir selbst gemachte Erfahrung bestätiget, daß die aufwallenden Gefühle von äußerm Reiz, wenn sie unterdrückt wurden, dem Ganzen des Systems eine Heiterkeit, eine Stärkung gewährten, die ich nicht bloß auf den Reiz eines gesehenen schönen weib-

lichen Geschöpfes rechnen kann, sondern die ich dem Uebergang der sogenannten aura seminali, oder dem geistigen Safte ins Blut, zuschreiben muß.

2) Man nehme es sich fest vor, die Erfüllung des Vermehrungstriebes nie zwei oder gar mehrere Male gleich auf einander verrichten zu wollen. Wenn man seine Gesundheit lieb hat, so lasse man sich durch nichts dazu bringen.

Es entstehen doppelte Uebel daraus. Einmal schwächt man sich durch die Wiederholung wohl sechs Mal mehr, als durch die erste Erfüllung. Zweitens läßt man der Natur nicht Zeit, das Verlorene wieder zu ersetzen, und drittens erschlafft man die Gefäße so sehr, daß sich Säfte dahin ziehen, die eigentlich nicht dahin gehören, daß eine wirkliche Schwäche erfolgt, und vielmals ist ein willkürlicher, immerwährender Abfluß einer geistigen Feuchtigkeit bloß die Folge einer solchen, so ganz schädlichen Anstrengung.

3) Man nehme doch nie eine unbequeme Lage. Besonders hüte man sich bei der Erfüllung dieses Triebes vor einer stehenden Positur. Es schwächt nichts so sehr und bringt nichts den Körper so sehr in Anstrengung, als dieses. Bei diesem wirklich angreifenden Geschäfte soll jeder Theil des Körpers, außer den dazu bestimmten, ruhen. Es soll mehr eine Nervenwirkung, als eine Muskelanstrengung vorhanden sein, und bei dem Stehen sind gerade die Muskeln am meisten in Anstrengung.

Nach aller Aerzte Meinung ist wohl die Art und Weise, den Beischlaf auszuüben, dem Menschen am angemessensten und bequemsten, wenn Brust auf Brust und Arm in Arm die Begattung geschieht; der Act wird durch die Zulassung des Kusses um Vieles veredelt; nur in solchen Fällen, wo der weibliche Muttergang zu lang und das männliche Glied zu kurz ist, mag eine Ausnahme stattfinden und nach Art der Thiere der Act der Begattung arrangirt werden. Das

Weib bringt sich in eine Positur mit erhobenen Lenden und niedergebeugtem Haupte; der Mann übt demnach von hinten den Act aus, und wird auf diese Weise der Mutterkanal um einen Zoll verkürzt und dem männlichen Gliede zugänglicher. Nie aber möge diese Art, das Zeugungsgeschäft auszuüben, als feine Raffinade oder nach variatio delectat in Gebrauch kommen; solch ein Verfahren erzweckt zuletzt Eckel und Abneigung, und eine tugendhafte Frau gestatte dem Manne nie einen solchen Anfall von Uebermuth. Doch arte aber auch eine etwaige Laune des Weibes nicht in Unart aus; sie versage dem Manne nie den mäßigen Genuß der Liebe, wenn er mit Bescheidenheit darum bittet, noch lasse sie Rache mit ins Spiel kommen, und versage ihm aus diesem Grunde die Ausübung ehelicher Zärtlichkeit. Sollte sie auch wirklich einmal nicht aufgelegt sein, so suche sie sich zu bezwingen, und äußere nicht etwa Unwillen oder Abscheu; sie riskirt dabei, daß der Mann außer der Ehe Entschädigung für entbehrte Genüsse sucht. Noch weniger möge sich religiöse Andächtelei in eheliche Dinge mischen. Auf der andern Seite stiften zu weit getriebene Gefälligkeiten, wohl gar Anreizungen von Seiten des Weibes, noch mehr Unheil und erwecken Eckel beim Manne.

Ein Händespiel ist unnütz und entwürdigt da, wo zärtliche Zuneigung hinlänglich da ist. Doch giebt es Ausnahmen von der Regel, und zwar da, wo ein oder der andere Theil zu phlegmatisch ist und durch eine hier erlaubte Anreizung in Feuer gesetzt werden muß.

4) Man erfülle nie diesen Trieb mit einer Person, die einem zuwider ist. Es ist dieses, so wie die übrigen erwähnten Dinge, ein Hauptbedingniß, um das Angenehme ganz zu fühlen, was die Natur hineinlegt.

§. 52. Diese letzte Bemerkung besonders führt uns auf

einen Punct, den das schöne Geschlecht so sehr beherzigen sollte. Wenn doch eine Frau suchte, immer ihrem Manne die Geliebte zu bleiben! Wenn sie doch mit der Frau nie die billige Gefallsucht des Mädchens ausziehen wollte! Wenn sie doch mit ihren Reizen gegen ihren Gatten eben so sehr geizte, wie sie es gegen den Liebhaber that! Aus der Fülle des weiblichen Schatzes soll sie immer etwas aufheben, um immer ihrem Manne neu zu werden. Dann wird sie ihn ewig fesseln.

§. 53. Man mache nie das Geschäft des Vermehrungstriebes zu einem Geschäfte der Wollust. Man suche nie neue Gattungen von Reiz auf, um den Genuß zu vermehren. Die einfachste Befriedigung ist ausgemacht immer die schönste, weil sie ganz der Natur in ihrem Wege folgt, die auch alles einfach behandelt, und den Künsteleien fremd ist.

Auf diesem einfachen Wege findet kein Reiz zur Unnatur statt, die Kräfte bleiben und werden, so zu sagen, noch vermehrt.

Es giebt eine Reihe von Jahren, in welchen diese Befriedigung stärkt, erhält, verschönert. Der Saft, der verloren geht, muß verloren gehen, um anderm Platz zu machen, der schon im Körper vorbereitet ist.

Man sieht leicht selbst ein, daß, je nachdem der Körper viel bereitet, je nachdem wenig zur Erhaltung des Körpers selbst, der einmal voll und fest ist, nöthig ist, je nachdem nicht viel auf anstrengende Bewegung, auf Geistesarbeiten davon erfordert wird, je nachdem mehr auf dieses Geschäft verwendet werden kann.

§. 54. Wir kommen jetzt auf einen Punct in der Mäßigung in diesem Geschäfte, worüber strengere Menschen vielleicht meine Meinung tadeln werden.

Ich meine den, ob man bei schon geschehener Befruch-

tung verbunden sei, sich der Erfüllung des Vermehrungstrie-
bes gänzlich zu enthalten.

Der Theologen größter Theil ist für diese Enthaltsam-
keit gestimmt, der Arzt aber muß aus dem Gesichtspuncte
die Sache betrachten, die den Körper und nicht die Seele
betrifft. Es mag gut und schön sein, sich sagen zu können,
du hast dieses moralische Opfer dargebracht. Aber wenn ich
dadurch einen siechen Körper bekomme, so habe ich immer
noch nicht moralisch gut gehandelt; denn ich habe mir
und denen geschadet, für die ich zu sorgen habe.

Der sechste Paragraph dieses Werkes hat schon einen klei-
nen Wink darüber gegeben. Die verlornen Säfte kommen nicht
in Anschlag; denn Jahre gehen zuweilen hin, ehe eine Frau
fruchtbar wird, und alles dieses wäre verschwendet? Die Un-
möglichkeit der fernern Befruchtung kann auch kein Hinder-
niß machen; denn das Leben des Kindes, oder der zukünf-
tige Mensch, liegt weder im Safte des einen, noch des an-
dern Geschlechts, den sie bei jedem Geschäfte verlieren.

§. 55. Beim Frauenzimmer ist der Reiz zur Be-
friedigung dieses Triebes während der Zeit, wo sie den Em-
bryo bilden und nähren, oft dringender. Ich rede hier vom
Allgemeinen, besondere Fälle sind Ausnahmen. Warum
sollte die Natur einen Trieb dahin gelegt haben, wo sie ihn
nicht befriedigt wissen wollte? Ist nicht vielleicht eine Aus-
leerung ihres zu verlierenden Saftes gerade das, was um
ihres Reizes willen hervorgebracht werden soll?

Von der Wallung im Blute können wir keine nach-
theilige Folge erwarten. Es ist zu bekannt, daß der Em-
bryo seinen besondern Blutumlauf habe, der mit dem der
Mutter nicht in Verbindung ist.

§. 56. Der Saft beim Manne wird, wenn er über-
flüssig da ist, ausgeleert, auf diese oder jene Art. Entwe-
der die Natur wird ihn durch den Weg der Ergießung

aus, und dann schwächt dies den Körper mehr, als die Befriedigung des Vermehrungstriebes; oder er geht ins Blut zurück und wird durch andere Wege ausgeführt, und da wird die ganze Maschine mit Gewalt angegriffen. Es ist zu weitläuftig, hier die ganze Reihe von Uebelbefinden des Körpers herzuzählen, die darauf folgen können.

Man bleibe also bei dem Wege, den die Natur durch den Reiz uns vorschreibt, und man wird den rechten Weg gehen. Nur verfahre man hierin so mäßig als möglich, wie jedes Ehepaar es ohnehin thun wird. Man nehme sich vor, sich nicht dazu aufzumuntern; aber man mache sich auch keinen Scrupel, wenn der Fall eintritt, wo beider Theile Leidenschaften siegen.

§. 57. Es ist ohnehin für den Mann hart genug, wenn er nach dem Kindbette der Frau so lange sich enthalten muß; denn hier gestehe ich gern, daß zwei Monate, und noch besser drei Monate, eigentlich die Enthaltsamkeit dauern soll.

Man könnte mir einwenden, wenn diese Enthaltsamkeit drei Monate ausgehalten werden kann, so könne sie es auch ein Jahr.

Ich rede hier auch nicht von der Möglichkeit und dem Können, sondern von der Wirkung. Ein Uebel, welches drei Monate einen Menschen angegriffen, ist nicht so schwer wieder zu heben, als wenn es ein Jahr der Fall gewesen ist.

Während also die Frau die Frucht der Liebe ihres Mannes trägt, gewöhne sich dieser immer nach und nach von ihr ab, so werden ihm dann die drei Monate gänzlicher Enthaltsamkeit nicht so schwer fallen.

§. 58. Der nämliche Fall findet während des Stillens statt. Die mäßige Ausübung des Vermehrungstriebes schadet weder dem Säuglinge, noch der Stillenden. Nur wird 'ie Stillende wohlthun, wenn sie den Säugling nicht gleich

nachher an die Brust legt, und ihr Blut erst wieder in Ruhe kommen läßt.

§. 59. Die Zeit, in welcher es am zuträglichsten ist, dieses Geschäft in Ausübung zu bringen, ist auch ein Gegenstand verschiedener Meinungen gewesen. Eigentlich tritt hier wohl das Verhältniß der Umstände eben so gut ein, wie bei der Periode des Anfangs und dem Maaße. Es giebt auch hier einige allgemeine Regeln, die die Bestimmung, ob es am Abend, in der Nacht, am Morgen zuträglicher sei, nicht erlauben.

So viel ist gewiß, daß die Zeit, welche der Mensch im Bette zubringt, die angemessenste dazu ist, weil dann die dazu erforderliche Bequemlichkeit am meisten statt hat.

Auch ist es an und für sich eine Beschäftigung, die zu den ernsten Geschäften, die der Mann sowohl, als die Frau, am Tage zu üben hat, nicht passend ist, die Ordnung der Dinge unterbrechen, und dann eher Mißmuth als Zufriedenheit hervorbringen würde.

Um diesem Genusse sich mit seinem vollen Werthe zu überlassen, muß der Mensch heiter und nicht mit andern Dingen beschäftigt sein. Der Genuß selbst muß nicht auf den Raub geschehen, sonst artet er in augenblickliche thierische Wollust aus. Alles dieses stimmt für die Ausschließung des Tages von diesem Geschäfte. Auch hierbei ist von Ausnahmen nicht die Rede.

§. 60. Wenn aber denn nun der Zeitpunct des Ruhens in dem Bette dazu genommen wird, so hat es immer noch Zweifel gegeben, in welchem Theile dieser Zeit, im Anfange, Mitte oder am Schlusse der Schlafperiode er am zuträglichsten sei.

Sicher ist er es nicht, wenn man sehr ermüdet ist. Also Anstrengungen in Arbeit, Bewegungen, eigentlich was man Strapazen heißt, schließen den ersten Augenblick der

bedürftigen Ruhe davon aus. Ein voller Magen leidet nicht gut heftige Anstrengung des Körpers, also nach einer späten und kräftigen Mahlzeit wird dieser Genuß beim Anfange der Ruhe nicht sehr dienlich sein. Am allerwenigsten aber ist er nach starkem Trunke zu empfehlen, wo er oft die nachtheiligsten Folgen hervorgebracht, und besonders eine Schwächung der Theile, die dabei in Wirksamkeit sind, verursacht hat.

Eben so wenig kann er nach heftigen Gemüthsbewegungen angerathen werden, besonders nach Zorn oder Aerger, wo oft sogar ein schleuniger Tod die Folge davon war. Die Natur verbietet dies selber schon, denn nach trüben Gemüthsbewegungen, Verstimmung, Kummer, Sorge u. s. w. fehlt es an Anreizung dazu; den dabei betheiligten Organen geht die nöthige Spannkraft ab; diese aber durch Reizmittel erzwingen zu wollen, ist höchst nachtheilig.

Nicht selten war es der Fall, daß der heftigen Bewegung, nach der Ausübung des Beischlafes, in oder nach der Trunkenheit der Tod erfolgte.

Beim Trunke ist der Körper ohnedies im höchsten Grade überreizt. Man setze nun noch hinzu, daß die Ueberspannung durch die heftige Bewegung auf den äußersten Grad gebracht wird, daß die Entnervung und Schwächung, die sich beim Trunk erst nach und nach zeigt, hier auf einmal vor sich gehet, und so eine Erschlaffung erfolgt, die die Maschine zum Stillstehen bringt, welches sogar oft der Tod ist.

§. 61. Wenn man aber mäßig und etwas früh gegessen, wenn man seine Tages-Geschäfte ohne Anstrengung verrichtet hat, wenn keine Gemüthsbewegungen vorhergegangen sind, die Einen zu sehr angegriffen haben, wenn beide Theile eine einverstandene Neigung zu diesem Genusse fühlen, dann ist der Abend allerdings eine Zeit, die man dazu wählen muß.

Den Zeitpunct zur Ausübung dieses Actes, ob vor dem Einschlafen oder nach dem Erwachen, in der Nacht oder noch später, überläßt man jedem Paare zur beliebigen Wahl nach den angeführten Umständen und Bedingungen.

Im Allgemeinen halte ich denn aber doch den Morgen für die schicklichste Zeit zu diesem Genusse, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Nehme ich Erfüllung des Vermehrungstriebes nicht als eine schwächende Sache an, sondern bei den Verhältnissen, die ich zu einem guten und gesunden Genuß desselben festgesetzt, als eine stärkende. Auch wird man finden, daß unter solchen Umständen man sich eher gestärkt, als geschwächt nach demselben fühlt.

2) Deswegen gehört auch der Schlaf nicht als ein nothwendiges Mittel der Erholung nachher dazu; denn wo keine Schwächung geschieht, da findet keine Erholung statt. Folglich kann der Abend, wegen darauf folgenden Schlafes, keine bessere Zeit zu diesem Genusse gewähren.

3) Finde ich es gewiß, daß am Abend durch die Arbeit des Tages, sie bestehe nun worin sie wolle, viel flüchtige Theile aus dem Körper verloren gegangen, und wenn nun nach diesem Verluste demselben noch mehrere durch den Genuß des Vermehrungstriebes entzogen würden, so könnte doch eine Schwächung entstehen, die die Natur nicht so leicht und schnell zu ersetzen im Stande wäre.

Wenn aber sie durch den erquickenden Schlaf der Nacht alles wieder hergestellt, was den Tag über verloren gegangen, so ist diese Ausleerung gewissermaßen etwas Entbehrliches, und trägt zur Erhaltung des ganzen Systems, und zur Verhinderung des Ueberreizes

und der Ueberfüllung bei, und kann keine Schläfrigkeit und keine Erschöpfung hervorbringen.

Einige andere Autoren sagen jedoch das Gegentheil und nennen den Abend die eigentliche Zeit der Liebe. Am wärmsten und innigsten nähern sich die Geschlechter in der Stille der unbelauschten Nacht; die nächtliche Ruhe, der darauf erfolgende erquickende Schlaf stärkt beide Theile nach vollbrachtem Acte. Die Nacht ist überdies dem weiblichen Schaamgefühl zur Ausübung der Begattung am angemessensten. Man sieht sich nicht, fühlt sich aber am innigsten von Zärtlichkeit durchdrungen. Möge die vorher aufgestellte Behauptung, des Morgens den Zeugungsact auszuüben, immerhin da in ihrer Würde dastehen, wo der Körper nach anstrengender Tagesarbeit erst der Ruhe und Stärkung zu dem wichtigen, Leben gebenden Acte bedarf. Es ist hier nicht nutzlos, noch über die Hochzeitsgebräuche ein Wörtchen zu sagen. Häufig werden auf Polterabenden und Hochzeiten Tanz- und Trinkgelage gehalten. Es wird bis an den hellen Morgen geschwärmt, und nun, abgeschwächt durch Tanzanstrengung, Schweiß, von hitzigen Getränken halb berauscht, geht das junge Paar zu Bette. Welch eine stümperhafte Nachtfeier mag da an die Stätte der Ehevollziehung treten. Die ersten Sprößlinge des geschlossenen Bundes müßten doch wohl die kräftigsten sein; aber nach solchen vorhergegangenen Excessen sind es nicht selten unvollkommene, verkrüppelte, bald hinwelkende Keime. Hochzeiten sollten nie mit solchen Bachanalien in Verbindung gesetzt werden. Sehet die Kinder der Liebe, im Rausche überströmender Zärtlichkeit erzeugt, an, sie strotzen von Gesundheit, während oft die ehelichen Sprößlinge der Brautnacht Zeit ihres Lebens im Siechthume beharren. Das junge Paar sollte sich lieber bald nach der Trauung der ehelichen Zärtlichkeit überlassen und die stürmischen, zweideutigen Polterabende mit

ihren oft schlüpfrigen und platten Scherzen und Bachanalien sollte man aus der Reihe der Feste streichen. Ein Glück noch für die werdenden Geschlechter, daß der erste Act der Begattung selten befruchtend ist, und die schönsten Genüsse erst in den folgenden Nächten statt finden. Nach dieser Abschweifung ist es Zeit, wieder in die Ordnung einzulenken.

§. 62. Uebrigens kommt im Ganzen alles auf die Stimmung der Parteien, auf die Beschaffenheit der Körper, auf die Verhältnisse und Lebensart derselben an, welche geführt wird.

Die Hauptregel sei: Alles auf dem Wege der Natur, nichts wider dieselbe; keine Mittel angewandt, um sich zu reizen, der Naturreiz ist der beste; nie diesen schönen Genuß bis zum Muß von der einen oder der andern Seite herabgewürdigt; der Reinlichkeit sich dabei nach aller Strenge befleißiget; den ersten Zweck, Erneuerung seines Geschlechtes, als die Haupttriebfeder dazu betrachtet, und so wird Traurigkeit nach demselben nie sich einfinden.

§. 63. Man bleibe also bei dem Grundsatze, nie diesen Genuß mehr als einmal nach einander sich zu erlauben. Man sehe nicht jeden kleinen Reiz als eine Aufforderung der Natur dazu an. Man gebe besonders auf die Beschaffenheit des Körpers nach diesem Genusse acht, und wenn man im Geringsten sich darnach beschwert fühlt, wenn Ermüdung, Ermattung, Schwindel, Nervenziehen, Wehe der Augen sich nach demselben einstellen, so sei man überzeugt, daß dieser Genuß nicht wohlthuend für den Körper gewesen ist, und nehme die Maaßregel, von nun an ihn nicht mehr auf jeden kleinen Reiz, auf jede erste Veranlassung dazu auszuüben.

Im Gegentheil wird die dann gewonnene Zurückhaltung jedesmal eine merkliche Stärkung des Körpers zum Vorschein bringen, und selbst die Seele wird durch die Ueber-

zeugung, du hast dich zu überwinden gewußt, wohlthuend auf den Körper wirken.

Wenn man bedenkt, daß jeder unzeitige Genuß dieser Freude einen Theil des Lebens verkürzt, wenn man die Gewißheit voraussetzen kann, daß oft wiederholter gewaltsamer Reiz zu diesem Werke dann Jahre des Lebens bei einer Vergeudung hinwegreißen kann, so wird man gewiß ernstlich davon ablassen.

Sechstes Kapitel.

Einige Regeln über das Verhalten während der Erfüllung des Vermehrungstriebes von beiden Geschlechtern.

§. 64.

Es würde auf jeden Fall die in unsern Zeiten ohnedem schon genug an die Seite gesetzte Schaamhaftigkeit beleidigen, wenn man zu oft und zu viel von dem sprechen wollte, was eigentlich Geheimnisse des Ehebettes bleiben müssen. Ich wiederhole hier nur die Anempfehlung der Natur. Ich rechne alle Künste, die dabei gebraucht werden, zur Wollust, die uns unter die Thiere herabsetzt. Ich nehme den ersten Zweck hier, wenn von der Vermehrung unsers Geschlechtes die Rede ist, und dahin rechne man die Regeln, die ich geben werde. Alles übrige gehört in das Reich des Gewissens desjenigen, der das Bette mit dem Gegenstande seiner Zärtlichkeit theilt. Er mag es verantworten.

§. 65. Zuerst bemerke ich, daß zu einer wirksamen, fruchtbaren Erfüllung des Vermehrungstriebes von beiden

Seiten gleiche Neigung dazu erfordert werde, daß von der einen Seite Unlust und Mißmuth nimmer den gewünschten Zweck erreichen werden, und daß Eheleute immer besser thun, wenn von der einen Seite bei ihnen sich eine Abneigung zeigt, die Erfüllung auszusetzen.

Aber wenn auch von beiden Theilen gleiche Neigung dazu vorhanden ist, so übereile man doch den Genuß nicht, weil durch die Uebereilung in demselben nur gar zu leicht der Zweck der Befruchtung verloren geht. Es ist nothwendig, daß durch die dem ganzen Körper mitgetheilte reizende Bewegung der Nerven erst alle zur Empfängniß gehörige Theile ihre richtige Spannung erhalten. Besonders sind die Bewegungen von Seiten des schönen Geschlechtes oft verderblich. Eine mäßige Haltung des Körpers, eine mehr duldende, als wirkende Kraft ist von ihrer Seite erforderlich.

Der römische Dichter Lucrez widerräth schon dem Weibe ein actives Verhalten, und sagt sehr richtig, daß des Mannes Kraft aus der beschriebenen Bahn gleitet und der Saame unnütz verschwendet werde. Nur Buhlerinnen, welche die Befruchtung verhüten und ein wollüstigeres Spiel bereiten wollen, nehmen solch ein widernatürliches Verfahren an.

Das Werk der Befruchtung ist sicher das Werk eines Augenblicks. Kunst bringt diesen Augenblick nicht zuwege, der Gang der Natur thut es. Die sogenannte Annäherung, oder das Anstrengen dazu, ist es nicht gerade, was sie bewirkt, wie verschiedene Schriftsteller behaupten wollen; denn wenn diese unumgänglich nothwendig wäre, wie könnte eine Befruchtung erfolgen, wenn äußere Hindernisse, wie es zuweilen der Fall ist, eine genaue Annäherung unmöglich machen. Wir haben ja Fälle, daß bloße schwache Annäherung, so zu sagen fast nichts als Berührung beider Theile, Befruchtung zuwege gebracht, wo die Natur alle Kanäle

gehörig erweitert hatte, und das geistige Wesen den Weg zu dem Orte seiner Bestimmung geöffnet fand.

Wenn beide Theile der Natur nach animirt sind, so gehört sehr wenig zur wirklichen Befruchtung, und sehr viel, wo von einer Seite dieses fehlt.

§. 66. Dann wäre es freilich Zeit, die sogenannten Hülfsmittel anzuwenden, um diesen Reiz, wenn von einer Seite Schwäche die Fruchtbarkeit verhindert, anzubringen.

Fehler und Krankheiten gehören in das Gebiet des Arztes.

Unmuth und Schläfrigkeit mögen die Ehegatten einander selbst zu benehmen suchen. Wodurch dieses geschieht? Durch zuvorkommende Gefälligkeit des einen gegen den andern. Durch Aufsuchung der Ursachen, die etwa eine Trägheit hervorbringen könnten, und durch Hinwegräumung derselben. Durch Reinheit und Reinlichkeit im höchsten Sinne. Durch eine Pause in den Liebkosungen. Durch irgend einen Reiz, der neu ist und wirkt. Eine Veränderung der Lebensweise, Auftreibung von Lieblingsspeisen und Getränken, durch eine neue Wirkung auf die Geruchsnerven; denn dieses trägt sehr zu dem Reize bei, den die Befruchtung erfordert. Von innern Mitteln, sobald sie über die Grenzlinie der eigentlichen Nahrungsmittel wegschreiten, ist weniger zu erwarten, und unter denen von so manchen Aerzten empfohlenen ist der eine Theil ganz unwirksam, und der andere so reizend, daß er auf den dadurch hervorgebrachten Reiz wieder eine völlige Abspannung und Schwächung zuwege bringt.

§. 67. Mehr, als alles, trägt zur Befruchtung ein gemeinschaftliches Ehebette bei, und so sehr auch viele dagegen eifern, so sehr es auch beitragen soll, den Genuß des Vermehrungstriebes zu vervielfachen, so ist doch so viel ausgemacht, daß zwei gesunde und reinliche Personen von beiden

Geschlechtern in der gegenseitigen gegebenen und eingesogenen unmerklichen Ausdünstung eine Stärkung erhalten, die merklichen Einfluß auf die Gesundheit hat.

Ich möchte wohl sagen, daß es gewissermaßen mit in der Oekonomie des Lebens und der Gesundheit des Körpers berechnet ist, und behaupten, daß Eheleute, welche zusammen schlafen, sich im Durchschnitt weit gesunder befinden und längeres Lebensziel erreichen, als andere.

Ich will hier gar nicht einmal von den Krankheiten reden, die durch das Verlassen des Bettes zu einem Genusse und nach demselben entstehen, obgleich beim ersten schon der Körper in eine Art von überfliegender Hitze gebracht ist, und also mehr einer Erkältung ausgesetzt; beim letztern aber, dem Zurückkehren in seine Schlafstelle, nun gar die Oeffnung aller Poren entschieden und Erkältung im höchsten Grade zu befürchten ist.

Ich will nur von dem wirklichen Beisammenschlafen meine Gründe nehmen. Warum legte man in den ältern Zeiten, und thut es auch noch, junge, gesunde Frauenzimmer zu alten, geschwächten Männern, um ihnen dadurch Stärke zu verschaffen, und warum findet man jetzt noch, wenn alte Männer junge, gesunde Frauen heirathen, daß sie sich gleichsam verjüngen, wenn sie nur, wie in der Folge gesagt werden wird, sich nicht übernehmen.

Und das sollte der Fall nicht in beider besten Jahren sein, daß der feinere, bessere Theil der Ausdünstung wieder in den Körper überträte!

So gewiß ich überzeugt bin, daß bei der gewöhnlichen Bettwärme, auch beim einsamen Schläfer oder Schläferin, feine und bessere Theile eigner Ausdünstung wieder in die einsaugenden Gefäße aufgenommen werden, und wirkliche Stärkung gewähren; eben so gewiß bin ich, daß, da Veränderung des Reizes einen so großen Theil unserer Gesundheit

bestimmt, auch dieser veränderte Reiz wohlthätig wirkt und unserer Gesundheit zuträglich ist, und darum bin ich sehr dafür, daß gesunde Gatten in einem gemeinschaftlichen Bette schlafen.

§. 68. Wenigstens wo bei Personen, die aus einander schlafen, Unfruchtbarkeit eintritt, so soll der rege Wunsch, Kinder zu haben, sie doch ja gleich auf die Idee bringen, in ihrem Bette gemeinschaftlich zu liegen, und der Effect davon wird evident sein.

Eine andere Ursache der Unfruchtbarkeit ist oft das kältere Temperament des einen Gatten, und die zu früh eintretende Eckstase des andern Theiles. Hier muß die eigene Beurtheilung des mehr Angefeuerten ihn antreiben, seinem Feuer einiges Ziel zu setzen. Von Seiten des Mannes kann dieses ja leicht geschehen, da er gewöhnlich der angreifende Theil ist, so wie der ziemlich bestimmende. Von Seiten der Frau muß das freilich mit Schonung und Delikatesse betrieben werden, da sie immer den schönen Gesichtspunct der Schaamhaftigkeit, selbst im Ehebette, nicht aus der Acht lassen sollte.

Nur wenige Ausnahmen mögen das gemeinschaftliche Ehebette verbieten und zwar, wenn eines der Ehegatten schwächlich ist und durch das Beisammenschlafen zu oft zum Begattungsacte gereizt würde, da ist es besser, daß jede Person in seinem eigenen Bette schlafe. Die glücklichsten Ehen finden wir aber meistentheils in den niederen Ständen, wo, nach alter Sitte, Mann und Weib in einem Bette ruhen.

§. 69. Bei dieser Gelegenheit erwähne ich zugleich, daß nach der Erfüllung dieses Genusses, in Ansehung des schönen Geschlechtes, eine Art von Ruhe nöthig ist, ob ich gleich gerade nicht annehme, daß durch Aufstehung und mäßige Bewegung irgend ein Unfall in der Wirkung des Genusses statt finden kann.

Sehr heftige Leibesbewegungen, Tanzen, Springen,

Reiten, wird jede vernünftige Frau ohnedies vermeiden; aber ihre gewöhnlichen Geschäfte zu verrichten, wird sicher keinen Nachtheil hervorbringen; denn die ökonomische Sorge der guten Mutter Natur für den Embryo ist so groß, daß selbst ziemlich starke äußere Verletzungen ihm selten schaden, ob ich gleich sehr geneigt bin, so viele Mißfälle, die Fehler an Kindern zeigen, gern auf Rechnung eines äußern Drucks zu schieben, der durch alle Häute und alle Verwahrungen nur dem Embryo schädlich wurde, und der Mutter nichts that. Ich werde in einem andern Buche mehr hierüber reden.

§. 70. Von Seiten des Mannes bedarf es nach einem mit voller Gesundheit geübten Genusse dieser Art, um des Gewissens willen, keiner Ruhe. Ist freilich die Abendzeit von ihm dazu gewählt, so bedürfen die andern Theile seines Körpers des wohlthätigen Schlafes. Hat er aber den Morgen dazu gewählt, so stehe er dreist nach der Vollführung, das heißt jedoch, nach gehöriger Dämpfung und Beruhigung der im Körper verbreiteten Hitze, auf, und gehe an seine Geschäfte. Ich rathe sogar, nicht einmal den Schlaf wieder zu suchen, der ihn in diesem Falle mehr betäuben als erquicken wird.

Mehrere verheirathete Männer haben mich dessen versichert, daß sie allemal eine ruhigere Nacht hätten, wenn sie diesen Trieb, wenn er nicht allzuheftig und dringend würde, des Abends zu unterdrücken und zu vermeiden suchten, dagegen am Morgen ihn in Ausübung brächten.

Aus schon oben angeführten Gründen wird jedoch von andern Autoren das Gegentheil bewiesen, und enthalte ich hier mich alles fernern Raisonnements.

Ich kann mir dieses auch sehr leicht aus der Natur erklären, da die Entfernung so vieler feinen Säfte aus dem Körper, die durch unsere verschiedenen Beschäftigungen vor

sich geht, schon viel Schwäche hervorgebracht, die nun dieser Act noch vermehrt, und wenn auch der Körper sich durch den Schlaf wieder erholt, doch immer für die Zukunft eine Lebenskraft für ihn verloren geht.

Siebentes Kapitel.

Bemerkungen über Unschädlichkeit und Schädlichkeit der Erfüllung des Vermehrungstriebes beim männlichen Geschlechte.

§. 71.

Es ist zwar schon im Allgemeinen gesagt, daß nur der mäßige Genuß ehelicher Freuden vorzüglich dem Manne heilsam, und der übertriebene ihm sehr nachtheilig ist; es ist angeführt worden, daß nur Nothwendigkeit der Entleerung diesen Genuß heilsam mache, und es ist das Wohlbefinden nach demselben als ein Zeichen seiner Unschädlichkeit angegeben; allein es ist doch heilsam, verschiedene Fälle näher zu bestimmen, wo Rücksicht auf die Verminderung dieses Genusses zu nehmen und diese anzurathen ist.

§. 72. Auch der stärkste und gesundeste Mann nehme Rücksicht auf die Zukunft, besonders im Anfange seiner Ehe. Er verwöhne weder sich noch seine Gattin in zu häufiger Ausübung der ehelichen Pflichten. Er gehe aus verschiedenen Gründen ökonomisch mit seinen Liebkosungen um.

Einmal, um der Gefährtin, die mehr ertragen kann als er, diesen Genuß nicht zu einem Bedürfnisse zu machen, welches er dann nicht befriedigen könnte, wenn die Zeiten der Abnahme sich einstellen.

Zweitens, um sich nicht selbst einen Genuß zur Gewohnheit zu machen, der die besten und edelsten Säfte seines Körpers hinwegnimmt, und ihn nach und nach zu einer Austrocknung derselben führt, die auf die ganze Maschine Einfluß hat.

Drittens, um endlich selbst nicht zu früh eines so schönen Genusses entbehren zu müssen; denn es ist gar zu reizend, wenn ein Mann von 50 und mehr Jahren sagen kann: Ich habe noch die Kraft meiner Jugend, und meine Gattin erfreuet sich derselben mit mir.

§. 73. Besonders trifft dieses Loos der frühern Abnahme feurige und lebhafte Temperamente. Phlegmatische können schon etwas mehr in dieser Art aushalten. Besonders tritt es nach mehrmal hinter einander versuchtem Genusse dieser Art ein. Ich habe selbst einen Kranken als Arzt unter meinen Händen gehabt, der nach sechsmaligem Mißbrauche in einer Nacht die Mannskraft so plötzlich verlor, daß ein Jahr erfordert wurde, um nur wieder den Trieb dazu bis zur Thätigkeit zu erwecken.

So wie zu häufiger Genuß die Abnahme, und endlich den Verlust der Möglichkeit dieses Genusses bewirken können, so kann es auch zu große Enthaltsamkeit davon. Deswegen wollte ich nach dem 54. §. nicht, daß ein Ehemann sich gänzlich von seiner Frau enthalten sollte, wenn sie befruchtet ist, deswegen rieth ich im 57. §., während der Embryo gebildet wird, nach und nach immer mehr sich davon abzugewöhnen, damit hernach die Pause, die für zwei bis drei Monate nach dem Kindbette nothwendig ist, nicht auffallend unangenehm und schädlich werde.

Wir wollen den Fall setzen, daß der Mann gewöhnlich zweimal in der Woche sich der Erfüllung dieses Triebes überläßt, so breche er nach der Gewißheit der Befruchtung in den ersten Monaten zu einem Male gewöhnlich ab, in

den andern drei Monaten schränke er auch die Zahl monatlich auf zwei, und in den letzten auf einmal ein, so wird er jene zwei, allenfalls auch drei Monat ohne Mühe enthaltsam sein können, und doch wird er nicht den Uebeln ausgesetzt sein, die auf eine gänzliche Enthaltsamkeit folgen.

§. 74. Um dieser Enthaltsamkeit desto weniger Zwang zu geben, kann der Mensch seine Diät auch etwas gemäßigter einrichten und seine Arbeit etwas vermehren.

Dieses Letztere dient sehr dazu, diesen Trieb zu vermindern. Kopfarbeiten thun es am meisten; aber auch andere Beschäftigungen, die etwas ermüdend sind, hemmen die Neigung zu diesem Genusse, und je mehr anhaltender andere Reize auf uns wirken, desto weniger werden wir dieses bedürfen.

Speisen und besonders Getränke nehme man in minderm Maaße, und hier kann allenfalls auch der Fall eintreten, daß, wenn der Mann zu viel Reiz befürchtet, er sein Bette von dem seiner Gattin absondern kann. Denn in diesem Fall ist ihm jedes Mittel erlaubt, was die Gabe seiner Enthaltsamkeit vermehren kann.

§. 75. Schwächliche Männer aber müssen besonders, sowohl beim Anfange als beim Fortschreiten in der Ehe, auf ihrer Hut sein, um diesen sonst so schönen Genuß nicht zu ihrem Verderben anzuwenden. Unter schwächlichen Männern verstehe ich noch keine kranke. Sie können durch Krankheiten ihres Jugendalters zu dieser Schwäche gekommen sein, sie können ein schwaches System schon mit zur Welt gebracht haben, sie können durch Anstrengung des Studirens, oder anderer in zu frühen Jahren angefangener schwerer Arbeiten um ihre dauerhafte Gesundheit gekommen sein, und also völlig ohne ihre eigene Schuld.

Dieses mag nun der Fall sein, oder sie mögen durch jugendliche Ausschweifungen ihrem bessern Befinden einen

Stoß gegeben haben, so werden sie an sich selbst sehr leicht bemerken, daß sie nach diesem Genusse nicht das Wohlbefinden, nicht die Zufriedenheit erreichen, die sie wünschen, wenn sie ihm zu oft huldigen, und so müssen sie um so mäßiger damit zu Werke gehen, und nie eher ihn wieder erneuern, als bis eine große Pause und ein nachdrücklicher Drang sie überzeugen, die Zeit, ohne Schaden sich ihm zu überlassen, sei wieder vorhanden.

Hypochondristen leiden oft an einem Starrkrampf des männlichen Gliedes, der durch Befriedigung des Geschlechtstriebes nicht beseitiget, ja sogar vermehrt werden kann. Man nennt diesen Zustand Priaxismus, er hat seinen Grund in krankhaften Reizen des Unterleibes, Vollblütigkeit desselben, krankhaftem Nervenreiz, Würmern. Eintauchen des Gliedes in kaltes Wasser, ölichte Einreibungen, besänftigende Umschläge, mäßiger Gebrauch des Kampfers nach ärztlicher Verordnung. Zu solchen widernatürlichen Erscheinungen des Geschlechtstriebes gehört auch das krampfhafte Anschwellen des Gliedes beim Harnröhrenschleimfluß, wie auch nach manchen Genüssen heftig stimulirender Mittel.

Der Befruchtung ist der viele Genuß sehr schädlich, und kinderlose Ehen sind nicht selten der Erfolg davon.

§. 76. Kränklichkeiten und wirkliche Krankheiten schließen eigentlich diejenigen, die daran leiden, von der Erfüllung des Vermehrungstriebes zwar nicht so ganz aus, allein er muß von ihnen nur unter Zuziehung eines Arztes angewendet werden, der den Gesundheitszustand des Kranken kennet und bestimmen kann und darf, ob und in welcher Art und in welchem Maaße dieser Genuß erlaubt ist. Eine genaue Beschreibung der Krankheit läßt auch allenfalls einem fremden Arzte es zu, dieses Urtheil zu fällen, wenn man zu den Umgebenden etwa kein Zutrauen hätte, oder Verhältnisse es verhinderten, sich ihnen zu entdecken.

§. 77. Daß es Krankheiten und Kränklichkeiten gebe, die eine besondre Neigung zum Vermehrungstriebe mit sich führten, kann ich nicht annehmen, wohl aber, daß in Krankheiten und Kränklichkeiten Reize auf jene Theile so wirken, daß sie einen krankhaften Trieb bewirken. Denn wäre es wirkliche natürliche Neigung zu diesem Fortpflanzungstriebe, so müsse sie durch die Befriedigung verschwinden.

Wenn wir den Reiz einer Schärfe in den Theilen, die zu diesem Genusse erforderlich sind, eine Neigung dazu nennen wollten, so würden wir sehr übel thun.

§. 78. Weder Hypochondristen, noch Hämorrhoidalkranke werden, wenn wirklicher Naturtrieb bei ihnen ist, Nachtheil von der Erfüllung des Vermehrungstriebes haben, wenn sie die Vorsicht dabei anwenden, ihn mäßig, ihn in einem warmen Bette, ihn mit einem Gegenstande, der ihnen nicht zuwider ist, zu genießen, vielmehr werden sie, zuweilen sich dessen bedient, sich besser befinden. Diese beiden Krankheiten sind bisher größtentheils von einer falschen Seite angesehen und behandelt worden, und ich kann versichern, daß Hypochondristen durch eine Heirath hergestellt worden sind. Hier ist nicht der Ort, weiter darüber sich einzulassen.

§. 79. Bei denen mit Stein Behafteten kann der Reiz, der nun so schwer zu heben ist, etwas mehr auf die Theile wirken, und man könnte die größere Neigung allenfalls mit der Krankheit verbunden annehmen. Allein wenn dies wirklich ist, so glaube ich noch nicht, daß die Befriedigung dieses Triebes dann schädlich sei, weil eine allgemeine Erschütterung dieser Art eher zum Vortheil, als Nachtheil gereichen könnte, wenn, wie immer hierbei angenommen werden muß, kein Uebermaaß vorfällt.

§. 80. Bei Auszehrungen so mancherlei Art habe ich gewöhnlich nicht mehr Neigung dazu, oft weniger, als beim Manne im Allgemeinen, gefunden. Indessen wäre hier,

wegen des Angreifens des ganzen Systems, der Weg der Mäßigkeit ganz besonders einzuschlagen.

§. 81. Im Allgemeinen folgende Maaßregeln: Jeder Kranke oder Kränkliche suche die Neigung zur Erfüllung dieses Triebes, so viel er immer kann, zu unterdrücken und den wirklichen Genuß so lange aufzuschieben, als es seiner Kraft, sich zu mäßigen, nur immer möglich ist. Wenn er dann aber nicht länger widerstehen kann, so bediene er sich seines Rechts, seine Neigung zu befriedigen; aber mit allen den Eigenheiten, die im 78. §. angeführt sind. Er kann sich zum Acte selbst mit einem Glase Wein stärken, und nachher durch einige weiche Eidotter und andere leicht nährende Speisen sich erholen, starke Getränke aber nachher vermeiden, weil sie zu schnell reizen und leicht nach der Schwächung überreizen.

Dann wird man aus dem Befinden nach diesem Versuche leicht abnehmen können, ob er einem zuträglich gewesen, ob der Körper sich leidend dabei verhalten, er also wenigstens nicht nachtheilig gewesen, oder ob er gar schädlich geworden ist.

Wenn man gleich nach dem Vollbringen keine ziehende Bewegung in dem dazu gehörigen Theile spürt; wenn außer einer kleinen augenblicklichen Mattigkeit, die bei kränklichen Personen fast immer zu erfolgen pflegt, die aber nicht anhaltend sein muß, der Körper keine bedenkliche Schwäche spürt; wenn beim Wiederanfangen seiner Arbeit und Beschäftigungen, wenn es am Morgen geschehen, sich kein Mißmuth und Trübsinn zeigt; wenn man, ist es Abends geschehen, einen schnellen, guten, erquickenden Schlaf genießt, und dadurch gestärkt aufsteht; dann kann man sicher annehmen, daß die Entleerung eine vortheilhafte Wirkung auf den Körper gehabt, daß durch den Reiz im ganzen Körper eine Energie hervorgebracht ist, die zur Gesundheit beiträgt.

§. 82. Denn es ist sehr gewiß, daß beim völlig gesunden Menschen die Erfüllung dieses Triebes, wenn sie der Körper rechtmäßig verlangt und sie so demselben zugelassen wird, einen Reiz hervorbringt, der heilsam wirkt, die Trägheit, die aus der Ueberfüllung der Gefäße und ihrer mindern Energie herrührte, zerstreuet, der unmerklichen Ausdünstung eine stärkere Druckkraft giebt und heterogene Theile, welche ich die nenne, die schon zu fest und schleimig geworden, um dem Körper ferner zu dienen, auswirft, um andern homogenen Platz zu machen.

§. 83. Und so kann auch bei manchem Kränklichen durch diesen Reiz gerade vielleicht ein Uebel gehoben werden, welches ohne denselben noch länger im Körper sich aufgehalten, wie denn lokale Metastasen oder Versetzungen von schleimigen Feuchtigkeiten, die ein Gliederreißen genannt wurden, sich mehrere Male nach dem Gebrauche eines gesunden Beischlafs gehoben haben.

§. 84. Es kommt hier vieles wieder auf den Gegenstand an, und sehr in Betrachtung, daß ein gesundes Frauenzimmer einem schwächlichen Manne gerade während und nach diesem Genusse von ihrer geistigen und gesunden Ausdünstung mittheilt, und bei ihrem gesunden Körper nicht zu fürchten hat, daß eines kränklichen — ich sage nicht kranken — Mannes etwaige nicht so gesunde Ausdünstungen nachtheilig auf sie wirken sollten.

Denn der gesunde, zu seiner fortdauernden Vollkommenheit arbeitende Körper läßt keinen Theil, der ihm nicht angemessen ist, in sich aufkommen, sondern jaget ihn, wenn er auch eingedrungen wäre, nach der Kraft, sich gesund zu reproduciren, wieder heraus.

§. 85. Wenn aber ein unangenehmes Ziehen in den zu diesem Genuß bestimmten Theilen erfolgt; wenn eine Art von Erschöpfung sich zeigt; wenn die letzte Eckstase des

Genusses selbst mit Schmerzen verbunden war; wenn auf den Genuß des Abends sich Schlaflosigkeit, beschwerliche Wallung, Unruhe, Schmerzen in den Augen oder gar in der Brust einstellen; wenn nach dem Morgengenusse unruhige Schläfrigkeit sich findet, der Mißmuth den Aufstehenden begleitet, die gewöhnlichen Beschäftigungen ihm zuwider, der Gegenstand seiner Zärtlichkeit selbst ihm unangenehm erscheint, so ist es ein sicherer Beweis, daß die Erfüllung dieses Triebes seinem Körper nachtheilig gewesen, und er gehe davon zurück und probire es nicht wieder, bis eine andere Stimmung, die aber nicht bloß vorübergehend sein darf, ihn überzeugt hat, daß seine Krankheit eine bessere Wendung für ihn genommen.

§. 86. Die Grenzen dieses Werkes erlauben es nicht, in das Detail aller der Umstände einzugehen, die eintreten könnten, um diese Erfüllung des Triebes schädlich oder nützlich zu machen. Es beruhet so vieles auf die Umstände und die nähere Kenntniß des Körpersystems, und der Verfasser ist erbötig, wenn Jemand sich bei ihm über diese Gewißheit der Schädlichkeit oder Unschädlichkeit dieses Genusses Raths erholen will, denselben nach den ihm angegebenen Datis zu ertheilen.

Da jedoch der Verfasser nicht mehr am Leben und die Anfragen also fruchtlos sein würden, so mögen sich die Betheiligten an den Arzt wenden, der ihnen am nächsten ist und zu welchem sie Vertrauen haben.

Achtes Kapitel.

Bemerkungen über die Unschädlichkeit und Schädlichkeit der Erfüllung des Vermehrungstriebes beim schönen Geschlechte.

§. 87.

Wenn hier nicht so sehr von den Vorfällen der Kränklichkeit die Rede ist, die allenfalls aus dem vorigen Kapitel genommen, auch auf das schöne Geschlecht mit Beziehung haben, und von demselben eben so in Betrachtung genommen werden können, so giebt es doch verschiedene Dinge, die sie allein angehen, und die der Gegenstand dieses Kapitels sein sollen.

§. 88. Je schwächer ein Frauenzimmer ist, desto länger enthalte sie sich, wenn es möglich ist, vom Genusse des Mannes. Besonders muß dieser Satz bei Personen statt finden, die schon frühzeitig von der sogenannten weißen Blüthe befallen sind. Es ist dieses eine Krankheit, die mehrentheils durch zu vielen Genuß herbeigelockt wird. Was muß aber dieser Genuß für eine Wirkung auf den Körper thun, bei dem sie vor der Verheirathung schon vorhanden ist.

Mehrentheils sind es kränkliche, schwächliche Frauenspersonen, welche von der Satyriasis oder Mutterwuth ergriffen werden; hier waltet ein widernatürlicher, nie zu sättigender Geschlechtstrieb ob. Bei robusten und vollblütigen Frauen jedoch liegt der Grund in langentbehrten Genüssen, hier hilft nur Befriedigung der mahnenden Forderung der Natur. Kranke Personen werden oft von Wurmreiz, Ueberreizung der Nerven, Vollblütigkeit des Unterleibes, Erhitzung der Phantasie, Reizungen der Geschlechtsorgane bei man-

gelnder oder unvollkommener Befriedigung dazu getrieben; dies ist der Fall bei jungen Witwen, welche sich dem gewohnten Genusse entfremden müssen, ferner bei jungen feurigen Mädchen, welche ein genußreiches Leben führen, viel schlüpfrige Romane lesen, etwas zu frei im Umgange mit Männern sind, jedoch der Geschlechtsgenüsse sich aus Furcht vor Schwängerung enthalten müssen, andere wieder, welche aus letztangeführtem Grunde den Act der Begattung nur unvollkommen ausüben.

Eine Heirath macht hier alles wieder gut.

Die Begleiter der Satyriasis sind außerdem noch Urinbeschwerden, Ohnmachten, hysterische Krämpfe, brennender, juckender Schmerz der Geschlechtstheile. Daß hier ein Arzt zu Rathe gezogen werden muß, versteht sich von selbst.

Patientin aber muß sich einer schmalen Diät befleißigen, alle Gewürze, Fleischspeisen, Kaffe, Chocolade u. s. w. meiden, tüchtig arbeiten, kaltes Wasser trinken, sich darin baden oder die Geschlechtstheile damit waschen, den Geist mit ernsten Dingen beschäftigen. Der Arzt verordnet hier Abführungen und vorsichtigen Gebrauch des Kampfers*).

Junge Mädchen leiden schon oft vor ihrer Reife am weißen Flusse, und liegt hier der Grund in einer mangelhaften Mischung der Säfte, welche sich auf körperliche Schwäche stützt; gewöhnlich leiden sie dann auch an Gelbsucht. Stärkende Mittel müssen hier angewendet werden, um den Körper geschickt zu machen, die monatliche Reinigung hervorzubringen, welche meistens in diesem Zustande noch nicht da ist.

Die verschiedenen Ursachen alle, woraus diese Krankheit entsteht, hier anzuführen, wäre zu weitläuftig. Genug, keine der Frauen, die an diesem Uebel leiden, genieße, ohne

*) Der Kampfer muß mit Vorsicht gebraucht werden, weil ein unvorsichtiger Gebrauch desselben das gänzliche Erlöschen der Zeugungskraft herbeiführen kann.

vorher Mittel zu gebrauchen, dieses los zu werden. Da eine Schwäche der Theile der Hauptgrund, und die Krankheit mehrentheils lokal ist, so finden sich Mittel dagegen, besonders in den jüngern Jahren.

Allein wird die Krankheit vorher nicht gehoben, so nimmt sie durch die Erfüllung des Vermehrungstriebes zu, indem der daher entstandene Reiz, der die Theile bei Gesunden stärkt, hier schwächt und einen schon überspannten Zufluß der Säfte noch befördert.

§. 89. Ich weiß sehr wohl, daß es eine Gattung der weißen Blüthe giebt, die die Erfüllung dieses Vermehrungstriebes gerade als Hülfsmittel zuläßt; allein diese zeichnet sich dadurch aus, daß der Körper stark, voll und gesund ist, und selbst die sichtliche Krankheit ist in ihrem Stoffe von jener sehr verschieden. Dies ist der Fall bei vorher häufigen und jetzt ganz entbehrten Genüssen der ehelichen Freuden, besonders wenn die Phantasie sehr lebhaft ist und Onanie getrieben wurde. Zu den Ursachen, welche theils einen widernatürlichen Geschlechtstrieb, theils weißen Fluß herbeiführen können, gehört Unreinlichkeit bei jungen Mädchen.

Es setzen sich unreine Stoffe an, welche ein lästiges Kitzeln und Jucken erregen, wodurch oft nicht allein der Geschlechtstrieb zu früh erwacht, sondern auch die weiße Blüthe hervorgerufen wird. Farbe und Geruch zeichnen sie aus. Ich brauche weiter nichts zu sagen. Ich verweise hierin auf mein bald zu erscheinendes vollständiges Werk über diesen Gegenstand.

§. 90. Von den allgemeinen Regeln, die ich schon oben angegeben habe, weiche ein Frauenzimmer nie ab. Sie übernehme sich nie, sondern bleibe in einer Mäßigung, die sie zum Herrn über dieses Vergnügen festsetzt. Es ist schön, wenn eine Frau hierin die Zügel hat, und vernünftig genug ist, den Mann auch zu seiner Mäßigung zu leiten.

Besonders erlaube sie ihm nie den Zutritt zu sich in ihrer gewöhnlichen Periode. Es ist von so vielen Seiten schädlich. Einmal ihr selbst, weil sie durch die Ausdehnung aller Gefäße sehr leicht das ihr so gefährliche Uebel der weißen Blüthe herbeilocken kann. Und dann ist diese Zeit nicht mit der einem Frauenzimmer so anständigen, und einem Manne so wohlthätigen Reinheit und Reinlichkeit verbunden.

Ja, es können sogar gefährliche Mutterblutflüsse entstehen, welches zuweilen der Frau Entkräftung und Tod bringen.

Ich würde sogar vorschlagen, während dieser Zeit sich ganz des gemeinschaftlichen Bettes zu enthalten, und wo dieses ja die Umstände nicht erlauben, da muß doch die Frau alles Mögliche anwenden, damit der Mann keinen Widerwillen gegen sie fasse. Diese kleine Bemerkung wird das schöne Geschlecht mir nicht verübeln.

§. 91. Der Erwähnung, die ich gemacht, in den ersten zwei, wo möglich drei Monaten nach der Niederkunft der Gemeinschaft mit dem Manne sich zu enthalten, muß ich auch hier noch einmal gedenken, und zwar aus dem Grunde, weil die Gesundheit der Frau dadurch leidet. Es ist diese Zeit erforderlich, um allen ausgedehnten und dadurch geschwächten Theilen die Consistenz wieder zu geben, die zu der Erneuerung des schönen Geschäftes, einen Weltbürger zu bilden, erforderlich ist.

Die Frau mag bedenken, daß zu früh dem Genusse des Vermehrungstriebes überlassen, eine Menge von Krankheiten sich erzeugen, unter denen die Blutstürze nicht die ungewöhnlichsten sind, und wenigstens ist vielen die ganze Reihe der Leiden nicht unbekannt, die auf dieses Uebel zu folgen pflegen und so manches Weib schmerzhaft unglücklich machen.

§. 92. Reinlichkeit vor, in und nach dem Geschäfte,

Mäßigung in Zahl und Wallung, und endlich die größte Aufmerksamkeit auf die Folgen dieses Genusses, werden, mit Zuziehung eines vernünftigen Arztes, jedes ordentliche Frauenzimmer für die so traurigen Krankheiten schützen, die oft die Theile anfallen, die zu einem edeln Zwecke bestimmt sind, wenn sie, wegen ihres zarten Baues, dem zu häufigen Angriff auf sie unterliegen.

Das schönste dabei ist, daß die Natur so viel möglich wirkt, alles in Ordnung zu erhalten.

Man suche jedoch alles nachtheilig Einwirkende durch eigene genaue Aufmerksamkeit und durch die Entdeckung der kleinsten Zufälle in dieser Art zu vermeiden, dies sei das Bestreben einer Jeden, und sie wird gesund und ruhig das höchste Alter erreichen, ohne ihre Gesundheit in diesen Theilen zerrüttet zu sehen, und wenn sie auch eine Menge Pflanzen der Welt gab; denn die Natur schafft keine Schmerzen für die Freuden, die man in ihrer Ordnung und nach ihren Vorschriften genießt, es sind nur die Folgen strafbarer Ausschweifungen oder unglücklicher Vernachlässigungen, die nur zu theuer gebüßt werden. Uebersieht man den Beginn noch kleiner Uebelstände, so wachsen solche zu einer enormen Größe, wo alle Hülfe zu spät kommt

Neuntes Kapitel.

Ueber die Dauer der Fruchtbarkeit der Frauen und des Zeugungsvermögens der Männer.

§. 93.

Ich habe die erste Zeit des vollgültigen Fruchtbarkeits-Vermögens eines Frauenzimmers zwei Jahre nach dem Eintritte

ihres blühenden Zustandes, oder des ersten Beweises der Natur, daß sie dazu fähig sei, festgesetzt.

Es ist hiermit nicht gesagt, daß es nothwendig sei, daß sie dann diesem Geschäfte schon obliege. Da es Frauenzimmer giebt, die schon in ihrem 14ten Jahre diese Fähigkeit besitzen, so wäre es, wo die Natur zu einer so frühen Reife sich neiget, immer rathsam, einige Zeit damit anzustehen, doch möchte ich dieses in keinem Falle über das 20ste Jahr gern ausdehnen. Ich glaube, daß dann schon, wenn mehrere Jahre hinzugekommen, die ausdehnbaren Theile eine zu starke Festigkeit erlangen, und wenigstens diese Jahre keine Ansprüche mehr auf die Vermehrung der Gestalt und Schönheit durch die Wochenbetten hervorbringen können.

§. 94. Mir ist es durch Beobachtung und erprobte Resultate zur Ueberzeugung geworden, daß, in dem rechten Zeitpuncte angefangen, das Wochenbette jede Frau verschönert und stärkt, daß, wenn sie in demselben ordentlich behandelt und nicht verdorben wird, jedes folgende Wochenbette zum Kreislaufe ihres Wohlbefindens wird. Ich habe Frauen gekannt, die 10, 12, ja 20 Kinder zur Welt geboren, und immer einer guten Gesundheit sich zu erfreuen gehabt, die selbst als Matronen noch reizend waren, und gemeiniglich fand dieses bei solchen statt, die zwei bis drei Jahre nach dem ersten Zeichen ihre Mannbarkeit, also im 16ten, 17ten, 18ten sich verheiratheten. Die über 20 damit warten, werden schwerlich ein solches Ziel im blühenden Zustande erreichen. Ihre Wochenbetten sind mit mehr Angreifendem verbunden, die Theile werden gewaltsamer ausgedehnt, können sich nicht so bestimmt wieder in die vorige Lage werfen, und geben den übrigen Theilen des Körpers nicht das volle, blühende Ansehen wieder, weil die Säfte nicht in dem Maaße dahingeführt werden, wie bei

jüngern. Was hier hauptsächlich leidet, ist der Busen und die Gesichtsfarbe.

§. 95. Je mehr man in den Jahren fortschreitet, je bedenklicher sind die Fälle. Wenn man mit einigen Schriftstellern annehmen wollte, daß vom 20sten Jahre das Fruchtbarkeits-Vermögen anhebt und bis zum 40sten fortginge, so muß man nicht glauben, daß dies in der Progression fortgehen könne, wenn das Frauenzimmer erst im 25sten oder 30sten Jahre sich dieses Vermögens zu nutze machte, und dagegen bis zum 45sten oder 50sten damit fortwuchern könne.

Eben so wenig könnte man annehmen, daß eine Person, die im 14ten Jahre das erste Wochenbette hielte, auch nur bis zum 34sten Jahre ihres Lebens dieses Vermögens fähig wäre.

Im Gegentheil glaube ich, wenn ein vollkommen gesundes Frauenzimmer im 14ten Jahre, und so zwei Jahre nach dem ersten Zeichen ihres werdenden Fruchtbarkeits-Vermögens, den ersten Genuß der Liebe hätte, sie gerade dadurch bis über das 40ste Jahr damit begabt bleiben könnte, weil die ersten Wochenbetten sie weniger angreifen, ihren Körper stärken, verschönern, und zur langen Erhaltung dieses Vermögens beitragen würden.

So wie in fast allen medizinischen Fächern der Widerspruch der Schriftsteller darin auffallend groß ist, so gilt dieses auch hier. Es giebt ihrer, die dem Frauenzimmer vor dem 25sten, manche gar vor dem 30sten Jahre diesen Genuß nicht zugestehen wollen, und andere setzen das Aufhören oder Aufhörenmüssen, Kinder zu tragen, schon ins 36ste Jahr. Wie viel bliebe ihnen dann?

Aber das sind Nebendinge. Mein Hauptzweck ist, darauf aufmerksam zu machen, daß die bessern Jahre nicht vergehen, um den weiblichen Körper zu seiner Bestimmung der Fruchtbarkeit anzuhalten; denn gewiß ist es, daß die Gesund-

heit des Frauenzimmers davon abhängt. Falsch ist es, daß ein Alter von 16 — 18 Jahren bei übrigens von mir angezeigten Umständen zu früh und eine solche junge Mutter Gefahren ausgesetzt sei. Es ist gerade die Zeit, wo sie diese Gefahren am wenigsten zu fürchten hat. Eine natürliche Geburt unter den guten Momenten, die in der Regel der Natur liegen, wie dieses denn die meisten Geburten sind, ist gar nicht gefährlich für eine junge Person, und ich halte es für einen Eingriff in die Menschenrechte, diesen Act gefährlicher vorzustellen, als er ist. Es sollte dieses verboten werden; denn manche Mutter wird durch die Angst, die man ihr macht, zaghaft, und die Leidenschaft wirkt auf ihre Seele so, daß der Körper gerade dadurch gefährlichen Zufällen unterworfen wird.

§. 96. Ein junges Mädchen, das sich in dem Zustande befindet, den ich beschrieben habe, wage es daher ja nicht, die Gelegenheit, Mutter zu werden, deswegen zu verwerfen, weil sie zu jung zu der Last ist, die die Fruchtbarkeit mit sich bringt. Sie hat gar nichts zu fürchten. Sie folgt dem Gesetze der Natur, und empfängt den Lohn einer frühen Wahl in einer leichten Niederkunft und oft gewährten Mutterfreuden.

Sie beobachte dann die Gesetze der Enthaltsamkeit vorschriftsmäßig nachher, und sie wird lange in dem Zustande bleiben, der Welt Bürger zu geben.

Je später sich ein Frauenzimmer dazu entschließt, desto weniger Freuden dieser Art wird sie haben, desto empfindlicher wird ihr das Geschäft werden.

Dies ist kein theoretischer Satz, der am Schreibpulte entworfen ist, ich habe aus vieler Frauenzimmer Munde die Bestätigung davon.

§. 97. Daß es bei dem Manne nicht gerade so genau Fall und Verhältniß ist, liegt darin, weil bei dem Manne

die Bürde des Tragens und Bildens wegfällt. Die Theile, in welchen der Embryo gebildet wird, sind es, die frühzeitig, das heißt hier in der rechten Zeit, dazu geschickt werden, und die nicht durch gewisse Jahre einem Mangel an Ausdehnung ausgesetzt sein müssen.

§. 98. Die Natur hat für das schöne Geschlecht die Wege nicht, die für den Mann da sind, um theils den geistigen Saft dem Körper wieder zu geben, theils den zu sehr verdickten aus dem Körper abzuführen. Er hatte keine solche Anstrengung der Gefäße nöthig, wie sie beim Frauenzimmer erfordert werden, und nur ein kleiner Anfang von Rigidität oder zu starker Festigkeit der innern Behältnisse, die zur Ausdehnung geschickt werden sollen, ist hinlänglich, um den Effect der Befruchtung, das Gebähren zu erschweren, und dadurch eine größere Anstrengung hervorzubringen, als die mit der Erhaltung und Verschönerung des weiblichen Körpers bestehen kann.

§. 99. Beim Manne kann es daher weit eher anstehen, daß er zu dem Genuß des Vermehrungstriebes gelangt, und seine Consistenz und Kräfte werden, besonders wenn er noch nie diesen Trieb practisch kennen gelernt, nicht abnehmen. Bei ihm ist nur die augenblickliche Wirkung des Befruchtens, die einzig und allein von der guten Beschaffenheit seiner Säfte abhängt, daß er diesen Zweck erreicht. Keine zu starke Festigkeit kann den Wirkungskreis seiner Theile hemmen.

Ob er daher im 18., 20. oder 25. Jahre zuerst den Vermehrungstrieb zum wirklichen Genuß bringt, macht keine Veränderung bei ihm.

§. 100. So wie ich oben gesagt habe, ist Mäßigkeit dem Manne eben so anzurathen, wie dem schönen Geschlechte, und je mäßiger der Mann dieses Geschäft treibt, eine desto längere Ausdauer wird er dabei wahrnehmen. So wie man durch Uebernehmen allenfalls in einem Jahre das Zeugungs-

vermögen, ja sogar die Möglichkeit der Erfüllung des Vermehrungstriebes aufopfern kann, so kann man hingegen diese Kraft bis ins funfzigste, ja sechzigste Jahr und noch höher erhalten, wenn man mäßig dabei zu Werke geht.

Die Beispiele davon sind nicht so rar und unter die Seltenheiten zu zählen, wie manche Schriftsteller es behaupten. Sie gelten keineswegs als Ausnahmen, sondern es ist dieser langdauernde Vermehrungstrieb in der Natur des Mannes gegründet, und es ist ein Fehler in Erziehung, Lebensweise, oder durch einen Zufall vorgefallen, wenn er diese Kraft früher verliert, wenn er sie nicht durch Uebertreibung sich selbst schwächet.

Dies ist jetzt oft genug der Fall, und man kann sich das schon aus dem so öftern Radottiren abstrahiren, wenn junge Männer der Kräfte sich rühmen, womit sie so vielmal ihre Proben bestanden. Sie bedenken nicht, daß dieses gerade das schleichende Gift ist, womit sie ihre Kraft tödten, und die Frauen sollten es sich zum Gesetz machen, hierin die Zügel der Herrschaft zu behalten.

§. **101.** Noch halte ich es nicht ganz überflüssig hier zu erwähnen, daß der Wechsel im Gegenstande der Liebe nicht stärkend für den Mann ist, obgleich im Augenblick ein größerer Reiz dadurch hervorgebracht werden kann. Einmal ist die Einbildungskraft dabei zu rege, und stumpft durch ihre heftige Wirkung mehr ab, und dann ist die Verschiedenheit der eingesogenen Säfte nicht immer erbaulich.

Die Ehen, in welchen die Gatten einander am getreuesten sind, sind nicht bloß moralisch die erbaulichsten, sondern auch die physische Seite derselben ist die beste. Man findet immer die gesundesten Kinder in denselben, und die Gatten sind gewöhnlich mit einer langen Dauer des Vermehrungstriebes beglückseligt.

Zehntes Kapitel.

Einige Rathschläge zur Beförderung der Enthaltsamkeit.

§. 102.

Es wird nicht überflüssig sein und wohl keinem meiner Leser unangenehm, wenn ich zum Schlusse dieser kleinen Schrift noch hinzufüge, daß so manche, mehrentheils junge Männer, über den Zwang der Enthaltsamkeit klagen. Sie machen immer die Instanz, daß der Reizungen gar zu viele wären, daß das Blut besonders durch die Kleidungsart des schönen Geschlechtes in unsern Zeiten so leicht in Wallung gebracht würde, und dann der einmal erwachte Trieb nicht wieder zu dämpfen wäre. Dem einen kann man entgegensetzen, daß unsre neue Kleidungsart der Damen ja nur von vorigen entlehnt sind. Die Griechinnen wußten wohl die Schönheitslinien des weiblichen Körpers eben so gut sichtbar zu machen, als unsere geschicktesten Künstlerinnen. Und man kann doch nicht sagen (denn von einigen Buhlerinnen und den Traditionen davon aufs Ganze schließen zu wollen, wäre übertrieben), daß es nicht Keuschheit und Keuschheitssinn daselbst gegeben hätte, und auch die Liebe zum Schönen geht bei der sinnlichen Wollust verloren.

Der erste Rath für die Enthaltsamkeit wäre immer der, daß ein Jeder sich das Schöne in einem langen dauerhaften Genusse vorstellte, und die Idee damit verbände, daß ein gesunder Körper, mit der Kraft etwas zu vollbringen verbunden, zwar eine zwangvolle Entsagung erfordere, daß es aber schädlich und niederdrückend sei, durch einen siechen Körper und selbst verschuldet verlorne Kraft zu dieser Ent-

sagung gezwungen zu sein. Schon dieser Gedanke wird Mäßigung hervorbringen.

Der zweite Rath ist Beschäftigung und Arbeit. Ein Freund von mir, der dieser Leidenschaft nicht wenig ergeben war, wurde von verschiedenen Unglücksfällen so zu Boden gedrückt, daß er ein ganzes Jahr fast ununterbrochen, bis auf wenige Stunden Schlaf, arbeiten mußte, und in dieser ganzen Zeit wandelte ihn auch nicht einmal dieser Trieb an. Der Gedanke: du wirst dir wieder aufhelfen, hatte so feste Wurzel gefaßt, daß er an sonst nichts dachte, seinen Zweck wirklich erreichte, und dann mit einer Mäßigung zu diesem Triebe zurückkehrte, da er die schönen Folgen davon sah.

Der dritte Rath betrifft das schöne Geschlecht. Mögen sie sich nun Frauen oder Liebhaberinnen nennen, möge ihre Ehe gesetzmäßig sein, oder sich nur auf gegenseitigen Bund gründen, — denn alle Opfer der Wollust schließen wir aus — lassen sie sich es angelegen sein, den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit als eine kostbare Maschine zu betrachten, die zu viel benutzt, nicht allein stumpf wird, sondern alle Feuerkraft verliert.

Wenn beide Theile sich zu dem Zwecke, lange und glücklich zusammen zu leben, vereinigen, so muß es ihnen leicht werden, einer Mäßigung sich zu unterziehen, die ihr Heil befördert, ihre Freuden vermehrt, und ihnen auch eine ruhige, gewissensreine Zukunft verspricht.

Der Umgang mit gesitteten Damen ist wahrlich eher geeignet, die Enthaltsamkeit zu befördern, als das beständige Getrenntsein vom schönen Geschlechte, wo oft die Phantasie durch schlüpfrige Bilder gereizt, zu widernatürlichen Ausschweifungen Veranlassung giebt. Besonders aber ist das zeitige Schlafengehen und späte Aufstehen sehr nachtheilig für junge Leute. Man arbeite bis zur größten Müdigkeit, so wird man beim Schlafengehen sogleich einschla-

fen; und wenn man am Morgen aufgewacht, so verlasse man sogleich das Bett, und liege nicht noch stundenlang, um die Phantasie mit wollüstigen Bildern zu kitzeln.

Waschungen der Geschlechtstheile mit kaltem Wasser sind vollkommen hinreichend, den ungestüm mahnenden Geschlechtstrieb zu mäßigen. Man gehe fleißig in Gesellschaft, bewege sich in gesitteten Zirkeln, wo keine schlüpfrigen Gegenstände besprochen werden; ja man suche Kreise auf, in welchen gesittete, feingebildete Damen sich bewegen; man vermeide das Alleinsein, wo man sehr leicht den Mißgeburten der Phantasie Spielraum zu gönnen gezwungen ist. Besonders aber ist anzuempfehlen eine schmale Diät, Vermeidung aller zu nährenden Speisen und das Blut- und Nervensystem aufregende Getränke.

Schon im vierten Kapitel habe ich einige Mittel und Wege angegeben, welche, wenn man sie befolgt, wohl im Stande sind, die Keuschheit zu bewahren.

Anhang.

Ueber die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit der sogenannten stimulirenden, oder den Vermehrungstrieb befördernden Mittel.

§. 1.

Ich glaube hier eine Saite berührt zu haben, die nicht unwichtig für den Beobachtungsgeist desjenigen ist, der dem Menschengeschlechte gern nützlich werden möchte.

Nicht bloß der Mißbrauch dieser Mittel, welche oft so viel Unheil in der Welt anrichten, erfordert unsere Aufmerk-

samkeit, sondern auch der oftmals wohl anzuwendende richtige Gebrauch ist einer Bestimmung werth, in wiefern er anwendbar und sogar wo er manchmal nöthig ist.

Selbst von der moralischen Seite läßt sich etwas darüber sagen, wo der Gebrauch solcher Mittel, die diesen Trieb befördern, erlaubt oder verwerflich wäre. Doch dieser Punct gehört nicht in die Schranken des Arztes, der nur den Körper und seine Erhaltung zu betrachten hat; obgleich nicht zu leugnen ist, daß moralisches Gefühl auch stärkend und schwächend auf diesen einwirke.

§. 2. Wenn wir zum Fache der Kränklichkeit des Körpers übergehen, und die geschwächte Beschaffenheit eines Menschen in Ansehung seiner Fähigkeit, den Vermehrungstrieb zu erfüllen, behandeln, so sind allerdings Mittel nöthig, diesen wieder herzustellen; allein diese gehören zu den Arzneien und sind nicht zu jenen Mitteln zu zählen, die bei gesundem Körper zu diesem Zwecke angewendet werden.

§. 3. Ich will nicht sagen, daß derjenige nicht aus den Schranken der Natur sich verliert, der, um mehrere Opfer der Liebe, oder, um mich wahrer auszudrücken, der Wollust zu bringen, Mittel aufsucht, seinen Trieb zu diesem Geschäfte zu vermehren; es ist im Gegentheil gewiß, daß er der Natur vorgreift, daß er wirklich seiner körperlichen Maschine einen Zwang auflegt und den Gang derselben mit Gewalt treibt, daß er sie folglich vor der Zeit aufreibt, und an ihrem Ruin selbst schuld ist.

Allein ungeachtet dieser Wahrheit, ungeachtet dieser öftern eignen Ueberzeugung davon, thut man es doch. Das Gefühl der Wollust siegt über jeden vernünftigen Grund, und da einmal der Mensch geneigter ist, die Gegenwart zu benutzen, als sich in die Zukunft hinein mit seiner Kraft zu verwahren, so wird auch in diesem Falle die Mög-

lichkeit, sich augenblicklichen Genuß zu verschaffen, benutzt, und der daraus entspringende Nachtheil übersehen.

§. 4. Unter solchen Umständen greift nun ein Jeder nach dem Mittel, welches ihm angerathen wird, ohne sich zu bemühen, erst zu untersuchen, ob dieses auch schädliche, ja oft tödtliche Folgen auf seinen Körper haben kann.

Ich erwähne hier gleich eines Mittels, welches ich zu diesem Endzwecke gern gänzlich verbannt wissen möchte, ich meine die Kanthariden oder spanischen Fliegen.

So viel Unfug im Allgemeinen mit diesem, zu rechter Zeit angewandt, so vortrefflichen Reizmittel innerlich und äußerlich getrieben wird, so ist es doch gerade zu diesem Endzwecke ein ganz besonders schädliches Medikament, oder vielmehr Hülfsmittel, um den Vermehrungstrieb zu verstärken. Ich nehme es hier immer nur in den zwar irrigen, aber doch immer noch einigermaßen zu entschuldigenden Gebrauch, um Vermehrung, welche fehlt, oder Vollendung dieses Triebes, welche mangelt, zum Vorschein zu bringen.

Denn was die Beförderung der Wollust bei Subjecten, die ohnedem schon der Erfüllung dieses Triebes sich erfreuen können, betrifft, so ist dieses Verfahren unter aller Bemerkung, und gehört unter die Menge der Natur-Entartungen, die jetzt unsre junge Welt vergiften.

An diesem Mittel starb schon Mancher, und ich habe das Beispiel an einem jungen, blühenden Manne erlebt, der eine unersättliche Geliebte hatte, die er gern befriedigen wollte, und an einer zu stark genommenen Dose Kanthariden den Geist aufgab.

Gern hätte sie sein Leben mit Millionen, die sie besaß, erkauft.

Aber auch an nicht so tödtlicher Dose, als ein Reizmittel zu diesem Triebe genommen, verfehlt es auf verschiedene Weise ganz den Zweck, den es hervorbringen soll.

Einmal ist der heftige Reiz, den es macht, gar mit keiner angenehmen Empfindung verbunden, sondern es ist mehr eine schmerzhafte Spannung, die nach der Erfüllung des Vermehrungstriebes eine Erschlaffung nachläßt, die keinem noch so verstärkten Reize nachher mehr weicht.

Es entsteht darnach ein wahrer Starrkrampf des männlichen Gliedes, ja bis zur heftigsten Entzündung kann sich solch ein Zustand steigern. Ist der Wollüstling nun noch beflissen, den unmäßigen Drang zum Liebesacte zu befriedigen, so spritzt wohl gar statt des Saamens Blut aus der Harnröhre. Möge doch der Himmel jeden vor solchen gewaltsamen Dingen behüten!

Selbst der Act wird oft dabei schmerzhaft, die so zunehmende Wuth, mit welcher er vollbracht und geendet wird, greift den Körper so sehr an, daß nicht selten ein gänzliches Unvermögen folgt, und man sich einer Lebensfreude ganz beraubt, indem man sie vergrößern will.

Die Wirkungen der spanischen Fliegen auf die Blase und Harnröhre sind erwiesen, und erklären sich aus den dort bloß liegenden Nerven sehr gut. Denn im Ganzen leidet der ganze Körper dadurch, nur minderer Empfindung, weil da die Nerven bedeckter sind, sei es durch Fett, Fleisch oder Schleim, und also eine mindere Erregung der Reizbarkeit statt findet.

Ich habe noch vor wenigen Wochen bei einem jungen Manne Blutharnen, und bei einem andern Verhaltung des Harns mit Krampfzufällen, aus einem bloß unzeitig aufgelegten Visicator entstehen sehen.

Also meide man in jedem Falle den Gebrauch dieses Mittels bei dem Wunsche der Erfüllung des Vermehrungstriebes. Es mag nun dieses Mittel in Pulver oder Tinktur gegeben werden, so ist es schädlich, schwächend, verderbend.

Eben so alle übrige zu heftige Reizmittel. Der Ter-

pentin und das Terpentinöl gehören auch hierher. Man vermeide sie gänzlich.

Minder schädlich sind in den Fällen, wo man sich zu diesem Acte stärken zu müssen glaubt, und wo es allenfalls verantwortlich wäre, die eigentlichen stärkenden oder anhaltenden Reizmittel.

§. 5. Ich zähle hierher die feinern Gewürze, besonders den Caneel, dessen Tinctur unschädlich ist, und wenn sie nicht in gar zu großer Dose genommen wird, eine sanfte Reizung über den ganzen Körper verbreitet, die der Natur Stärke verschafft, durch sich selbst wirksamer zu werden. Die übertriebene Anstrengung durch Kanthariden und ähnliche Mittel ist ein krankhafter Zustand, und daher gänzlich zu verwerfen.

Ich werde am Ende dieser kleinen Bemerkungen einige Verordnungen hinzufügen, deren Dose jeder nach seinem Gefühle vergrößern mag, wenn er sich nur vornimmt, seine Gesundheit nicht dabei aufs Spiel zu setzen.

§. 6. Im Allgemeinen sind die besten hierzu anreizenden, und also sogenannten stimulirenden Mittel, welche die Natur selbst an die Hand giebt.

Der Umgang mit der Wahl seines Herzens, unschuldige, nicht ins Unsittliche fallende Liebkosungen, Neigung von beiden Seiten gegen einander, Reinlichkeit im äußersten Grade, Schritte, die die Seele zuletzt doch auf das Körperliche bringen, Unterhaltung, Heiterkeit, Witz, Laune, Spiele der Einbildungskraft, Entziffern verborgener Schönheiten, stufenweiser Uebergang zum Genuß, sind Mittel, die man in seiner Macht hat, um den Reiz zu dem Zwecke, den man erreichen will, zu vermehren; Mittel, die die Natur rechtfertigt die die Sittlichkeit nicht beleidigen, die im stillen Aufenthalte der Liebe in tausend Falten sich wenden lassen, immer neu und reizend da stehen, und dem Geiste so viel Höhe, wie dem Körper Reiz geben.

§. 7. Wer diese Mittel der Natur nicht anwenden kann, wer abgestumpft für solche Gefühle ist, der wage es um so weniger, zu heftig reizenden Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, da ihm gewiß das Loos einer gänzlichen Entkräftung alsdann bevorsteht.

Hiermit ist gar nicht gesagt, daß ein solcher an der Möglichkeit, dieser Freuden wieder theilhaftig zu werden, verzweifeln soll. Die Geschlechtstheile gehören zwar in ihrem Effecte zu den edelsten, aber in Ansehung ihres Verhältnisses zu dem übrigen Körper nehmen sie, nach einer sehr weisen Einrichtung, nur eine untergeordnete Stelle ein, und sind der Lebenskraft nur dann nachtheilig, wenn wesentliche Krankheiten, deren Rubriken nicht hierher gehören, von ihnen aus auf andere zur Lebenskraft nöthigere Theile wirken.

Aber ich habe ja in mehreren meiner Schriften über die Fehler der Geschlechtstheile und ihre mögliche Verbesserung weitläuftig genug gehandelt, und jeder, der sich so fühlt mag erst durch eine radicale Kur von seinem übrigen Körper auf die Geschlechtstheile die heilsamen Wirkungen erwarten, und dann werden ihm auch jene Mittel wieder willkommen sein.

§. 8. Indessen sage ich nicht, daß einem erschlafften Reize, der bei einem oder dem andern Theile eines Ehepaars sich einfindet, nicht zu Hülfe zu kommen sei.

Etwas davon ist schon im Vorhergehenden erwähnt worden, und ich berufe mich darauf. Aber die Nahrung thut sehr viel. Besonders habe ich von einigen Gläsern warmen Weins mit Caneel, von einem Eierwein, und von einigen Mitteln, die man im letzten Paragraph finden wird, sehr guten Effect gesehen.

Wenn man auf Wirkung von Speisen gehen will, so möchte ich wohl behaupten, daß unter allen Fleischspeisen das magere Schweinefleisch die nährendste Kraft habe und

die meisten Säfte zur thierischen Reproduction gebe, so sehr ich es in Krankheitsfällen verwerfe. Auch gutes saftiges Rindfleisch befördert diese, doch wohl gemerkt, wenn die Wirkung davon sich zeigen soll und gerade zu diesem Endzwecke die Mahlzeit gehalten wird, so muß dies des Mittags geschehen. Am Abend würden weiche Eier, Sellerie, gewürzte Speisen eher dem Effecte entsprechen.

§. 9. Wärme ist wesentlich zur Vermehrung des Reizes zu diesem Triebe, und besonders Bettwärme, nöthig. Nicht weniger ist alles zuträglich, was die Geruchsnerven reizt, und in dem berühmten Bette, welches ein Engländer (Graham) zur Beförderung der Fruchtbarkeit erfand, waren die verschiedenen Dünste, die nicht allein auf die Geruchsnerven sondern auf alle einsaugenden Gefäße wirkten, sehr genau mit berechnet.

Als ein vortreffliches Ausdünstungsmittel wirkt Caneel und Nelkenblumen mit Lavendel, Rosmarinwasser und Essig zu gleichen Theilen übergossen, und auf dem Feuer verdunsten lassen. Es giebt dieses eine so angenehme Reizung für die Geruchsnerven und stärkt im Ganzen so sehr, daß ich es Eheleuten, die gern fruchtbar sich wissen möchten, als ein bedeutend beitragendes Mittel empfehlen kann. Es kann dieses Mittel, in einem Arzneiglase auf Kohlen gesetzt, zum Kochen gebracht werden.

§. 10. Zum Schlusse zeige ich hier einige Mittel an, deren man sich bei übrigem Wohlbefinden und nicht kränklichem Zustande ohne allen Schaden als Reizmittel zu einer größern Spannung zu diesem Acte bedienen kann.

Rec. Aq. menth. piper. ℥ijβ. (2½ Unzen.)
Tinct. cinnam. ℥β. (½ Unze.)
Syrup. Cort. Θt ℥j. (1 Unze.)

M. D. S. Davon beim Schlafengehen einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Bei dem Mittel kann man ein Glas warmen Wein nachtrinken, und man wird sich wohl und gestärkt dabei fühlen.

Rec. Extr. Quass. ℨβ. (½ Quentchen.)
Elixir. visceral. Hofm.

Rec. Chin. Whytt. ana. ℥β. (½ Unze.)
Spirit. sulphur. aether. mort. ℨjj. (2 Quentchen.)

M. D. S. Täglich 3 mal 80 Tropfen.

Es kann das männliche Zeugungsunvermögen auf Nerven- und Muskelschwäche beruhen, wozu Krankheiten, Kummer, Sorgen, Traurigkeit, Ueberreizung beigetragen haben. Da soll man, doch nach ärztlicher Verordnung, China, Quassia, Vanille, Columbo gebrauchen, ingleichen Eisenmittel, Stahlbäder, Pyrmonterwasser, Driburg, Seebäder, kalte Tauch- und Douchebäder. Waschen des Mittelfleisches mit Hofmannschem Liquor Ameisenspiritus ist anzurathen.

Die äußersten Spitzen von Rosmarinblumen ½ Unze,
Salbei ½ Unze,
Jsopp 1 Unze,
Lavendelkraut 1 Unze,
Majoran 2 Unzen,
Rothwein 2 Pfund.

Die Kräuter 6 Tage lang im Weine weichen lassen, ausgedrückt und mit dem Weine Umschläge um die Geschlechtstheile gemacht.

Als Diät der Genuß eines alten, kräftigen Weines, mit Gewürzen, nahrhaften Fleischbrühen mit Eiern, Fleischkost, Austern, Schnecken, Salep, Chocolade u. s. w.

§. 11. Ich schließe noch einmal mit der Bemerkung, daß Jedermann besser thut, der Natur die Reize zu diesem Triebe zu überlassen, daß der Gesunde keiner Hülfsmittel bedarf, daß der Kranke seinen krankhaften Zustand unter-

suchen und heilen lassen muß, daß aber schwache Perioden in den Ehen entstehen können, wo man sich der erwähnten Hülfsmittel wohl mit Nutzen bedienen kann.

Von der Kunst, gesunde, starke und wohlgebildete Kinder zu zeugen.

Diese Kunst beruht nicht etwa auf geheimen Mitteln und Anordnungen, sie ist begründet in der passenden Uebereinstimmung der Gatten, und ist über die beiderseitige Wahl schon in den vorigen Kapiteln das Nöthige gesagt worden. Aber auch ein schwächliches Ehepaar kann gesunde und wohlgebildete Kinder zur Welt bringen, wenn ein mäßiges Leben und Ausübung des Zeugungsactes stattfindet. Ein schwächlicher Mann und eine starke, gesunde Frau bringen oft eine ganz gesunde Nachkommenschaft hervor; jedoch nicht immer umgekehrt. Besser ist jedoch, wenn beide Gatten stark, gesund und kräftig an Leib und Seele sind. Es gehört ferner noch dazu eine Uebereinstimmung der Seelen Beider, eine innige Zuneigung; denn eine erzwungene, sogenannte Pflichtbegattung ist, wenn nicht ganz und gar unfruchtbar, doch erzielt sie wenigstens nicht immer schöne, kräftige Kinder. Die Ehegatten dürfen den Act nicht nach großen körperlichen Anstrengungen, Erschöpfungen, Trinkgelagen, Zank und Gemüthsbewegungen ausüben. Kränkliche Personen sollten gar nicht zur Ehe gelassen werden. Schwindsüchtige, Fallsüchtige, von Krämpfen behaftete Personen sind oft zur Zeugung unfähig. und bringen schwäch-

Bei dem Mittel kann man ein Glas warmen Wein nachtrinken, und man wird sich wohl und gestärkt dabei fühlen.

Rec. Extr. Quass. ʒβ. (½ Quentchen.)
Elixir. visceral. Hofm.

Rec. Chin. Whytt. ana. ℥β. (½ Unze.)
Spirit. sulphur. aether. mort. ʒjj. (2 Quentchen.)
M. D. S. Täglich 3 mal 80 Tropfen.

Es kann das männliche Zeugungsunvermögen auf Nerven- und Muskelschwäche beruhen, wozu Krankheiten, Kummer, Sorgen, Traurigkeit, Ueberreizung beigetragen haben. Da soll man, doch nach ärztlicher Verordnung, China, Quassia, Vanille, Columbo gebrauchen, ingleichen Eisenmittel, Stahlbäder, Pyrmonterwasser, Driburg, Seebäder, kalte Tauch- und Douchebäder. Waschen des Mittelfleisches mit Hofmannschem Liquor Ameisenspiritus ist anzurathen.

Die äußersten Spitzen von Rosmarinblumen ½ Unze,
Salbei ½ Unze,
Isopp 1 Unze,
Lavendelkraut 1 Unze,
Majoran 2 Unzen,
Rothwein 2 Pfund.

Die Kräuter 6 Tage lang im [illegible]ine weichen lassen, ausgedrückt und mit dem Wein[illegible]schläge um die [illegible] schlechtstheile gemacht.

Als Diät der Genuß [illegible] kräftigen [illegible] mit Gewürzen, nahrhaften [illegible] mit Eiern kost, Austern, Schnecken [illegible]ade u. s. w.

§. 11. Ich [illegible]
daß Jedermann [illegible]
Triebe zu üb[illegible]
bedarf, da[illegible]

wie auch alle heftigen
öge auch darüber spöt
in Acht nehmen, nicht
Pflichten müssen wäh=
usgeübt werden. Be=
den Körper anzustren=
nicht belästigende, vege=
scharfen Gewürze und
leidung, Schnürleider,
angern belästigen, wäss=
ne leichte, wollene, war=
ken, erschütternden Be=
heftige Eindrücke aufs
ungen, Gerüche, Erkäl=
und Tragen schwerer La=
erden auch unzeitige Ge=
der Lebensart gar leicht

liegt das ganze Geheim=
ht, der irret.
unzeitigen Geburten haben,
schon genannter Regeln sich
ls Pyrmont, und solche
nicht schwangeren Zeit.
egen, Waschen des Lei=
w.

t das Stillen des Kin=

Abführungen, Riverstrank,
ng; Einreibungen der Ma=
Magenpflaster, erweichende

liche, elende Kinder zur Welt, besonders wenn das Weib mit solchen Uebeln behaftet ist. Ehegatten müssen den Begattungsact so lange als möglich aufsparen, um eine bedeutende Masse Befruchtungsflüssigkeit bei dem Zeugungsgeschäft, das alsdann um so inniger, kräftiger geschieht, zu entleeren. Gute Nahrung, ein laues Bad, heitere Spaziergänge, Beschäftigung mit angenehmen Gegenständen, Vermeidung aller niederdrückenden Leidenschaften; Scherze, gegenseitige Tändelei müssen dagegen vorhergehen. Das Weib besonders muß sich mit angenehmen Phantasiebildern beschäftigen, muß Bilder, Statüen von schönen Knaben und Mädchen um sich haben; denn die Einbildungskraft übt hierin eine bezaubernde Gewalt aus. Bei dem Allen darf von Seiten der Ehegatten der Zeugungsact nicht stürmisch ausgeübt werden, man suche sich bei allen dem Feuer zu mäßigen, daß der Ergießung des Samens eine gehörig lang andauernde Friction und beiderseitiges Entzücken vorhergehen. Man möge sich zu dem Acte allenfalls mit einem Glase Wein stärken; aber heftig aufregende Mittel sind schädlich. Den Zeugungsact zu oft hinter einander ausgeübt, taugt nichts, der Same wird zuletzt wässerig und befruchtet nicht.

Von den vorhergehenden nachtheiligen Hochzeitsgelagen ist schon oben die Rede gewesen. Ein hauptsächliches Mittel zur Erzeugung wohlgestalteter Kinder ist ein gutes Verhalten während der Schwangerschaft *). Die Schwan=

*) Schwangere Frauen werden sehr oft von einem lästigen Erbrechen, das sich bis zur Hälfte der Schwangerschaft hinzieht, geplagt. So lästig dies auch ist, kann es doch nicht ganz beseitigt, wohl aber gemäßiget werden. Es rührt von einer Nervenreizung her, die Schwangeren eigen ist. Wird es zu heftig, so können Brüche und unzeitige Geburten dadurch herbeigeführt werden, auch leidet die Ernährung des Körpers der Schwangern und der Frucht, bei vollblütigen Personen paßt ein Aderlaß am Arme; sind Unreinig=

gere muß alle anstrengenden Arbeiten, wie auch alle heftigen Leidenschaften vermeiden, sich, man möge auch darüber spötteln, vor dem sogenannten Versehen in Acht nehmen, nicht über Alles erschrecken. Die ehelichen Pflichten müssen während der Schwangerschaft nur selten ausgeübt werden. Bewegung in freier, heiterer Luft, ohne den Körper anzustrengen; man lasse eine leicht nährende, nicht belästigende, vegetabilische Diät beobachten, und alle scharfen Gewürze und geistigen Genüsse meiden. Enge Kleidung, Schnürleiber, Bänder, Blankchette, welche die Schwangern belästigen, müssen abgelegt werden. Es ist bloß eine leichte, wollene, warme Bekleidung erforderlich; alle starken, erschütternden Bewegungen sind zu verwerfen, so auch heftige Eindrücke aufs Nervensystem, starke Gemüthsbewegungen, Gerüche, Erkältungen und Erhitzungen; Heben und Tragen schwerer Lasten ist zu vermeiden. Dadurch werden auch unzeitige Geburten verhütet, die bei Excessen in der Lebensart gar leicht erfolgen können.

In diesen wenigen Worten liegt das ganze Geheimniß; wer es aber wo anders sucht, der irret.

Frauen, welche Anlagen zu unzeitigen Geburten haben, müssen außer der Beobachtung schon genannter Regeln sich baden in eisenhaltigen Wässern, als Pyrmont, und solche auch trinken, das heißt in der nicht schwangeren Zeit. Während der Schwangerschaft viel liegen, Waschen des Leibes und Kreuzes mit Spiritus u. s. w.

Nach der Entbindung tritt das Stillen des Kin=

---

keiten in den ersten Wegen, gelinde Abführungen, Riverstrank, Brausepulver, Cremortartari = Abkochung; Einreibungen der Ma= ein Magenpflaster, erweichende

des, nach Wiederherstellung der Geschlechtstheile, ein*). Der ungestörte Wochenfluß, die vermehrte Hautausdünstung bringen die Wöchnerin wieder in Ordnung. Weder zu frühes Aufstehen, noch zu reizende Genüsse geistiger und materieller Art sollen hier störend eingreifen. Besonders hat sich eine Wöchnerin vor allen nur möglichen Excessen zu hüten. Der Geschlechtsgenuß muß, wie schon in den vorigen Kapiteln gesagt worden ist, auf zwei bis drei Monate vermieden werden. So viel als möglich muß eine Frau ihr Kind selbst zu stillen suchen; sie darf dasselbe aber nicht länger stillen, als bis die monatliche Regel wieder eintritt. Im Allgemeinen darf keine Frau länger als ¾ Jahr ihr Kind stillen, weil sie sonst selbst zu sehr leidet. Stellt sich aber die Regel wieder ein, oder wohl gar eine neue Schwangerschaft, so muß das Kind der Brust sogleich entwöhnt werden.

Noch einmal komme ich aufs Wochenbett zurück. Alle Wochenbesuche der Nachbarinnen und Gevatterinnen müssen vermieden werden. Zur Nahrung passen leichte Fleischbrühen, Reis, Gräupchen, schleimige Mittel und Getränke, ein dünnes Bier. Die Leibesöffnung kann ohne Nachtheil einige Tage stocken, und darf nicht durch heftige

*) Eine sonst gesunde und starke Frau muß ihr Kind wo möglich selbst stillen, wenn ihre Gesundheit dauerhaft sein soll. Um dies nach der Geburt des Kindes zu vermögen, mache sie sich schon in den letzten Monaten vor ihrer Niederkunft geschickt dazu. Vorbereitungen dazu sind Waschen der Brustwarzen mit Franzbranntwein, um das Durchsaugen zu verhüten. Hervorsaugen der Warzen durch die Milchpumpe. Zwölf Stunden nach der Niederkunft muß das Kind schon angelegt werden, um Milchversetzungen und daraus entstehende Krankheiten zu verhüten. Stellt sich das sogenannte Kindbettfieber (nicht zu verwechseln mit dem Milchfieber, das jede Wöchnerin bekommt) ein, das in der Regel mit Entzündungen der Gebärmutter, der Scheide, der Eierstöcke und Unterleibsorgane vergesellschaftet ist, so muß zum Arzt geschickt werden.

Purganzen erregt werden; etwa ein leichter Trank von gebackenen Pflaumen, in Wasser gekocht, dürfte nicht unschädlich sein. Die gebräuchlichen Kindtaufengelage gereichen der Wöchnerin öfters zum größten Nachtheil, man sollte daher das Kind nicht eher als nach sechs bis acht Wochen zur Taufe tragen; denn die Wöchnerinnen sündigen mehr oder weniger gegen die Regeln, welche sie zu beobachten haben. Die erschütternden Taufreden der Prediger regen oft das Nervensystem der Wöchnerin zu sehr auf; daher sind die Haustaufen, in Gegenwart der Mutter des Kindes, nicht anzurathen.

Unter solchen Umständen können die Kinder gedeihen, und die Mütter bleiben gesund und vermögen noch mehr gesunde und schöne Kinder zu zeugen.

Die Erziehung und Ernährung der Kinder konnen hier nicht zum Gegenstande unserer Betrachtung gewählt werden, sie umfassen bogenreiche Werke und das würde für dieses Heftchen zu ausgedehnt sein.

Etwas über Zeugungsunfähigkeit beider Geschlechter.

Zuerst vom Manne.

Ausschweifungen der Liebe, zu frühe Verschwendung des Samens, anstrengende Geistesarbeiten, Genuß geistiger Getränke im Uebermaaß, Schwäche, Lähmungen einzelner Theile machen öfters den Mann unfähig, den Begattungsact auszuüben. Diese Uebelstände können aber durch ein tugendhaftes Leben, durch Enthaltsamkeit, kalte Waschungen, Bä-

der, Douche beseitigt werden, und muß man hierüber einen gescheidten Arzt zu Rathe ziehen. Ueber unwillkürliche Samenergießungen ist schon oben geredet worden. Liegen Störungen der Verdauung zum Grunde, so muß die gute Verdauung durch magenstärkende bittere Mittel wieder hergestellt werden. Gewürze, Wermuth, China stehen hier, nach gehöriger Reinigung der ersten Wege, an ihrem Platze.

Wo es dem Körper an kräftiger Nahrung fehlt, lasse man Milch mit Eiern, Fleisch von Hühnern und Tauben, kräftige Brühen, sogar von Fröschen und Schildkröten genießen. Zu Getränken paßt ein guter alter Wein, der die Verdauung am besten befördert; ein gut gegohrenes, kräftiges Bier ist nicht zu verwerfen; gehöriger Schlaf und Ruhe muß mit der Arbeit gleichmäßigen Schritt und Abwechselung halten. Der Genuß der frischen Luft darf nicht vernachlässigt werden. Vor allen andern Arcanen, Pillen, Tränken, Tincturen und Geheimmitteln ist zu warnen. Organische Fehler und Gebrechen, Mißbildungen der Zeugungsorgane, welche die Zeugung verhindern, sind Gegenstände einer eignen Bearbeitung und gehören auf's Forum der Aerzte.

Noch ist angeborene Schüchternheit und Blödigkeit bei manchen Männern ein Hinderniß der Begattung. Manche junge Männer fliehen vor den Weibern. Diese Schüchternheit wird durch den Umgang mit tugendhaften Jungfrauen beseitiget; man gewöhnt sich aneinander, gewinnt gegenseitige Zuneigung, und wenn sonst keine Unnatürlichkeiten zum Grunde liegen, so findet sich die Anziehung beider Geschlechter bald. Es giebt Männer, welche bloß deswegen zeugungsunfähig sind, weil sie bei allen ihren geistigen Vorzügen sich nicht für competent halten, einem Weibe beizuwohnen; ein Beispiel dieser Art soll Friedrich der

Größe gewesen sein. Hier dürfte der Rath eines Arztes nichtzu verachten sein; denn Zureden hilft. Der Mann setze ein festes Vertrauen in sich, wenn er sonst körperkräfsig genug ist, und der Act wird gewiß gelingen, wenn keine Abneignng zum Weibe, das er zur Lebensgefährtin gewählt hat, vorhanden ist. Sind Männer zu gleichgültig, zu phlegmatisch, denen ist anzurathen, daß sie ihre Phantasie etwas aufregen, um ihr Feuer an der Gluth ihrer Weiber anzuzünden.

Einen Beweis, wie die Natur oft Mißbildungen ausgleicht, giebt der französische Arzt Dr. Giraudau de Gervais, welcher einen Mann — mit Oeffnung der Harnröhre tief unter der Eichel des männlichen Gliedes, was gemeinhin eine Ursache zur Unfruchtbarkeit ist — beobachtet, der dennoch mit seinem Weibe gesunde Kinder zeugte. Während des Actes der Begattung setzte er, nach Ausspritzung des Samens, die Frictionen mit dem männlichen Gliede fort, wodurch die befruchtende Flüssigkeit zum naturgerechten Orte der Bestimmung gleichsam im Muttergange hingeschoben wurde. Die Kunst vermag ebenfalls durch manche ganz leichte Operation viel; eine zu enge Vorhaut kann getrennt, vorhandene Geschwülste können wegenommen werden u. s. w.

Ein zu langes, oder zu kurzes, ein mißgestaltetes männliches Glied kann bei passender Lage dennoch kein Hinderniß zur Fruchtbarkeit abgeben.

Von der Zeugungsunfähigkeit des Weibes.

Wie schon mehrmals erwähnt ist, so kann die Unfruchtbarkeit des Weibes in organischen Mißbildungen, nicht selten aber auch in zufälligen Krankeitszuständen begründet sein. Der fehlerhafte Bau des knöchernen Beckens, Ge-

schwülste, Verhärtungen, Wassersuchten, Verwachsungen der Gebärmutter, der Trompeten, der Eierstöcke, des Mutterganges, gänzlicher Mangel der Gebärmutter sind freilich Mängel, welche die Kunst nicht immer beseitigen kann; aber ein zu starkes Hymen, die verwachsenen Schaamlippen, die leicht zusammengewachsene Scheide wird durch Kunst getrennt, ein Dammriß, ein Riß in die Urinblase, durch eine jetzt nicht schwierige Operation, wieder vereinigt und so das Weib wieder zur Zeugung und zur Begattung geschickt gemacht. Chronische Entzündungen der Gebärmutter, der Scheide und der innern Geburtstheile, Geschwüre derselben, können durch Kuren geheilt werden. Geschwülste in der Scheide, fehlerhafte Lage der Gebärmutter werden durch Scheidenspiegel zur Begattung in die gehörige Lage gebracht. Verursacht ein zu langes männliches Glied Schmerzen bei der Begattung, so vermag die Kunst durch vor die Schaam angebrachte Vorrichtungen das Mißverhältniß auszugleichen. Sind Polypen in der Scheide, so muß der Wundarzt sie operiren; ist ein zu langer Kitzler das Hinderniß der Begattung, so wird er auf dem operativen Wege weggenommen. Brüche, Mutter- und Scheidenvorfälle kann man durch passende Mutterkränze beseitigen. Vorwärts- und Rückwärtsbeugungen der Gebärmutter sind oft durch eine einfache Hülfsleistung des Wundarztes entfernt worden; hierzu gehören auch die Umstülpungen. Scheidenspiegel haben oft die verengerte Scheide dergestalt erweitert, daß durch sie die Begattung geschah und Schwangerschaft erfolgte.

Dies Alles sind indeß Dinge, welche mich hier zu weit führen würden und wo man, ohne den Arzt, nicht fortkommen kann; dies gilt auch von Nervenschwäche, fehlerhaftem Monatsfluß, weißem Fluß u. s. w.

Anders ist es jedoch, wenn Gatten mit einander verbunden sind, wo ein oder der andere Theil eine Abneigung

hat, welche nicht durch Kunst von der andern Seite bezwungen, wohl aber durch sich selbst gemildert, gemäßigt werden kann. Der Vorsatz oder der Wille des Weibes vermag hier unendlich viel, besonders wenn bedacht wird, daß die Verbindung einmal geschehen und man sich darein ergeben müsse. Dies ist um so leichter, wenn der Mann durch ein angemessenes, solides Betragen des Weibes Eigensinn zu brechen vermag, ohne jedoch zu rohen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Ein phlegmatisches Weib kann durch unschuldige Anreizungen geschlechtslustig gemacht werden; wenn auch manche Schriftsteller dagegen sind, so bedenke man doch die unglückliche Lage zweier Eheleute, die gern Kinder haben möchten, jedoch nicht erst dazu gelangen können. Soll man hier lieber die Scheidung ansagen oder ein künstliches Spiel erlauben, wenn es zum erwünschten Zwecke führt, und Ruhe und Zufriedenheit herstellt?

Bei körperlicher Schwäche ordne man eine stärkende innere Behandlung an; gebe gute Nahrungsmittel, welche die allgemeinen Kräfte heben, und ist von solchen Stärkungsmitteln in diesem Werke schon die Rede gewesen.

Nervenübel werden oft durch aufmerksame, vorsichtige Behandlung, durch Reisen, Bäder gehoben. Es ist fast unglaublich, was hier ein vorsichtiges Regimen vermag.

Anhang.

Die Selbstheilung der Selbstbefleckung oder der nächtlichen Samenergießungen, des weißen Flusses und die geschwächten Kräfte der Mannheit zu heben.

Im Auszuge mitgetheilt.

Der Kranke hatte sich durch das Laster der Selbstbefleckung so geschwächt, daß ihm der Samen öfters Nachts zu mehreren Malen und bei Erblickung eines schönen Frauenzimmers abging, so daß er immer mehr in körperliche Schwäche verfiel. Er brauchte mehrere Aerzte, nahm eine Menge stärkender Arzneimittel, unterwarf sich der Hungercur und wer weiß, welchen Dingen noch — aber alles war vergebens, sein Uebel nahm eher zu als ab. Endlich nahm er zu einer geregelten, mit Vernunft geleiteten, fast pedantisch strengen Diät und Wassercur seine Zuflucht, und bewirkte dadurch seine vollkommene Genesung. Der Verfasser der Schrift war der Kranke selbst, das Werk, welches er über sich und seine Heilung niedergeschrieben hat, ist bereits in der 10. Auflage erschienen, und führt folgenden Titel:

Neueste Entdeckung, wie neben dem Gebrauche einiger Medikamente und einem angemessenen Verhalten durch das bloße süße Brunnenwaser die Folgen der Selstbeflecung, die unwillkührlichen nächtlichen Saamenergießungen und der weiße Fluß auf das

Gründlichste und Zuverlässigste geheilt und die geschwächten Kräfte der Mannheit zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit gebracht werden können.

Durch Erfahrungen und untrügliche Proben verbürgt: Zur Belehrung für Eltern und Lehrer. Heilbronn, Verlag von Joh. Ulr. Landherr. Firma: J. D. Classische Buchhandlung.

Preis: 1 Rthlr. 6 Ggr. IV. und 92 Seiten stark in Octav und farbigem Umschlage.

Patient verfuhr bei seiner Cur auf folgende Weise: Er legte sich Abends 10 Uhr zu Bette, stand früh 5 Uhr wieder auf und kleidete sich dann gleich an. Verspürte er eine Ausdünstung oder stärkere Wärme, so lüftete er etwas die Decke, um sich dadurch nachgerade abzukühlen, so daß er ohne Zurücktreten des Schweißes aufstehen und sich ankleiden konnte. Beim Schlafen im Bette deckte er sich nur den Unterleib zu, die Hände behielt er auf der Decke, Oberleib und Arme waren mit einer wollenen Nachtjacke bekleidet. Im Winter war das Schlafgemach zur Nachtzeit von der Heizung am Tage noch mäßig warm. Früh nach dem Aufstehen, 1/2 Stunde darnach, nahm er einen Tag um den andern 12 Tropfen der Sicherer'schen Tropfen, Tinctura concentrata, auf Zucker, doch war Patient darin so pedantisch streng, daß er die Tropfen auf das ganze, wie ein Vogelei große Stück Zucker vertheilte. Dann wurde der Zucker langsam zerkaut und mit Speichel gehörig vermischt und dann verschluckt. Zuvor aber wurde mit etwas überschlagenem Wasser und Chinapulver Zähne und Zahnfleisch gereinigt, die Zunge mit einem Fischbeinstäbchen vom Schleim gesäubert.

Um 8 Uhr Frühstück, bestehend aus einem Brei, halb Milch und halb Wasser mit feinem Weizenmehl und etwas Schmalz, gleich mitgekocht. Der Brei darf nicht klümprig sein, auch nicht zu dick.

Das unten am Geschirr Angesetzte verursachte ihm oft Säure, wenn er's mit aß; auch durfte der Brei beim Kochen nicht überlaufen. Der Brei muß vom Teller gegessen werden, nicht aus dem Tiegel. Beim Genuß des ersten Löffels voll ward eine geringe Wenigkeit Nelken und Zimmt darüber geschabt, darauf leckte Patient an etwas Eisenstaub, so viel als sich an eine angefeuchtete Federmesserspitze ansetzt, darauf ward ein einziger Faden ungestoßener Safran hinzugethan und dann ward der Brei gegessen.*) Die Milch, welche zum Brei genommen wurde, mußte abgekocht sein.

Dieser Brei machte Jahre lang das Frühstück des Kranken aus. Den Tag über trank er ungefähr 6 Löffel voll eines guten alten Weines.

Nach dem Genusse des Breies ward Chocolade ohne Vanille und Gewürz, 1 Loth in Milch gekocht, gehörig verdünnt, getrunken. Brei und Chocolade wurden langsam genossen. Stellte sich etwa Verstopfung ein, so nahm Patient ein Klistier von Wasser und einem Löffel voll Essig.

Nach dem Frühstück wurden die Geschäfte begonnen. Bei heiterm Wetter ging der Kranke aus, um die frische Morgenluft zu genießen. Um 1 Uhr ward das Mittagsbrod gegessen: es bestand in einer Rindfleischsuppe, ohne Fett, mit etwas wenigem Hausbackenbrod aufgekocht, und wurden davon 2 Teller voll genossen.

---

*) Viel Brühe wird von dem Breischmause gemacht; es klingt fast homöopathisch.

Vom Rindfleisch — vor dem Kochen mürbe geklopft, — ward so viel als eine Nuß groß klein geschnitten, genommen und mit etwas Salz und Weißbrod verzehrt.

Das Gemüse bestand des Sommers in Wirsingkohl, Winters in Grünkohl. Zur Frühlingszeit in Sprößlingen von alten Kohlstauden. Das Gemüse mußte gut durchgekocht werden, gut gedämpft aber wenig geschmälzt. Nach dem Gemüse ward etwas Kalbsbraten, feingeschnitten und gut zerkaut, langsam gegessen. Zum Desert gab es etwa 12 gebackene Pflaumen, wohlgekocht und mit Zucker bestreut. Die Pflaumen wurden kalt genossen und die Brühe ausgedunkt. Hierauf einige Löffel voll alten Weins getrunken. Dann ergötzte sich der Patient am Klavierspielen oder schaute aus dem Fenster. Nach dem Essen wurde der Mund sorgfältig mit Wasser ausgespühlt, daß nicht etwa Speisereste darin hängen blieben.

Das Essen mußte langsam geschehen mit gehörigem Speichel vermischt und alles wohl zerkaut werden. Backwerk ward vermieden, allenfalls etwas Torte bei Gesellschaftsmahlen war erlaubt. Kaffee und Liqueur waren verboten.

Zu einer passenden zweckmäßigen Lectüre wählte Patient moralische Schriften und vermied alle schlüpfrigen Sachen, beschäftigte sich mit religiösen Betrachtungen.

Es mußte die sorgfältigste Reinlichkeit des Körpers beobachtet werden.

Um 3 Uhr Nachmittags begann die eigentliche Wassercur. Reines Brunenwasser mußte 8 Stunden lang im Zimmer verschlagen sein; hiervon wurden in $^3/_4$ Stunden nach und nach 5 Schoppen getrunken. Anfangs nahm Patient $^1/_2$ Glas voll auf einmal, dann mehr bis auf ein ganzes, beschäftigte sich dabei mit Lesen. Nach diesem begann eine zweistündige Promenade, wobei sich der Patient

nach der Jahreszeit kleidete, um die Erkältung zu verhüten. Bei stürmischem Wetter ging er bloß durch die Straßen der Stadt, an schönen heitern Tagen, wo die Sonne schien, stieg er Berge und Anhöhen hinauf. Bei Nässe und kothigem Wetter, Schnee und Thauwetter war er stets auf gutes Schuhwerk bedacht, um die Füße vor dem Naßwerden zu schützen. Kam er vom Spaziergange nach Hause zurück, so entkleidete er sich nicht gleich, behielt auch den Hut noch eine Weile auf, besonders wenn er geschwitzt hatte; waren dennoch die Füße naß geworden, so wurden Stiefeln und Strümpfe ausgezogen und mit trockenen vertauscht.

Abendbrod ward nicht gegessen. Des Abends ging er in heitere Gesellschaft, wohnte Musik und frohen Unterhaltungen bei. Um 10 Uhr kam er nach Hause, frottirte sich Unterleib und Magen mit Flanell, aber nie die Geschlechtstheile, bei denen es hies: noli me tangere! — Gleich hierauf ging er zu Bette. Bei dem Wassertrinken machte sich Patient Bewegung; überhaupt ist bei einem schwachen Magen Vorsicht nöthig beim Beginnen der Wassercur. Alles zu strenge Nachdenken und Studiren vermeide man.

Nach dem Mittagstisch darf nicht geschlafen werden. Kleidung: Eine Flanelljacke ohne Aermel auf dem bloßen Leibe getragen; dann das Hemd, Hosen, Weste, Leibgurt, Rock, Halstuch. Nach Umständen Unterziehhose und Jacke; wollene Strümpfe Winter und Sommer. Doch kleide man sich nicht zu warm, weil man leicht sich erhitzt und schwitzt. Früh wasche man sich Hände und Arme. Das Gesicht ward gewaschen einige Zeit vor dem Schlafengehen in Wasser, das von Mittag an im Zimmer gestanden hatte. Er badete das Gesicht im Waschbecken und wusch es mit einem Schwamme ab.

Das Waschen des Gesichts ist Morgens oft nachtheilig, weil es die Kopfausdünstung leicht unterdrücken kann. Die Sicherer'sche Tinctura concentrata nahm er nur zu 12 Tropfen, bei Andern ist vielleicht mehr oder weniger nöthig. Abends beim Einsteigen in's Bett nahm er täglich 2 Sicherer'sche Pillen. (Da aber, wie der Verfasser sagt, die Pillen erhitzend sein sollen, und er alle 3 Monate 3 Unzen Blut lassen mußte, so sind sie am Besten zu vermeiden.) Besser bekam dem Kranken der weiße Pfeffer, Nachts 2 Korn ganz verschluckt.

Nach diesem Allen erfolgte Stärkung, Heiterkeit, Lebenslust. Patient genoß auf seinen Spaziergängen zuweilen etwas Honig, abgerahmte Milch, weiche Eier, Warmbier, als er nämlich wieder stärker und kräftiger geworden war. Er machte auch dann zuweilen wieder ein Tänzchen mit. Täglich nahm er eine Pille von Copaivbalsam mit Liquiritiensaft und Zuckersaft.

Gegen fliegende Hitze gebrauchte er Wasser mit Weinsteinrahm: drei Messerspitzen voll wurden mit einem Schoppen siedenden Wassers langsam übergossen; er ließ es kalt werden und trank es dann langsam aus. Doch durfte es nur Mittwochs und Sonnabends früh nüchtern getrunken werden. Eine Stunde nachher nahm Patient süßen Milchrahmen, sott ihn, daß er nicht gerann, stellte ihn dann fern vom Feuer. Dann ward ein weiches Ei gesotten. (Man thut es in kaltes Wasser, wenn das Wasser zu sieden anfängt ist das Ei gut.) Dann wurde das Ei in eine kleine Schüssel geschlagen mit dem Weißen durch einander gerührt, nach und nach Milchrahm zugegossen und Zucker zugethan, hierauf nahm er eine Messerspitze voll Zucker auf die Zunge, schluckte mit einem Löffel voll bereitetem Milchrahm die China hinunter, und nahm das andere lauwarm mit dem Löffel nach; dabei ging er im Zimmer auf

und ab. Dies geschah alle Mittwoch und Sonnabende, so wie auch der Genuß des Weinsteinwassers.

Wenn der Weinsteinrahm genommen wurde, aß er den Brei um 8 Uhr, auch blieb dann die Tinctura concentrata aus.

Ebenso kann auch der weiße Fluß bei Frauen mit Glück behandelt werden.

Wem nun die angegebenen Speisen nicht Abwechslung genug geben, dem ist zu rathen:

1) Gute Feigen, nach Tische 3—4 Stück.

2) Gebratene Klöschen mit Milch, Semmel, Mehl, süßem Rahm und Ei bereitet, gesotten, dann in Stücke geschitten und etwas in Schmalz gebraten.

3) Wenn Patient wieder des Abends essen kann, ein Pfannenkuchen mit Gemüse, dünn ausgebacken. (Etwa Eierkuchen?)

4) Suppen, Fleischbrühen von Rindfleisch mit Brod, Gries, Gerstenschleim, Nudelsuppen, etwas Eidotter, Sago.

5) Kohl, Wirsingkohl, Winterkohl, gelbe Rüben, weiße Rüben.

Ueber das Wesen
der Onanie oder Selbbefleckung.

Beschreibung wie Onanie bei Männern und Frauen beseitigt wird, zur Warnung vor diesem Laster und seinen öfters unheilbaren Folgen.

Unter Onanie oder Selbstbefleckung, versteht man die Art und Weise, auf welche man den menschlichen Samen gewaltsam und widernatürlich aus dem Körper entfernt, welcher nur bei natürlicher Begattung beider Geschlechter abgehen soll, und bei dessen zwangsmäßiger Entfernung große Zerrüttung des ganz leibli-

chen und geistigen Organismus des Menschen herbeigeführt wird, eine Zerrüttung die sich anfangs gleich mit den scheußlichsten Leiden verbindet, welche in den häufigsten Fällen nur mit dem Tode endigen. —

Wenn nun eben auch Onanie oder Selbstbefleckung zunächst die gewaltsame Entfernung, des männlichen Samens bedeutet, so ist damit noch nicht gesagt, daß nicht auch bei dem weiblichen Geschlechte von Onanie die Rede sein könne. Dieses schauderhafte Laster ist bei dem weiblichen Geschlechte eben so häufig zu finden, wie bei dem männlichen und erzeugt bei jenem wie bei diesem schwere Leibeskrankheiten, vollständige Erschlaffung des körperlichen und geistigen Lebens und endlich den Tod; aber nur die Art und Weise, wie sie bei den Geschlechtern bewerkstelligt wird ist eine verschiedene. Bei Männern wird die Onanie dadurch bewerkstelligt, daß das männliche Zeugungsglied (Penis) entweder mit der ganzen Hand, oder nur mit einigen Fingern umfaßt und von der Eichel bis an den Hodensack so lange stark gerieben wird, bis das Gefühl der falschen Wollust auf den Grad steigt, daß das Zeugungsglied den Samen entleert. Da bei Knaben und Jünglingen, welche noch nicht mannbar sind, von einer natürlichen Samen-Ausleerung natürlich nicht die Rede sein kann, so wird sich bei diesen während der Selbstbefleckung nur eine bis auf den höchsten Grad gesteigerte falsche wollüstige Erregung durch den ganzen körperlichen Organismus kund geben. — Die Jugend ergiebt sich dem abscheulichen Laster der Selbstbefleckung nur zu häufig, wie tägliche Erfahrung lehrt, und ahnt oft nicht, da sie in den wenigsten Fällen bei einem wahren Menschenfreund Belehrung darüber finden kann, welchem Unglück und geistigen und leiblichen Verderben sie hier sich in die Arme stürzte.

Die Selbstbefleckung bei dem weiblichen Geschlecht

wird auf folgende Weise bewerkstelligt. Entweder wird ein Finger durch die Schamlefzen hindurch in die Mutterscheide in nach und nach immer kürzern Zwischenräumen hinein und heraus gezogen, oder es wird ein besonders zu diesem Zweck verfertigtes Instrument, welches ganz die Gestalt eines männlichen Gliedes hat, in die innern Geschlechtstheile ein- und ausgeführt. —

Durch das Ein- und Ausziehen des bloßen Fingers sowohl, als jenes Instruments, wird nicht nur in den weiblichen Geschlechtstheilen selbst, sondern in dem ganzen übrigen Körper eine kitzelnde wollüstige Erregung hervorgerufen.

Fühlen junge Mädchen, von dem Ausbunde ihres Geschlechtes verführt, zu diesen naturwidrigen Erregungen der Wollust einmal besondern Reiz, so wiederholen sie diese Wollusterregungen nach und nach mehrere Mal des Tages, nicht wissend, daß sie mit jedem Tage die Blüthen ihrer Jugend immer schneller abstreifen und so mit Riesenschritten dem Grabe zu eilen. —

Als Selbstbefleckung müssen auch folgende Fälle betrachtet werden.

a) Die zu frühzeitige Begattung, bei welcher entweder beide Individuen oder doch das eine von beiden noch nicht mannbar ist.

b) Der übermäßige Genuß der Begattung, erst durch künstliche Mittel, als durch aufregende Mixturen und erhitzende Getränke hervorgerufen.

c) Wenn junge Männer sich mit alten Weibern begatten, die unverschämt genug sind, durch Geld die Befriedigung ihrer Lüste von jungen Männern zu erkaufen. Tausende von jungen Leuten haben diesen scheußlichen Verdienst schon schwer büßen müssen. —

d) Eben so wenn sich junge Mädchen für Geld alten Männern hingeben, oder mit kränklichen abgelebten Personen begatten, die in Folge ihrer früheren ausschweifenden Lebensweise die Wollust solcher Mädchen nicht mehr befriedigen können.

Auch kann die Onanie geistiger Art sein.

Der Charakter der geistigen besteht in Folgendem. Die Phantasie des Menschen sieht von aller Wirklichkeit ab und schafft sich ihr eigenes Ideal, für das der Mensch in größter Geistesaufreguug schwimmt, es liebkost, und mit welchem er in seiner Phantasie verführerischen Umgang pflegt. In den meisten Fällen hat diese geistige Onanie ihren letzten Grund in der schlechten Lectüre, mit welcher junge Mädchen die kostbare Zeit ihrer Jugend vergeuden, und junge Frauen den Mangel an Zuneigung zu ihrem Gatten, der ihnen vielleicht nur aus Speculation aufgedrungen worden, durch Hingabe an ein übersinnliches Ideal, welches ihren oft überspannten Anforderungen entspricht, zu ersetzen suchen. Auf diese Weise beunruhigen sie ihren Geist, reizen ihre Phantasie und dadurch stören sie den regelmäßigen Umlauf ihres Blutes, schwächen die Verdauungskraft des Magens und verursachen in Folge dessen eine Menge Krankheiten, die nicht nur den Geist zerrütten, sondern auch den Körper auf eine höchst schädliche Weise reizen. — Dieser krankhafte Geisteszustand erhöht die Reizbarkeit der Geschlechtstheile, erregt starke unsittliche Triebe und ruft so die Krankheiten des Instinktes mit dem Streben nach unersättlichem physischen Genuß hervor. —

Aeltern und Lehrer und Allen denen die Sorge für die geistige Ausbildung der Kinder obiegt, mögen daher für eine gewählte Lectüre ihrer Kinder und Zöglinge Sorge tragen.

Die furchtbaren Folgen der Onanie, zeigen sich zunächst im Erbleichen der Gesichtsfarbe; blaue Ringe, und einfallende Augen, Ermatten, Schwinden der Kräfte im Allgemeinen, Schwäche in Beinen und Füßen und in den spätern Jahren in mancherlei Lähmungen oder auch in Rückenmarks-Entzündungen. —

Kur einer Onanie Kranken.

Während der Nacht ward sie in zwei, in kaltes Wasser eingetauchte Betttücher und in eine wollene Decke eingehüllt, worin sie 2—3 Stunden täglich schwitzen mußte. Morgens früh unmittelbar nach dem Schwitzen wurde sie mit einem in kaltes Wasser eingetauchten Handtuch abgewaschen und erhielt eine nasse Umschlagsbinde von dreifacher Leinwand um den Leib. — Diesen Umschlag mußte sie jedesmal vor dem Mittagsessen wechseln, bei 6 gewöhnliche Trinkgläser voll frisches, kaltes Wasser von früh bis Mittag in zweistündigen Zwischenräumen trinken, dann 2 Gläser während des Mittagsessens, und 4—6 Gläser bis 8 Uhr des Abends, Einspritzungen in die weiblichen Geschlechtstheile und 3 Klistire in den Mastdarm, beides; mit kaltem Wasser täglich nehmen und eine mäßige Diät beobachten.

Die Diät.

Wie bei allen Krankheiten, so auch bei denen, die eine Folge der Onanie oder Selbstbefleckung sind, ist Diät bei deren Heilung der wichtigste Artikel. Die Speisen, welche die Diät für Onanisten verschreibt, sollen ganz einfach und ohne den geringsten scharfen und gewürzigen Beisatz zubereitet sein, nicht fett, nur sehr wenig gesalzen, nicht sauer und nicht zu süß, und was die Hauptsache ist, nicht heiß sondern kühl genossen werden, weil schon die Hitze der Speisen an sich den Magen in den Zustand der

Schlaffheit versetzen und ihn dadurch zur Verdauung gänzlich unfähig machen kann, wie auch die stark gewürzten Speisen die natürliche Magenwärme zu sehr erhöhen und den Magen selbst in eine augenblickliche fieberhafte Erregung bringen.

Die gesunden, und namentlich für Onanisten zuträglichen Speisen sind alle Getreidespeisen, wie Graupen und Mehlspeisen, oder Roggenbrod und nur solches Weizenbrod, welches nicht frisch ist, sondern 3—4 Tage gelegen hat, ferner die Speisen von manchen Gemüsearten, wie von Mohr- und Kohlrüben, Blumenkohl, dagegen ist der Genuß von Petersilie, Sellerie, Porré, Zwiebeln Knoblouch, Meerrettig, Senf, Runkelrüben, Pastinake, Radieschen, Spargel, Sauerkohl, alle Gattungen Kartoffelgemüse, alle Arten grüne Erbsen und Bohnen, Sauerampfer und Spinnat unter keiner Bedingung den Kranken zu gestatten. — Obst können sie, wenn es ganz reif ist, ohne Bedenken genießen, dagegen keine Suppen und Fleischbrühe. — Von Fleisch ist ihnen Rind- und Hammelfleisch, Kapaunen, Hühner und alle Arten von Wildbrett erlaubt, dagegen kein Kalb-, Schweine-, Gänse- und Entenfleisch, ebensowenig unschuppige Fische, Schinken, alle Arten von geräuchertem Fleisch und von Würsten, Alles, was von Fleisch und andern Nahrungsmitteln in Essig gelegen hat, darum auch kein Pökelfleisch, und weil alles Scharfe und Saure das Blut verunreinigt verdicklicht, kein Käse. Von Getränken ist während der Krankheit frische Milch, die nicht gekocht ist, erlaubt und zwar in folgendem Verhältniß für Kinder bis zu 10 Jahren mit dem 3. Theil Wasser für ältere bis zu 15 Jahren mit den 4. Theil Wasser, vermischt, und für Personen bis zu 20 Jahren und darüber unvermischt.

Gekochte Speisen dürfen die Kranken nur ein Mal

des Tages und zwar immer nur zu Mittag zu sich nehmen. — Dieses Mittagsessen soll jedoch niemals aus mehr als 2 gekochten Speisen bestehen, nämlich aus ein wenig Fleisch und Mehlspeise, welches Beides lauwarm gegessen werden muß. Als Frühstück und Abendbrod, welches letztere immer schon zwei Stunden vor dem Schlafengehen eingenommen werden soll, können die Kranken altgebackene Semmel mit Milch, welche jedoch bei gefährlichen Kranken besser wegbleibt, zu sich nehmen. Ueberhaupt sollen die Kranken sich nicht überfüllen, sondern so viel essen, daß sie immer noch ein wenig Appetit fühlen. Haben die Kranken keinen Appetit, so nöthige man sie nicht mit aller Gewalt zum Essen, in dem Wahn, daß sie auch ohne besondern Appetit essen müßten, um die verlornen Kräfte dadurch wieder zu ersetzen. Im Gegentheil, es ist besser, wenn der Patient sich so lange des Essens enthält, bis sich der natürliche Appetit von selbst einstellt; denn die Nahrung, welche ohne den geringsten Appetit mit Gewalt in den Magen eingestopft wird, schwächt und erschlafft denselben nur noch mehr und macht ihn dadurch immer unfähiger, die genossenen Speisen gehörig zu verdauen. Sind aber die Speisen von dem Magen nicht gehörig verdaut, so faulen sie in demselben, und tritt der Nahrungssaft von solchen verfaulten Speisen dann in das Blut, so ist dies unmittelbare Folge, daß dieses nur noch mehr verunreinigt, sein Umlauf unregelmäßiger, und die Krankheitsstoffe, welche im Körper schon vorhanden sind, bedeutend vermehrt werden. Nichts ist natürlicher, als daß unter solchen Umständen der Grad der Krankheit erhöht und der Zustand des Kranken desto gefährlicher werden muß. —

Was nun die Zubereitung der Speisen selbst für solche Kranke anlangt, so ist frische Butter uud ein wenig

Salz das Einzige, was als Beisatz dieser Speisen erlaubt werden kann.

Betrachten wir die Diät in solchen Krankheiten auch in ihrer Beziehung zu den Getränken, so ist bei dem Patienten auf die strengste Enthaltsamkeit sowohl von allen geistigen, als auch von allen erhitzenden Getränken überhaupt (kalten und heißen) zu dringen. Unter die ersteren gehören z. B. alle Sorten von Wein und Weinsuppen, alle Gattungen von Bier und Biersuppen, Meth, Arak, Punsch, Rum, Branntwein, u. s. w., unter die letztern z. B. Kaffee, Thee, Chocolade u. dergl. m.

Der Tabak besitzt schädlich wirkenden Eigenschaften auf das Gehirn, Rückenmark, sowie auf die Lunge, den Magen. Aus diesem Grunde ist daher in dieser Krankheit, das Rauchen, Schnupfen und Kauen desselben den Patienten auf's strengste verboten. —

Ausführliche Belehrungen über diese Krankheit findet man in nachstehendem nützlichen Buche:

Die Krankheiten, welche aus Onanie oder Selbstbefleckung entstehen, sichere Kennzeichen der Onanie und Vorbeugung der Folgen, wie auch radicale Heilung der Onanie, des weissen Flusses und der Bleichsucht durch Schwitzen und Anwendung des kalten Wassers. — Von Dr. Stanislaus von Kottwitz Kalicki, hydropatischer Arzt. — Quedlinburg, Ernstsche Buchhandlung. 15 Sgr. oder 24 Kr.

Pillen, welche bei Onanie, Pollutionen, männlichem Unvermögen, und der daraus entspringenden Nerven-Schwäche sehr gute Dienste leisten, sind unter dem Namen

„Regenerationspillen von Dr. Richard"

in Schächtelchen zu 120 Stück bei freier Einsendung des Geldes zu 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 Fl. 24 Kr. durch Be-

sorgung der Ernstschen Buchhandlung in Quedlinburg mit Gebrauchs-Anweisung zu haben. —

Ihre Hauptwirkung ist die Stärkung und Kräftigung des Nervensystems in allen Fällen, wo dasselbe durch geistige Arbeiten, sitzende Lebensart, körperliche Anstrengungen, durch den Einfluß eines ungesunden Klimas geschwächt wurde. Ganz besonders heilsam und kräftigend sind ferner die Pillen in jenen so häufig verkommenden Fällen von Nervenschwäche bei Frauen, sei dieselbe eine angeborne oder durch Krankheiten, Geburten, Nachtwachen 2c. erworben. — Unfehlbare Heilung bringen sie den Männern, die durch Ausschweifungen oder geheime Jugendfehler ihre Gesundheit angegriffen fühlen. —

Auch die innern Organe: der Magen, die Leber, die Lungen, die Nieren können ebenfalls an mangelhaftem Nerveneinfluß leiden, wodurch die so häufig verbundenen Magenbeschwerden, Anschoppungen und Stopfungen im Unterleib hervorgerufen werden. —

Diese Regenerationspillen haben die Eigenschaft, die geheimnißvolle Wiedererzeugung der Nervenkraft auf's Neue zu beleben nnd zu verjüngen, sie machen es dadurch möglich, daß die Heilkraft der Natur, wiederum auf den richtigen Weg geleitet, diese, sonst so schwer heilbaren Krankheiten beseitigen kann.

Kranke die in besondern Fällen mehr Aufschluß und genauere Vorschriften wünschen', mögen sich in besonderen Briefen an Herrn Dr. Richard wenden, dem Consultations-Schreiben 5 Thlr. 10 Sgr. oder 9 Fl. 24 Kr. beifügen und uns Beides franko einsenden, worouf ihnen Dr. Richard direct die gewünschten Nachweisungen und Verordnungen ertheilt.

Zunächst machen wir auf nachstehendes von demselben herausgegebene ausgezeichnete Buch aufmerksam:

Die Regeneration
des geschwächten Nervensystems.

Oder gründliche Heilung aller Folgen der geheimen Jugendsünden und der Ausschweifungen, mit einer anatomischen Abbildung und Krankengeschichten erläutert. — Für Aerzte und Kranke. — Wie auch die männlichen Geschlechtstheile vor Ansteckung zu bewahren. Von Dr. Richard. Preis 15 Sgr. oder 54 Kr.

Quedlinburg, den 4. April 1851.

Ernstsche Buchhandlung.

Geschlechtstrieb

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, J. F.

Der Mensch und sein Geschlecht

Quedlinburg u. Lpzg 1848

Anthr. 2 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254867-3